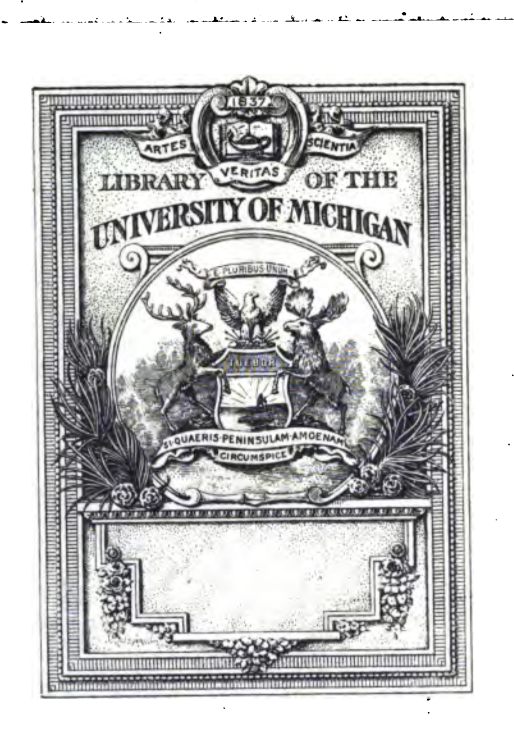

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Herder
und
Schleiermachers Reden über die Religion.

Ein Beitrag
zur Entwickelungsgeschichte der neueren Theologie.

Von

Louis Goebel,
Pfarrer.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes
Aktiengesellschaft.
1904.

Vorwort.

Herders Werke waren in unserem elterlichen Heim eine Art Familientradition. Soweit meine Erinnerung zurückreicht, kann ich mich auch der Herderschen Werke erinnern, die im grauen Einband viel gelesen und besprochen wurden. Auch von Schleiermachers „Reden“ hörte ich später wie von anderen Büchern, die einst geschrieben wurden. Aber erst als ich mit denselben näher vertraut wurde, erkannte ich deren Verwandtschaft mit Herderschem Geiste. Ein genaueres Studium bestärkte mich in meiner Vermutung. Als ich dann die einschlägige Literatur — Werner, Haym, Hagenbach u. a. — zu Rate zog, wurde meine Vermutung zur Überzeugung, die ich in Beifolgendem ausgesprochen habe.

Der vielen Mängel bin ich mir zum Teil bewufst, andere wird mir eine gütige Kritik zu Gemüte führen. Als Entschuldigung für die Mängel darf ich aber vielleicht die aufreibende Berufstätigkeit unseres Landes anführen.

Andererseits dürfte aber mit der vorliegenden Arbeit gezeigt worden sein, dafs im Dollarlande nicht alle wissenschaftlichen und idealen Bestrebungen geschwunden sind, und dafs das Reden von „innigen Geistesbanden“ zwischen

Amerika und Deutschland nicht leere Phrase ist. Wenn am 18. Dezember dieses Jahres Herders 100jähriger Todestag in deutschen Landen pietätvoll begangen wird, dann soll diese Schrift, von jenseits des Ozeans kommend, dem grofsen Toten als Huldigungsgabe aufs Grab gelegt werden.

Der Wahrheit — betreffs der Ideengemeinschaft beider Männer — glaubte ich aber dadurch näher zu kommen, dafs ich jeden so viel als möglich in seiner Sprache reden liefs. Auch wurde dadurch eine peinliche Tautologie vermieden. Herder ist nach der Ausgabe von Suphan (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung), Schleiermacher nach der ersten Auflage der Reden in der kritischen Ausgabe von Bernhard Pünjer (Braunschweig 1879) zitiert. Sollte aber durch diese Schrift etwas zur Neubelebung des Studiums beider Geistesheroen beigetragen werden und ihr idealer Geist im jungen Theologengeschlecht wieder aufleben, dann würde ich darin den gröfsten Lohn einer mühevollen Arbeit erblicken.

Brooklyn-New York, in der Pfingstwoche 1903.

Louis Goebel.

Einleitung.

Es mag als ein gewagtes Unternehmen erscheinen, das geistige Verwandtschaftsverhältnis der Reden Schleiermachers zu Herder näher darstellen zu wollen. Ist doch nirgends ein Anzeichen vorhanden, dafs sich beide in der Theologie bahnbrechende Geistesheroen im Leben persönlich je näher getreten wären, obwohl sie in demselben Jahrhundert lebten, wenn auch der eine eben erst als neuer Stern aufging, während sich der andere bereits zum Untergang neigte. Auf uns sind die Urteile eines Goethe, Schiller, Jakobi, Schelling und anderer über die Reden Schleiermachers gekommen; allein wie Herder darüber dachte, obwohl wir gerade von ihm, dem genialsten Theologen seiner Zeit, eine Ansicht erwarteten, darüber meldet weder eine Zeitschrift von damals etwas, noch geben die zahlreichen Briefe beider nähere Auskunft [1]).

Ein nur flüchtiger Vergleich beider Männer mag uns sogar beide als Antipoden erscheinen lassen. Herder war der grofse Geschichtskenner, der mit seiner genialen Auffassung derselben neue Bahnen gebrochen und Gesichtspunkte eröffnete, wie dies vor allem in den „Ideen" geschehen. Schleiermacher hat dies Gebiet fast gänzlich un-

1) Ein Anhaltepunkt wäre vielleicht ein Brief von Herders Gattin an Jean Paul, 1. Febr. 1800, abgedruckt im Sonntagsblatt d. Voss. Zeitung, 6. Jan. 1884. Hierzu ist Hayms treffende Bemerkung zu vergleichen. (Herder nach s. Leben u. s. Werken, Bd. II, S. 555, Berlin 1885).

bebaut gelassen. Herder hat uns die Tiefen des alten Testaments und die Schönheit der hebräischen Poesie erschlossen; für Schleiermacher ist der Judaismus eine tote Religion. Herder war der Mann, der seine befruchtenden Gedanken saatkornartig ausstreute, ohne dieselben in bestimmte Formeln zu fassen; Schleiermacher war der Mann des Systems, der logischen Ordnung, der scharfen Dialektik. Schleiermacher befand sich in den vordersten Reihen der eben aufblühenden Romantik, ja war einer ihrer ersten Vorkämpfer; Herder dagegen war mit Mifstrauen und bitterem Groll gegen die Bestrebungen dieser Richtung erfüllt. Boshaft sogar klingt es, wenn in den Briefen A. W. Schlegels an Schleiermacher „von dem Spafs, der mit grofser Vorsicht" gegen Herder soll angebracht werden, oder „den Teufeleien" gegen denselben geredet wird [1]).

Fand nun auch zwischen beiden Theologen kein persönlicher Verkehr statt, so wissen wir doch, dafs Schleiermacher mit den Herderschen Schriften bekannt war. Aus den Briefen A. W. Schlegels erfahren wir, dafs neben der Metakritik und Kalligone auch die christlichen Schriften, was besonders für unsere Aufgabe von Wichtigkeit ist, zu Schleiermachers Lektüre gehörten [2]). Schleiermachers Bekanntschaft und Interesse für die Herderschen Geistesprodukte ersehen wir ebenfalls aus einer späteren Rezension über Spaldings Lebensbeschreibung, in der Schleiermacher gegen die beabsichtigte Unterdrückung der Provinzialblätter in der Sammlung der Herderschen Werke entschieden Stellung nimmt [3]).

Tatsache ist, dafs die neuere Theologie kaum zwei kongenialere Geister von so eminenter Bedeutung aufzuweisen hat als Herder und Schleiermacher. Was es ihnen

---

1) Aus Schleiermachers Leben in Briefen, Bd. II, S. 131 u. 144. Leider sind uns die Briefe Schleiermachers an A. W. Schlegel verloren gegangen. Vgl. hierzu in demselben Band das Vorwort von Dilthey.

2) Ebendas. Bd. III, S. 120. 137. 143. 149. 176. 198. 221. 225. Bd. IV, S. 51.

3) Ebendas. S. 612.

unmöglich machte, ihre geistige Verwandtschaft selber zu ihrer Lebzeit zu erkennen, war, wie Haym richtig bemerkt, „die romantische Genossenschaft", in der sich der junge Schleiermacher in jenen Jahren befand [1]). Keiner von beiden findet Genüge in den theologischen Richtungen ihrer Zeit. Beide fühlen sich von der einseitigen Verstandesrichtung der Kantischen Philosophie abgestofsen, dagegen umsomehr zu Spinoza hingezogen [2]). Beide wenden sich, wie einst Luther in seiner ersten reformatorischen Schrift, an die Gebildeten der Nation [3]) und suchen denselben die Religion, dies fast schon entschwundene Gut, wieder zu retten. Beide schreiten nicht in alter Waffenrüstung einher und kämpfen mit Geschützen aus vergangenen Jahrhunderten, indem sie einstimmen in die altgläubigen und barbarischen Wehklagen der eingestürzten Mauern des jüdischen Zion [4]). Beide reden gleichsam mit neuen Zungen als Menschen von den heiligen Mysterien der Menschheit [5]). Beide suchen der Religion die ihr geraubte Selbständigkeit wieder zu erobern. Beiden ist das innerste des Gemütes die ureigenste Domäne und Heimat der Religion [6]).

Wie sehr aber Schleiermacher von Herderschen Anschauungen durchdrungen war, zeigt sein Erstlingswerk: „Die Reden über die Religion", die im Jahre 1799 anonym erschienen. Mit Recht sagt Werner, dafs man diese, wie die Erstlingschriften Schleiermachers überhaupt, oft als einen nur anderen Ausdruck Herderscher Gedanken betrachten könne [7]). Man könnte die Reden mit ihrem rhetorischen Stil Variationen zu Herderschen Motiven nennen.

---

1) Haym, Herder nach s. Leben u. s. Werken, Bd. II, S. 555.

2) Ebendas. S. 296.

3) An kaiserliche Majestät und den Adel deutscher Nation, von des christl. Standes Besserung.

4) Reden Schleiermachers, S. 4.

5) Ebendas.

6) Ebendas. S. 28 u. Herder, Bd. XX, S. 141.

7) August Werner, Herder als Theologe, S. 88.

Oft nun ist schon auf den geistigen Zusammenhang beider Theologen hingewiesen worden. Fast jeder, der sich mit dem einen oder anderen beschäftigt hat, konnte nicht umhin dies hervorzuheben [1]). Allein näher ist ihr geistiges Verwandtschaftsverhältnis noch nicht untersucht und dargestellt worden.

Unsere Aufgabe soll es nun sein da einzutreten, wo man bisher mit bloſsem Andeuten stehen geblieben ist. Da aber die schriftstellerische Tätigkeit beider eine zu vielseitige und umfassende war, wollen wir nur die inhaltliche und geistige Verwandtschaft der Reden Schleiermachers mit Herderschem Geiste untersuchen. Wir folgen dabei der Schleiermacherschen Einteilung:

1. Über das Wesen der Religion.
2. Über die Bildung zur Religion.
3. Über das Gesellige in der Religion oder über Kirche und Priestertum.
4. Über die Religionen.

Ergibt sich aber eine vielfache Übereinstimmung der theologischen Anschauungen beider Männer, dann soll damit keineswegs gesagt werden, daſs die Reden Schleiermachers nur eine Kopie oder systematische Zusammenstellung Herderscher Ideen seien. Gegen solche Annahme spricht von vornherein die anerkannt eigenartige kirchenhistorische Bedeutung Schleiermachers, dann aber der Inhalt und die Allgewalt der Reden selber, deren

---

1) Werner, Herder als Theologe, S. 881. 889. Haym, Herder nach s. Leben u. s. Werken, Bd. II, S. 555. J. G. Müller im Weimarischen Herderalbum, S. 148. Hagenbach, Kirchengesch., 2. Teil, Bd. 7 u. Anh. — Seltsam ist es, daſs Schürer in seiner ausgezeichneten Dissertation: „Schleiermachers Religionsbegriff" nur von Jakobi als einem Vorläufer Schleiermachers zu reden weiſs, ohne Herder mit einem Worte zu erwähnen. Unerklärlich ist es ebenfalls, daſs Dilthey in seiner klassischen Biographie Schleiermachers diese geistige Verwandtschaft nicht schärfer hervorgehoben hat, ja behauptet: es sei bezeichnend, daſs sich keine Spur von irgend einem Einfluſs eines theologischen Schriftstellers auf diesen Vorgang findet. Dilthey, Leben Schleiermachers, Bd. I, S. 378.

Spuren weder Zeit noch ein liberaler oder orthodoxer Fanatismus verwischen können.

Mit der folgenden Darstellung aber glauben wir ganz im Geiste Schleiermachers gehandelt zu haben, denn Schritt vor Schritt wurden wir bei der Untersuchung an seine eigenen Worte erinnert: „Hier seht ihr die Wanderungen der Geister und der Seelen, die sonst nur eine zarte Dichtung scheint, in mehr als einem Sinne als eine wundervolle Veranstaltung des Universums, um die verschiedenen Perioden der Menschheit nach einem sicheren Mafsstabe zu vergleichen. Bald kehrt nach einem langen Zwischenraum, in welchem die Natur nichts Ähnliches hervorbringen konnte, irgend ein ausgezeichnetes Individuum völlig wieder dasselbe zurück; aber nur die Seher erkennen es und nur sie sollen aus den Wirkungen, die es nun hervorbringt, die Zeichen verschiedener Zeiten beurteilen. Bald kommt ein einzelner Moment der Menschheit ganz so wieder, wie auch eine ferne Vorzeit sein Bild zurückgelassen hat und Ihr sollt aus den verschiedenen Ursachen, durch die er jetzt erzeugt worden ist, den Gang des Universums und die Formel seines Gesetzes erkennen. Bald erwacht der Genius irgend einer besonderen menschlichen Anlage, der hie und da steigend und fallend schon seinen Lauf vollendet hatte, aus seinem Schlummer und erscheint an einem anderen Ort und unter anderen Umständen in einem neuen Leben, und sein schnelleres Gedeihen, sein tieferes Wirken, seine schönere kräftigere Gestalt soll andeuten, um wie vieles das Klima der Menschheit verbessert und der Boden zum Nähren edler Gewächse geschickter geworden sei. — Hier erscheinen Euch Völker und Generationen der Sterblichen ebenso wie auf unserer vorigen Ansicht, die einzelnen Menschen. Ehrwürdig und geistvoll einige und kräftig wirkend ins Unendliche fort ohne Ansehen des Raumes und der Zeit. Gemein und unbedeutend andere nur bestimmt eine einzelne Form des Lebens oder der Vereinigung eigentümlich zu nuancieren, nur in einem Moment wirklich belebend und merkwürdig,

nur um einen Gedanken darzustellen, einen Begriff zu erzeugen und dann der Zerstörung entgegeneilend, damit dies Resultat ihrer schönsten Blüte einem anderen könne eingeimpft werden. Wie die vegetabilische Natur durch den Untergang ganzer Gattungen und aus den Trümmern ganzer Pflanzengenerationen neue hervorbringt und ernährt, so seht Ihr hier auch die geistige Natur aus den Ruinen einer herrlichen und schönen Menschenwelt eine neue erzeugen, die aus den zersetzten und wunderbar umgestalteten Elementen von jeher ihre erste Lebenskraft saugt [1]."

1) Reden, S. 103.

I.
Über das Wesen der Religion.

Nur kurze Zeit wehte in der evangelischen Kirche der Geist der Reformatoren wie belebender Frühlingshauch. Statt die grofsen Ideen der Führer fortzubilden, die Schalen, die ihnen noch anklebten, abzustreifen, von den Einseitigkeiten, in die man in heifsem Kampf mit Rom getrieben worden, abzulenken und wieder auf das Grofse, Wesentliche hinzusteuern, hielt man sich an Nebensächliches, Unbedeutendes und verlor sich so nur zu oft in Albernheiten und Unsinniges. Nach dem mifsverstandenen Vorbilde der loci Melanchthons glaubte man gegenüber den Anfeindungen der römischen Kirche und der mancherlei Irrlehrer das neue Werk nur durch scharfe Ausbildung der Lehre siegreich durchführen zu können. Der unsaubere Geist mittelalterlicher Scholastik, den Luthers starker Arm hinausgefegt, kehrte zum Teil wieder und hielt sein Wesen in der jungen Kirche. Ein neues Lehrgebäude wurde errichtet. Durch Zurückstellung des Realprinzips wurde die evangelische Kirche ihres tiefinnerlichen Charakters entkleidet. Das Christentum wurde in bestimmt zugeschnittene Bekenntnisformen gefafst, Frömmigkeit und Heil des Einzelnen wurden vom Wissen dieser und Verhalten zu ihnen abhängig gemacht. Aus der Volkskirche war eine Lehrkirche geworden. Quollen früher die Kirchenlieder aus vollem Herzen, so waren es jetzt trockene Lehrgedichte, die produziert wurden.

Durch den Pietismus wurde allerdings der richtige Ansatz gemacht, die Starrheit des Orthodoxismus zu brechen und die Religion wieder aus dem Kopf ins Herz zu verlegen; allein wie wenig ihm dies gelungen, darf hier als bekannt vorausgesetzt werden [1]. Seine Geringschätzung von Kunst und Wissenschaft, seine manichäische Weltanschauung, seine Neigung zur Heuchelei und zum Sektenwesen, sein geistlicher Hochmut und liebloses Richten des Nächsten, sein unklarer Gefühlsdusel ohne moralisches Bewufstsein, seine Scheu vor der „Vernunft" — alles Momente, die der Religion niemals Heil bringen konnten.

Im Zeitalter der Aufklärung war es daher ein nur zu berechtigtes Unternehmen, die Fackel des Verstandes auch in das Halbdunkel der Theologie zu tragen, sie von dem einseitigen Betonen des Jenseits ins Diesseits zurückzurufen, sie auf die praktischen und sittlichen Bedürfnisse des Lebens aufmerksam zu machen [2]. Allein in dem Bestreben, alles Trübe aus der Religion auszuscheiden, verbannte man auch alles Tiefe [3]. Die Religion wurde in einige Gemeinplätze von sogen. Vernunftwahrheiten aufgelöst. Auf den Kanzeln wurden moralische Vorlesungen gehalten [4]. Die alten Kernlieder wurden „vernünftig" gemacht — man verwandelte dabei aber, ganz dem Geiste des Christentums zuwider — den Wein in Wasser.

Wie sich aber auf allen Lebens- und Wissensgebieten jener Zeit eine Bewegung gegen die beengenden Verhältnisse und besonders gegen dte einseitige Verstandesrichtung kund gibt, so zeigt sich auch eine Auflehnung gegen die Art, die Religion in einen toten Buchstabenglauben

---

1) Dorner, Gesch. d. protest. Theologie, S. 639 ff. Hagenbach, Vorles. über Wesen u. Gesch. d. Reformation, Bd. IV, S. 255 ff. Hausrath, David Friedr. Straufs u. d. Theologie s. Zeit, Bd. I, S. 217 ff. Vischer, Kritische Gänge. Ritschl, Gesch. des Pietismus.

2) Carl Schwarz, Wesen der Religion, II. T., S. 17.

3) David Friedr. Straufs, Charakteristiken und Kritiken, S. 15.

4) Tholuck, Das kirchl. Leben des 17. Jahrhunderts. Dorner, Gesch. der protest. Theologie.

oder eine seichte Moral aufzulösen. Man fing an die Fesseln des starren Dogmas zu zerreifsen, das Eis des kalten Verstandeschristentums zu brechen und die Religion wieder in echt germanischem Geiste als Gemüt- und Herzenssache zu pflegen.

Klopstocks Messias, der nicht nur eine literarische, sondern auch eine religiöse Grofstat genannt zu werden verdient, bildet auch hier den Wendepunkt einer neuen Zeit. Lessing, obwohl der Aufklärer *κατ' ἐξοχήν*, tritt mit der ganzen Macht seiner Kritik und seines Spottes der Seichtigkeit der theologischen Aufklärer entgegen. Dabei ist er jedoch des Gefühls und der Phantasie nicht bar, so dafs Dorner mit Recht von einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen Lessing und Schleiermacher reden kann [1]). In demselben Geiste wirkten Hamann, Lavater, Claudius, Jakobi. Wie sehr Goethe von dieser Anschauung durchdrungen war, beweist die bekannte Stelle im Faust:

Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Der Mann aber, der der wirkliche Bahnbrecher dieser Richtung in der Theologie wurde, ist ohne Zweifel Herder [2]). „Er ist“, sagt Goethe von Herder, „in die Tiefen seiner

---

1) Dorner, Gesch. d. protest. Theol., S. 376.

2) Es ist rein unbgreiflich, wie die neuere Theologie, selbst nach den vorzüglichen Leistungen von Werner (Herder als Theologe), Hagenbach (in s. Kirchengesch., Bd. VII) u. a. noch immer an Herders theologischen Schriften vorübergehen kann, als ob sie gar nicht existierten. Allerdings, wer einmal den Stempel der Heterodoxie an sich trägt, dem fällt es schwer, wider den Stachel zu löcken. Zu dieser Mifsachtung Herders, besonders bei praktischen Geistlichen, haben meines Erachtens die homiletischen Charakterbilder von Brömmel nicht zum geringsten beigetragen. Lesen wir da doch wörtlich S. 13: „Wem kommt es heutzutage noch in den Sinn, Herders theologische Bücher zu lesen.“ — Bezeichnend ist es übrigens, wie ein Orthodoxer aus dem römischen Lager mit dem Protestanten in seinem Urteil über den Theologen Herder zusammentrifft. Vgl. Sebastian Brunner, Die vier Grofsmeister der Aufklärungstheologie (Herder, Paulus, Schleiermacher, Straufs). Paderborn und Münster, 1888.

Empfindung hinabgestiegen, hat dann alle hohe, heilige Kraft der simplen Natur aufgewühlt und führt nun im dämmernden wetterleuchtendem, hier und da morgenfreundlich lächelnden Orphischen Gesang vom Aufgang herauf über die weite Welt, nachdem er vorher die Lästerbrut der neueren Geister De- und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten usw. mit Feuer und Schwefel und Flutsturm ausgetilgt. Sonderlich wird Michaelis von Skorpionen getötet. Aber ich höre das Magistervolk schon rufen: er ist voll süfsen Weines und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stuhl und spricht: ‚Du rasest!‘ [1]).“

Wie Herder alle heterogenen Elemente aus der Poesie ausgeschieden wissen wollte und Rückkehr zum Ursprünglichen und Wahren forderte, wie er in der Philosophie allem Scholastizismus abhold war, so drang er auch auf Reinigung der Religion von den Schlacken, die sich unheilvollerweise im Laufe der Zeit an dieselbe angesetzt hatten. Herder will vor allem die Religion von der Metaphysik und Moral getrennt haben, womit sie seine theologischen und philologischen Zeitgenossen verbrämt hatten. Weder in dieser noch in jener erkennt er das Wesen der Religion. Im donnernden Prophetenton, allerdings ohne strengwissenschaftliche Beweisführung, tritt Herder in seinen ersten theologischen Schriften der „Ältesten Urkunde“ und den „Provinzialblättern“ gegen die modernen Neuerer der Religion auf, welche doch nichts anderes als eine „Wasserreligion“ geschaffen haben [2]). „Von Des Kartes“, hebt Herder gleich an, „Keplers und Newtons Zeiten hat's jedem Philosophen gebührt, eine neue Welt zu schaffen

---

1) Bernays, Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764—1766, Bd. III, S. 23.

2) Herder, Bd. VI, S. 195.

und jedem Philosophen, den alten Moses zum neuen Schüler dies neuen Lehrers zu machen, zum kindischen lehrbegierigsten Knaben jeder Metaphysik, Physik und nun Kunst [1]).

Nichts als Verderben sieht Herder in dieser Vermischung. Daher kommt es, dafs die kleine simple schlichte Offenbarung mit Text wie ein abgerissenes Ufer dasteht und nichts als Unsinn wird dadurch zutage gefördert. Der Freigeist wird dadurch zu Spott getrieben, Theologen und Bibel kommen in ein schiefes Licht, der Sinn wird entstellt, die Jugend, die zukünftigen Lehrer des Volkes werden verdorben. Jede Partei mufs unterschieben, deuten Rätsel, mystischen und physischen Unverstand dichten, wo kein Verstand mehr ist — Theologen, wo sind Auslegungsregeln, oder wo ist helle, klare Offenbarung? Das Kapitel ist eine Wand, wo jedes Sonntagskind seine Träume, aber ein anderer nicht gewahr wird — lebe wohl, Zauberwand und alle Brillen, sie anzuschauen, Trug und Rätsel, das Stück ist verloren! Ist's nicht, so trete jemand auf, der's habe; der's auslegen könne und — ich will nicht sagen der Freigeist — allein der ehrliche, verständige Leser werde befriedigt! Dafs jedem Wort Sinn, dem Zusammenhang Ehre bleibe: überall Geist des Orients wehe und doch der schlichte Kopf des Okzidents damit nicht übertäubet sei: dafs Gott in jeder Silbe notdringend verstehen und fühlen — ihr Bibliotheken Spötter und Retter, Erklärer und Verunzierer! Verteidiger und Neuverderber, wo ist der? Ich suchte nach, wo ich konnte, suchte nach mit Fleifs, Treue und Gottesbegierde — heiliges Orakel Gottes, da

---

1) Herder, Bd. VI, S. 197—198.

2) Es ist eine entschiedene Ungerechtigkeit, so abfällig über Herders Stil in seinen Erstlingsschriften zu urteilen. Wenn von einer Sturm- und Drangzeit geredet und der Stil unserer grofsen Dichter danach beurteilt wird, dann sollte man diesen Mafsstab doch auch bei Herder anlegen: gehörte er doch auch in die Reihen der Stürmer und Dränger. Eine schönere Prosa wie z. B. in den „Ideen" hat gewifs keiner seiner Zeitgenossen geschrieben mit Ausnahme von Goethe.

stehst du! ein Gräuel der Verwüstung und tausend Menschenschädel um mich her [1]). Das flachste Hirngespinst, wie ein Systeme du monde, Philosophie de l'Universe, ist dieser Physik Gottes vorzuziehen [2]). „Alles ohne Sinn, ohne Haltung am Text und unter seinen Gliedern! Armer menschlicher Verstand so scharfsinnig, so dichtend, so arbeitsam, und so jämmerlich verlegen — wer wollte nicht weinen [3])."

Der ganze physische und metaphysische Kram bringt der menschlichen Vernunft nur Schande und ist eine Sünde gegen die einfältige, unverwirrte Offenbarung Gottes. Statt die Herzen der studierenden Jugend zu gewinnen, werden sie mit dem Morast der Anmerkungen und Kosmogöien verwirrt und abgeschreckt. Die Physiker mögen ja ruhig spinnen, die Metaphysiker träumen, aber die Religion sollte doch eine ehrwürdige Angelegenheit sein, um hier dergleichen Dinge zu treiben. Es ist dies ein Rest scholastischer Zeiten, der Wortverstand wird aber dadurch weggenommen, der Zusammenhang verwirrt, die heilige Stimme Gottes aus dem Morgenlande zum dumpfen Kathedertone unserer Schulen herabgestimmt. „Der Jugend Mifsbildung und Verführung! dem Lernenden unnütze Beschwerde! jedem Klugen ärgerliche Torheit! dem Worte Gottes Lästerung und Verachtung!" [4])

Ruhiger, sachgemäfser und darum erfolgreicher tritt Herder in späteren Jahren gegen die Verquickung der Religion mit der Metaphysik auf. Was sollen Lehrmeinungen bei der Religion, fragt er prägnant in der Schrift „Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen" und beantwortet hier die Frage in unmisverständlicher Weise [5]).

Lehrmeinungen sind Meinungen der Philosophen über

---

1) Herder, Bd. VI, S. 199.
2) Ebendas. S 199—200.
3) Ebendas. S. 200.
4) Ebendas. S. 211. 212.
5) Ebendas. Bd. XX, S. 140.

das, was sie nicht wufsten, aber für wahrscheinlich hielten. Weil es Sätze sind, für und gegen welche disputiert werden kann, haben sie wohl Wert für geistige Gymnastik, allein Religion sind sie nicht, ja sie stehen insofern der Religion entgegen. Diese will kein Disputieren pro und contra. Sobald durch hin und her geschobene Lehrmeinungen etwas, was nicht Religion ist, wankend gemacht werden kann, hört es auf Religion zu sein; es wird Problem, Hypothese und von einer Schule gesetzt Lehrsatz, Lehrmeinung. Ist Religion mit Lehrmeinung, Problem ein und dasselbe und soll dieses Religion sein, dann wäre jeder gedanken- und gemütlose Kultus Religion zu nennen. Spekulationen geben und sind nie Religion [1]). Mit allen Deduktionen, was der Nazarener vor Anfang der Welt gewesen, und wie er herabgestiegen sei, hätten die Apostel weder Juden noch Griechen vom Sessel gerückt, noch weniger zum Christentum metamorphosiert. Sobald es mit dem Christentum dahin kam, dafs man Formeln anbetete und Lehrmeinungen als solche heilbringend glaubte, da brachte das Christentum niemandem Heil: es wird ein Trödelmarkt alter Phrasen, die einst grofse Wunder gewirkt hatten und jetzt leider nicht mehr wirkten. Wohl hat der Protestantismus eine Menge fremder Lehrmeinungen ausgeschieden; unmöglich konnte er aber die ganze Tenne fegen: das wäre die Aufgabe des nachfolgenden Geschlechtes gewesen. Allein sie machten Streiten zur zunftmäfsigen Kunst und glaubten jede Lehrmeinung müsse durchaus Religion werden, weil man sie erkämpft hatte [2]). Unglaube mag die Pest des Christentums sein; schlechte Beweis-Metaphysik ist seine garstige, faule Seuche [3]).

Mit gleichem Eifer bekämpft Herder ebenfalls die Vermengung der Religion mit Moral. Zahlte er auch einst

---

1) Herder, Bd. XX, S. 171 ff.
2) Ebendas. S. 151.
3) Ebendas. Bd. X, S. 168.

selber als Kind seiner Zeit dem herrschenden Zeitgeist seinen Tribut, so sieht er jetzt in dieser Mischung nur Unheil. Die Religion (so führt er in den Provinzialblättern aus) wird dadurch jeder Tiefe und Innerlichkeit und somit ihres eigentlichen Wesens beraubt. Die Prediger begeben sich damit ihres eigentlichen Berufes: Boten Gottes an das Volk zu sein und werden zu leeren Zeremonienmeistern. „Wozu ist der Mensch allenfalls gut, als Geburts- und Totenlisten einzuschicken, Edikte zu verlesen, den Teufel zu predigen, damit die Edikte auch gehalten werden [1].“ Die heiligen Handlungen der Kirche verlieren dadurch ebenfalls ihre Bedeutung. Taufet die Kinder, denen die Taufe nichts nützet — — — Haltet Abendmahl, leidiges Andenken an einen guten Maun, der auch, aber lange nicht so vollständig als wir Weisheit und Tugend lehrte, und gottlob so lange schon tot ist [2]). Daher endlich die Seichtigkeit in den Predigten. Weil keine Leidenschaft soll erregt werden, keine Wahrheit bis auf Abgrund und Tiefe soll erforschet werden, weil keine wahre, tiefe, starke Situation des Herzens und der Seele, Pflichten, Charaktere, Labyrinthe sollen besprochen werden, daher dämmern ums Ohr allgemeine Worte, leidliche Klassifikationen, noch leidlichere Palliative. Die Verkündiger der Religion schweben immer im lieben Allgemeinen des Predigtzuschnittes, dunstiger Einleitung, langer, und so Gott will erbaulicher Periode — haben alles, was echte simple, ruhige, erbauliche philosophische Predigt haben mufs [3]). Ist Moral, ruft Herder aus, die Hauptsache des Predigers und etwas Bibel und Rede Jesu nur Zitationen — — — lebe wohl Christentum, Religion, Offenbarung, die Namen werden höfliche Maske, und das ist sofern alles [4]). (Man vergleiche hierzu: Briefe das Studium der Theologie betreffend, Bd. X, S. 169.)

---

1) Herder, Bd. VII, S. 241.
2) Ebendas. S. 232.
3) Ebendas. S. 229—333.
4) Ebendas. S. 250.

Besonders war es der einseitige Moralismus, in welchen Kant die Religion auflöste, wodurch Herders Unwillen erregt wurde. Was nach Kant noch von „Glauben" übrig bleibt, bezeichnet Herder als „Pfuscherglaube" oder „Prügelglaube" [1]).

Allein Herder will dabei keine Religion ohne Moral im Sinne der Romantiker [2]). Im Gegenteil: ihm ist die Religion ohne Moral nicht denkbar, und eine Handlung ist für ihn nur dann religiös, wenn sie auch gleichzeitig eine sittliche ist. „Religion", sagt Herder, „setzt inniges Bewufstsein (conscientiam), Überzeugung voraus. Ohne Überzeugung des Gemütes ist das Wort Religion eine Verspottung der Dinge, die man zur Religion macht, ohne dafs sie uns im Innern Religion sind, mithin Gaukelspiel, eine Maskerade [3])." Auf die Frage, ob ein Rechtschaffener ohne Religion sein könne, antwortet Herder: ohne „Lehrmeinungen" wollte man sagen, sonst beantwortet sich die Frage von selbst. Wie tut man eine Handlung mit Religion? Wenn man sie gewissenhaft tut; die heiligste Religionshandlung kann irreligiös d. i. gewissenlos verrichtet werden. Religion ist Harmonie mit sich und allem; sie vereinigt und versöhnt die Welt miteinander; sie wirkt Friede dem Universum [4]).

Schwieriger dürfte es nun sein, Herders positive Religionsanschauung festzustellen. Haben wir von ihm doch eine seltene Mannigfaltigkeit von Definitionen und Umschreibungen der Religion. Bald ist Herder die Religion „das, was mich nach meiner innigen Überzeugung zu einer Gewissenhaftigkeit im Denken und Handeln verpflichtet (Bd. XXXI, S. 604); bald die freie Beziehung des Indivi-

---

1) Herder, 2. Teil, Bd. XXI, S. 289.

2) Das Urteil von Karl Schwarz über Herder (Lessing als Theologe, S. 64ff.), dafs durch diesen (Herder) die romantische Flut hereingebrochen sei mit „einer Religion ohne Ernst des Gewissens, der es nicht genau nimmt mit der Überzeugung", ist ebenso ungerecht als unwahr.

3) Herder, Bd. XX, S. 142.

4) Ebendas. S. 256.

duums aufs höchste Wesen (Bd. XV, S. 324); bald die höchste Humanität, die erhabenste Blüte der menschlichen Seele (Bd. XIII, S. 163) usw. Gewiſs ist es unrecht, Herder deshalb des widerspruchsvollen Schwankens (O. Pfleiderer, Herder und Kant, Jahrb. für protest. Theologie, Jahrgang 1875, Heft IV) oder der Verschwommenheit (K. Schwarz, Lessing als Theologe, S. 65) zu zeihen. Gerade dieses scheinbare Schwanken und Widersprechen ist ja bei Herder nicht Schwäche, sondern der Ausfluſs seines tiefen Wahrheitsgefühls, dem keine dürre philosophische Formel genügt. Wer bei Herder von Mangel an logischer Schärfe, Verschwommenheit usw. redet, zeigt, daſs er in dessen Denkweise, die jeder Abstraktion feind ist, noch nicht eingedrungen ist. Betrachten wir Herder im Rahmen der religiösen Entwickelung, prüfen wir seine theologischen und zum Teil philosophischen Schriften, dann ergibt sich mit unleugbarer Gewiſsheit, daſs er die Religion als Sache des Gemütes und Herzens betrachtete und im Gegensatz zu jeder abstrakten Einkerkerung und seichten Verwässerung das Wesen der Religion als Anschauung und Gefühl bezeichnete[1].

Keimartig blickt diese Auffassung schon in dem Reisejournal vom Jahre 1769 hervor[2]. Wenn Herder hier von einer neuen Denkart redet, die Tränen, Reue, Herauswindung aus dem Alten, Selbstverdammung kostet, dann hat dies gewiſs auch auf seine religiöse Anschauung Bezug[3].

---

1) Herder, Bd. XX, S. 142. 159. 160. 163 u. a. O. Bd. XIII, S. 163.

2) Suphan sagt hierüber (Einleitung zum IV. Bd., S. xxi): Entwickelungskräftig und schon aufgeschlossen liegen hier die Keime zur Plastik, zur Schrift vom Erkennen und Empfinden, zur Philosophie der Geschichte der Menschen, zu den Humanitätsbriefen und der Adrastea, wie zu den Briefen über das Studium der Theologie und der christlichen Schriften. Man vergleiche ebenfalls Julian Schmidt, Geschichte des geist. Lebens, Bd. II, S. 416, alte Ausgabe.

3) Haym (Herder nach s. Leben und s. Werken, Bd. I, S. 319) meint, Herder trage hier nur seine früher schon von Hume adoptierte Hypothese, daſs die Furcht die Mutter der Religion sei, wieder vor.

Hier auf schwankem Schiff, in unmittelbarer Beziehung zur Natur gesetzt, im Umgang mit Menschen, welche sich im beständigen Anschauen des Universums befinden, sieht es Herder vor Augen, dafs die Religion nicht erst durch kahle Abstraktionen, schulmäfsige Syllogismen oder Schlauheit der Priester mufs geschaffen und vordemonstriert werden. Die Schiffsleute sind immer ein Volk, das vor allen anderen Völkern am Aberglauben und Wunderbaren hängt. Da sie genötigt sind, auf Wind und Wetter, auf kleine Zeichen und Vorboten achtzugeben, da ihr Schicksal von Phänomenen in der Höhe abhängt, so gibt dies schon Anlafs genug, auf Zeichen und Vorboten zu merken und so eine Art von ehrerbietigen Anstaunung und Zeichenforschung. Da nun diese Sachen äufserst wichtig sind; da Tod und Leben davon abhängt: welcher Mensch wird im Sturm einer fürchterlichen Nacht im Unwetter an allen Orten, wo überall der blasse Tod wohnt, nicht beten. Wo menschliche Hilfe aufhört, setzt der Mensch immer sich selbst wenigstens znm Trost göttliche Hilfe, und der unwissende Mensch zumal, der von zehn Phänomenen der Natur nur das zehnte als natürlich einsieht, dem alsdann das Zufällige, das Plötzliche, das Erstaunende, das Unvermeidliche schrecket? Oder glaubt und betet, wenn er auch sonst ein grober Ruchloser wäre. Es wird in Absicht auf Seedinge fromme Formeln im Munde haben und nicht fragen: wie war Jonas im Walfisch? Denn nichts ist dem grofsen Gott unmöglich: wenn er auch sonst sich ganz völlig eine Religion glaubt machen zu können und die Bibel für nichts hält [1]).

Wie ein goldener Faden zieht sich die Auffassung durch alle Herderschen Schriften. Welch erhabene Gröfse liegt in dem Ausdruck: sei Licht und 's ward Licht, sagt Herder. Im Angesicht der alten Nacht glänzt Strahl der Gottheit: ein aufbrechender Lichtstrahl als unmittelbar im Anschauen und Gefühl desselben gebildet, welch schöne Offenbarung der Gottheit! Wie weit sind wir kalte cimerische Abend-

---

1) Herder, Reise-Journal, Bd. IV, S. 356.

und Nordländer davon entfernt, das Heilige, Reine, Allautere seiner Substanz, die höchsten, wichtigsten und reinsten Bilder der Gottheit von Jugend auf so zu fühlen, wie sie der ursprüngliche Morgenländer fühlte [1]). Was ist es, wenn sich der Deist sein Feinstes in der Natur als „Gedanke" denken will, während doch der anbrechende Lichtstrahl Wahrheit, Helle, Feuer, Wärme ins Herz bringt. Aber auch das Reden von dem Lichtstrahl ist nur totes Bild, Witz einer schönen Vergleichung, da doch alles Anschauung, unmittelbares Gefühl der allwirkenden Gottheit sein kann. Der in meinem Haupte aufgeht, der mich erleuchtet! den ich hier in meinem Herzen wärmend und schlagend fühle, ist Gott! hier das göttliche Antlitz des Menschen [2]). Wenn man auch die Wunderkraft Gottes, sein Dasein zergliedert, das Licht messen und spalten, ja in Stern und Sonne steigen könnte, der Forschungsgeist des Menschen noch so weit vorandränge — Gefühl ist etwas anderes! Empfindung Gottes im ersten Lichtstrahl, der sich durch alle Schöpfung, durch Herzen und Seelen unerforschlich ergeufst: das ist Organ der Gottheit im Weltall [3]). Glücklich sind die zu nennen, welche die Gottheit in der grofsen allweiten Natur fühlen. Allgefühl Gottes in der Natur! simpelste Andacht in seinem heiligen Tempel! Tägliches Wandeln in seiner Gegenwart in den Wirkungen seines Wortes und Segens [4]). (Man vergleiche hierzu die klassische Stelle „Vom Geist der Ebräischen Poesie", Bd. XI, S. 245 ff.)

Nicht durch „Vernunft und Sprache" kam der Mensch zur Vorstellung von dem Unsichtbaren im Sichtbaren, zur Erkenntnis des Kausalkonnexes in der Welt: dem allem geht ein religiöses Gefühl voraus. Eine Art religiösen Gefühls unsichtbarer wirkender Kräfte im ganzen Chaos der

1) Herder, Älteste Urkunde, Bd. VI, S. 218—220.
2) Ebendas. S. 221.
3) Ebendas. S. 222.
4) Ebendas. S. 275.

Wesen, das ihn umgab, mufste also jeder ersten Bildung und Verknüpfung abgezogener Vernunftideen vorausgehen und zu grunde liegen. Dies ist das Gefühl der Wilden von den Kräften der Natur, auch wenn sie keinen ausgedrückten Begriff von Gott haben; ein lebhaftes und wirksames Gefühl, wie selbst ihre Abgöttereien und ihr Aberglaube zeigt. Bei allen Verstandesbegriffen blofs sichtbarer Dinge handelt der Mensch dem Tier ähnlich, zur ersten Stufe der höheren Vernunft mufste ihn die Vorstellung des Unsichtbaren im Sichtbaren, einer Kraft in der Wirkung haben [1]).

Dafs Anschauung und Gefühl bei Herder schon das Wesen der Religion ausmachten, zeigt besonders dessen Schrift: „Liebe und Selbstheit" (Bd. XV) [2]). „Meine Sprache hat kein Wort", heifst es da, „die Empfindung zu nennen, mit der Du Dich in jedes Geschöpf, in jeden Nerv und Winkel eines schlagenden Herzens setztest und jedem derselben seinen für andere unübersehbaren, unerklärlichen, unfühlbaren Genufs gebest. Deine ganze Schöpfung ist ein Gewebe, das die Macht aus dem Nichts hervorzog, die Weisheit einschlug, und dem die Liebe ihre tausendgestaltige sinn- und liebreiche Figuren einwebte. Wer sollte Dich also nicht lieben, da jedes Geschöpf nur zu Dir ziehet, zu Dir weiset? und wer kann's wie er sollte, da er im Meer Deiner Gedanken und vorgefühlten Empfindungen untergeht und auch nur über sich selbst in die tiefste Tiefe sinket? Du hast das Schicksal aller Eltern, dafs sie mehr lieben als geliebt werden; aber Du hast vor allem das voraus, dafs Du die Sehnsucht nach Dir in mir

---

1) Herder, Älteste Urkunde, Bd. XIII, 2. Teil, S. 391—392.

2) Diese Schrift, aus Herders „goldner Zeit" hat entschieden noch zu wenig Beachtung gefunden. Sie ist eine der edelsten Blüten, die je der Menschengeist hervorgebracht hat. Besonders gebührt die Schrift hier hervorgehoben zu werden, wo von einem geistigen Verwandtschaftsverhältnis zwischen Herder und Schleiermacher die Rede ist, was darin sogar sprachlich hervortritt.

selbst erschaffen hast, und mich an Banden des Erkenntnisses und der Liebe Dir immer näher zuführen kannst. Mein ganzes Herz sagt mir's, Du werdest und müfstest es tun, denn das kleine Fünkchen Erkenntnis und Liebe in mir ist nur ein Abglanz der unendlichen Flamme Deines Herzens. Du mufst mich also tausendfach inniger erkennen, nennen, suchen und lieben, als ich Dich nennen und suchen kann; und dieser ewige Zug Deines Herzens zu dem meinen ist mir ein eingepflanzter Bürge meiner unsterblichen Neigung zu Dir und des immer wachsenden Genusses Deiner."

Herder bleibt jedoch bei der Definition der Religion als Anschauung und Gefühl nicht stehen. Er war sich der Gefahr, die mit dieser einseitigen Auffassung verbunden ist, nur zu sehr bewufst: kann doch hierbei die Religion, namentlich in Geistern, deren Gefühl nicht rein und gesund ist, leicht in Schwärmerei und krankhafte Empfindelei ausarten. In Herders Religionsanschauung kommt daher auch ganz besonders die ethische Richtung zur Geltung, wie schon oben angedeutet. Ihm ist ein inneres Kennzeichen von der Wahrheit der Religion, dafs sie weder empfindet noch grübelt, sondern denkt und handelt, zu denken und zu handeln Kraft und Vorrat leihet. Religion ist innigste Rechtschaffenheit [1], das Mark der Gesinnung eines Menschen, eines Bürgers, eines Freundes, die sorgsamste Gewissenhaftigkeit seines inneren Bewufstseins [2], das, was mich nach meiner Überzeugung zu einer Gewissenhaftigkeit in Denken und Handeln verpflichtet [3]. Ohne Religion kann nach Herders Anschauung die Menschheit nicht sein. Nicht nur dafs das Unendliche, mit seinen Gesetzen und Organisationen, seiner Weisheit und Güte aus Religion gebietet: die Regel des Rechts in unserer Brust schliefst uns noch fester an den Unnennbaren,

1) Herder, Bd. XX, S. 248.
2) Ebendas. S. 141.
3) Ebendas. Bd. XXXI, S. 604.

denn sie ist seine, sie ist des moralischen Weltalls Regel [1]). Religion bringt Richtmafs in unsere Gesinnungen, Haltung und Gleichheit in unser Leben [2]).

Mit dieser Wesensbestimmung der Religion steht Herders Ansicht von deren Ursprung im innigsten Zusammenhang. Ebensowenig wie die Religion ihrem Wesen nach Sache der spekulierenden Vernunft ist, kann sie auch das Produkt derselben sein. Als Teile der Welt treten wir ins Dasein. Mit tausend Banden unserer Sinne, unserer Bedürfnisse und Triebe finden wir uns an ein Universum geknüpft: gleichsam mit einem Meer von Wellen, d. i. Objekten, werden wir empfangen, bestürmt [3]). Da nun der Mensch mehr anschaut als abstrahiert, da Spekulation überhaupt der kleinste Teil seines Daseins ist und in ihm vielmehr ein Strom lebendiger Kräfte und Triebe wallen, darum ward Leben, Leben, das er in der Schöpfung wahrnehmen und fühlen, ihm gleichsam der Schlüssel der Schöpfung [4]). Religion stammt von dem Eindrucke, welchen die gesamte Natur (Himmel und Erde) auf den Menschen macht [5]).

Aber es war nicht Furcht, was bei dem Menschen die Religion erzeugte. Es heifst nichts gesagt, dafs die Furcht bei den meisten Völkern die Religion erfunden habe [6]). Die Hypothese ist alt wie das meiste, was in dieser Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, sie ist so falsch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal schiefen Denken, leichter mifsverstanden als das schlechte Menschengefühl [7]).

---

1) Herder, Bd. XVI, S. 380.
2) Ebendas. Bd. XX, S. 162.
3) Ebendas. Bd. XXI, S. 207—208.
4) Ebendas. Bd. XX, S. 157.
5) Ebendas. S. 154.
6) Ebendas. Bd. XIII, S. 162.
7) Ebendas. Bd. XI, S. 249. Es ist schlechterdings nicht einzusehen, warum man Herders Schrift: „Über Entstehung der ersten Religionsbegriffe“, eine Erstlingsschrift und Fragment, als autoritativ für seine Ansicht vom

Was den Menschen am tiefsten beim Anschauen der Natur berührt, ist nicht deren Schönheit und Prachtentfaltung, vielmehr sind es die ewigen Gesetze und Regeln, wonach die Kräfte wirken und walten. Kein edleres Geschäft also kennt unser Geist, als der Ordnung nachzusinnen, die der Ewige dachte [1]). Jedes seiner Gesetze ist das Wesen der Dinge selbst, mithin ihnen nicht willkürlich angehängt, sondern eins mit ihnen. Ihr Wesen ist auf sein Gesetz, sein Gesetz auf ihr Wesen und auf die Verbindung aller Wesen gegründet [2]). Je weiter sich der Mensch auf dies unermefsliche Feld wahrnehmender Beobachtung wagt, je mehr es auf allseitige Organisation hier achtet, desto mehr mufs er erkennen, dafs er alles als ein sichtbar gewordenes Produkt von Macht und Weisheit, eine lebendige Formel unsichtbarer Gedanken und Kräfte ansehen mufs [3]).

Bei dieser Betrachtung schwindet der Begriff des Todes: alles ist Verwandlung nach dem weisesten und besten Gesetz der Notwendigkeit, nach welchem jede Kraft im Reiche der Veränderung sich immer neu, immer wirkend erhalten will und so durch Anziehen und Abstofsen, durch Freundschaft und Feindschaft ihr organisches Gewand unaufhörlich ändert [4]).

Von dieser Religionsanschauung ausgehend, gibt nun Herder einer Reihe von theologischen Begriffen eine andere Fassung.

Ursprung der Religion annahm. Gelten uns doch auch die Jugendwerke Goethes und Schillers nicht als entscheidende Zeugnisse ihrer höchsten dichterischen Kraft.

1) Über dies Nachdenken der göttlichen Gedanken, d. h. die Berührung, ja Vereinigung menschlicher Gedanken mit höheren, göttlichen, wovon auch Klopstock, Goethe, Fichte u. a., ja alle grofsen Dichter und Denker reden, vgl. Hildebrand in Grimms Wörterbuch unter „Gedanken".

2) Herder, Bd. XVI, S. 489.

3) Ebendas. Bd. XX, S. 155 ff.

4) Ebendas. Bd. XVI, S. 569 u. 570; Bd. XIII, S. 49. 51. 52 u. 78; Bd. XX, S. 157; Bd. X, S. 346. Wie tief Herder mit diesem Gedanken auch auf Goethes religiöse Anschauung gewirkt hat, zeigen dessen Gedichte aus spätem Alter. Vgl. „Eins und Alles" und „Vermächtnis".

Wunder bestehen nicht im grob-sinnlichen Mirakulosen [1]; auch sind sie von keiner Beweiskraft für die Wahrheit der Religion [2]. Wunder sind alle Spuren der göttlichen Vorsehung, jede Belohnung des zutrauenden Gemütes, jeder Erhörung des Gebetes. Für den Gläubigen sind daher stets Wunder da; und solange Wunderglaube vonseiten des Täters und Empfängers da ist, wird man Wunder tun und erfahren [3].

Offenbarung ist Enthüllung, heifst etwas Geheimes öffentlich, eine dunkle Sache licht machen, ein Rätsel auflösen. Offenbarung geht durch alle Zeiten, jede Zeit enthält und offenbart: wer eine Wahrheit hell ans Licht stellt, der offenbaret [4].

Eingebung besteht nicht im Lahmlegen der Naturgaben des Menschen. Nur die niedrige Denkart einer dunklen Zeit konnte den Begriff schaffen und kann heute noch daran festhalten, dafs der vom Geiste Gottes Getriebene zur Orgelpfeife gemacht wird, durch welche der Wind bläst [5]. Eingebung, Inspiration, Anhauch ist vielmehr die Wohltat der Gottheit, Menschen mit vorzüglichen Gaben, mit ausgezeichneten Kräften, Menschen Gottes, geboren werden zu lassen, sie in Verhältnisse zu setzen, da diese Kräfte gebildet, erweckt, gefördert wurden, ihnen Veranlassungen zuzuführen, unter denen sie tätig oder lehrend ihr Werk trieben, sich oft ganz aufopferten und dadurch Wohltäter der Nachwelt wurden [6].

Gnadenwirkungen sind die dem Menschen verliehenen, vom Mifsbrauch abgesonderten und reinem und besten Gebrauch belebten Kräfte. Der durch die Scholastik geschaffene Unterschied zwischen Natur und Gnade

---

1) Herder, Bd. XX, S. 63.
2) Ebendas. Bd. XIX, S. 53; Bd. XX, S. 177.
3) Ebendas. Bd. XX, S. 63 u. 64.
4) Ebendas. S. 128.
5) Ebendas. S. 48.
6) Ebendas. S. 59.

ist ebenso nutzlos als unbestimmbar; alle Gnade ist Natur, und alle Natur Gnade [1]).

Glauben besteht nicht im gedankenlosen Nachsprechen einer Formel, auch nicht im äufserlichen Hersagen eines kirchlichen Bekenntnisses. Glauben setzt Überzeugung voraus, ein Ergriffen- und Durchdrungensein von einer Wahrheit [2]).

Von einem starren Gottesbegriff und gebrechlichen Gottesbeweisen der Theologen will Herder mit seinem lebendigen Wahrheitssinn darum auch nichts wissen. Alles sogenannte reine Denken in die Gottheit hinein ist ihm Trug und Spiel, die ärgste Schwärmerei [3]). Je mehr wir uns durch Abstraktion schwächen, Sinne absondern und verteilen, mit Erinnerung und Vernunftgeschäften unser ganzes Gefühl in kleine Fäden auflösen, destomehr wird damit auch der grofse Sinn Gottes des Allgegenwärtigen in der Welt geschwächt und abgestumpft [4]). Gott ist keine dialektische Pyramide [5]). Selbst der Ausdruck Person ist unpassend und darum zu meiden. So wenig Gott die Person ansieht, so wenig spielt er eine Person, so wenig affektiert er Persönlichkeit, eine persönliche mit anderen abstehende, kontrastierende Denkart. Er ist. Wie er ist niemand. Er ist das die Schöpfung durchdringende, erhaltende, kraft- und ordnungsreiche Wesen, die Wurzel alles Daseins, die Quelle alles Lebens, das ἓν καὶ πᾶν. Ausdrücke wie „Gottheit", „unsichtbares Wesen", „Universum", „Natur" sind bei Herder Synonyma. Überhaupt ist die Religion unabhängig von einem Gottheitsideal. Die ganze Schöpferzunft praktischer Vernunft und Gottheitideale mag zugrunde gehen; aber dann ist das Chor der Sterne und das stille Gemüt da, das den grofsen Daseienden nicht auf das Schöpferansehen, auch nicht als eine selbstgeschaffene Idee, sondern als

1) Herder, Bd. XX, S. 75.
2) Ebendas. S. 225. 143. 144.
3) Ebendas. Bd. VIII, S. 48.
4) Ebendas. Bd., VI, S. 273.
5) Ebendas. B. XXI, S. 210.

einen Wesenden aufnimmt, der vor uns war und nach uns sein wird [1]). Das praktische Gemüt will von dem „indemonstrablen Gott" gar nichts wissen [2]).

Was Herder in der Theologie angebahnt hatte, das führte Schleiermacher zur Vollendung. „Erst er gab durch eine feinere Analyse des religiösen Lebens der Scheidung von Religion und Lehrmeinung eine schärfere Fassung; erst er grenzte die Sphäre des religiösen Gefühls nicht blofs von der des metaphysischen Grübelns, sondern auch von der des sittlichen Handelns ab und entdeckte damit zugleich den tiefen Lebensquell der Religion" [3]).

Gleich Herder will auch Schleiermacher Metaphysik und Moral als heterogene Elemente von der Religion ausgeschieden wissen. Eine Verwechselung ist hier nur zu erklärlich. Metaphysik, Moral und Religion haben dasselbe Subjekt: den Menschen und dasselbe Objekt: das Universum. Allein Metaphysik klassifiziert das Universum und deduziert die Notwendigkeit des Wirklichen; Moral deduziert aus der Natur des Menschen und seines Verhältnisses gegen das Universum ein System von Pflichten. Nichts liegt aber dem Zweck und der Aufgabe der Religion ferner als dies! Religion ist aber auch keine Mischung von beiden, kein zusammengeleimtes Flickwerk. „Mengt aber und rührt wie Ihr wollt, dies geht nie zusammen, Ihr treibt ein leeres Spiel mit Materien, die sich einander nicht aneignen, Ihr behaltet immer nur Metaphysik und Moral" [4]). Obwohl man die Religion als eine blofse Kompilation ansieht, behandelt man sie doch als ein Individuum eigenen Ursprungs. Dabei übersieht man, dafs das, worin verschiedene, aber entgegengesetzte Begriffe eins werden, das Höhere ist, dem beide müssen subsummiert werden. Liegt nun das ver-

---

1) Herder, Bd. XX, S. 162 u. 163.
2) Ebendas. S. 163.
3) Haym, Herder n. s. Leben u. s. Werken, Bd. II, S. 555.
4) Schleiermacher, Reden (1. Auflage), S. 38 u. 39.

bindende Prinzip in der Metaphysik, dann wird die Moral und Religion aufgelöst; liegt es aber in der Moral, dann verschlingt diese die Metaphysik und Religion. Von einem wunderbaren Parallelismus, der zwischen der Metaphysik und Moral besteht und als Religion zu betrachten sei, kann auch keine Rede sein. Die erstere befindet sich hierzu im schärfsten Gegensatz, die letztere aber hat gar keinen Sinn dafür. Zeigt sich nun dennoch in den Urkunden der Religion eine Einmischung von Metaphysik und Moral, dann ist dies nicht blofs ein unvermeidliches Schicksal, sondern sogar eine hohe Absicht. Wie der Diamant auch in einer schlechten Masse gänzlich verschlossen daliegt, aber nicht um verborgen zu bleiben, sondern desto sicherer gefunden zu werden, so ist es unsere Aufgabe, die Religion von den fremden Elementen, die ihr anhaften, zu befreien und diese durch eine ursprüngliche Schöpfung in uns erzeugen.

Daher stimmt auch Schleiermacher mit Herders Ansicht über die Dogmen und Lehrsätze in ihrem Verhältnis zur Religion überein [1]). Er ist ebenfalls kein Verächter derselben, doch haben sie auch für ihn nur historische und intellektuelle, aber keine religiöse Bedeutung. „Wer über seine Religion vergleichend reflektiert, der findet sie unvermeidlich auf seinem Wege und kann sie unmöglich umgehen. In diesem Sinne gehören allerdings alle diese Begriffe in das Gebiet der Religion, und zwar unbedingt, ohne dafs man über die Grenzen ihrer Anwendung das Geringste bestimmen dürfte — — — Einige sind nur abstrakte Ausdrücke religiöser Anschauungen, andere sind freie Reflexion über die ursprünglichen Verrichtungen des religiösen Sinnes, Resultate einer Vergleichung der religiösen Ansicht mit der gemeinen“ — — —

Fast gleichlautend mit der Herderschen Wesensbestimmung der Religion ist die Schleiermachers. D a s W e s e n d e r R e l i g i o n i s t w e d e r D e n k e n n o c h H a n d e l n,

1) Schleiermacher, Reden, S. 114.

sondern Anschauung und Gefühl [1]). Praxis ist Kunst, Spekulation ist Wissenschaft, Religion dagegen ist Sinn und Geschmack für das Unendliche. Anschauen will sie das Universum, in seinen Darstellungen und Handlungen belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen — — — Vom Anschauen mufs alles ausgehen, und wem die Begierde fehlt, das Unendliche anzuschauen, der hat keinen Prüfstein und braucht freilich auch keinen, um zu wissen, ob er etwas Ordentliches darüber gedacht hat.

Damit aber tritt die Religion aus dem Gebiete der Spekulation und Praxis heraus und behauptet Selbständigkeit. Metaphysik und Moral nehmen ihren Ausgang vom Endlichen und laufen im Endlichen aus: — erstere, indem sie von der endlichen Natur des Menschen ausgeht und von hieraus bestimmt, was das Universum für ihn sein kann und notwendig erblicken mufs; letztere (Moral), indem sie von dem Bewufstsein der Freiheit ausgeht und ihr alles unterwürfig machen will; — die Religion dagegen sieht in allem Endlichen das Unendliche, dessen Abdruck, dessen Darstellung; sie lebt ihr ganzes Leben auch in der Natur, aber in der unendlichen Natur des Ganzen, des Einen, des Allen. Und was in diesem wechselvollen Spiel das Einzelne und auch der Mensch gilt, will sie in stiller Ergebenheit im Einzelnen anschauen und ahnen; sie betrachtet den Menschen da, wo die Freiheit selbst schon wieder Natur geworden ist [2]).

In diesem Sinne ist die Religion ein notwendiges und unentbehrliches Dritte gegenüber Spekulation und Praxis, und diese beiden letzteren ohne Religion haben wollen, ist verwegener Übermut. Denn damit wird dem Menschen das Gefühl seiner Unendlichkeit und Gottähnlichkeit geraubt, und nie kann es dem Menschen von Nutzen sein,

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 46. — Über die Begriffe „Religion“ und „Universum“ in den Reden vgl. Otto Ritschl, Schleiermachers Stellung zum Christentum. (Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1888.)

2) Schleiermacher, Reden, S. 47 u. 48.

wenn er sich nicht seiner Beschränktheit bewufst wird, der Zufälligkeit seiner Form, des geräuschlosen Verschwindens seines ganzen Daseins im Unermefslichen. Ohne Religion bleibt Praxis an hergebrachten Formen hangen, die Spekulation ist ein Skelett ohne Fleisch und Blut [1]).

Anschauen des Universums — es ist dies nicht nur ein Gedankenblitz Schleiermachers: es ist der Angelpunkt seiner ganzen Rede, die allgemeinste und höchste Formel der Religion. Der Redner erklärt sich. Alles Anschauen wird von dem Einflufs des Angeschauten auf den Anschauenden erzeugt, einem ursprünglichen, unabhängigen Handeln des Ersteren. Nur durch die Berührung unserer Organe werden wir des Lichtes, des Druckes usw. inne. Doch ist dieses Wahrnehmen nicht ein Wissen von der Natur der Dinge, sondern nur ihr Wirken, ihr Eindruck auf uns. So in der Religion. „Das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbaret sich uns jeden Augenblick. Jede Form, die es hervorbringt, jedes Wesen, dem es nach der Fülle des Lebens ein abgesondertes Dasein gibt, jede Begebenheit, die es aus seinem reichen, immer fruchtbaren Schofse herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns; und so alles Einzelne als einen Teil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinnehmen, das ist Religion [2])."

Hier sind aber auch die Grenzen des Anschauens gezogen. Wo man über dieses empfängliche Hinnehmen hinausgehen und mit Philosophieren in die Natur und Substanz des Ganzen dringen will, da sinkt man in leere Mythologie. So war es Religion bei den Alten, wenn sie Zeit und Raum vernichtend, jede eigentümliche Art des Lebens durch die ganze Welt hin als das Werk allgegenwärtigen Wesens ansehen, Mythologie aber war es, wenn sie von den Abstammungen dieser Götter eine wunderbare Chronik hatten [3]). Religion ist es, alle Begebenheiten in der Welt

1) Schleiermacher, Reden, S. 49 u. 50.
2) Ebendas. S. 55—57.
3) Ebendas. S. 59.

als Handlungen eines Gottes vorstellen; dagegen über das Sein dieses Gottes von der Welt und über die Welt zu grübeln, ist in der Religion auch nur leere Mythologie. Anschauung ist immer etwas Einzelnes, Abgesondertes; sie zu einem Ganzen zusammenstellen wollen, ist nicht mehr religiöses Tun, sondern die Sache des abstrakten Denkens. In der Religion bleibt die Anschauung bei der unmittelbaren Erfahrung vom Dasein und Handeln des Universums, bei den einzelnen Anschauungen und Gefühlen stehen; jede derselben ist ein für sich bestehendes Werk ohne Zusammenhang, ohne Abhängigkeit, ohne Ableitung, ohne Anknüpfung: alles ist unmittelbar und für sich wahr.

Wegen dieser selbständigen Einzelheit ist das Gebiet der Anschauung so unendlich, unendlich nach allen Seiten, ein Unendliches des Stoffes und der Form, des Seins, des Sehens und des Wissens. Jeder, der wirklich Religion hat, mufs sich bewufst sein, dafs die seine nur ein Teil des Ganzen ist, dafs er über dieselben Gegenstände, die ihn religiös affizieren, Ansichten gibt, die ebenso fromm und doch gänzlich von den seinen verschieden sind [1]).

Hieraus resultiert nun zunächst der Begriff der Duldsamkeit, der der Religion eigen ist. Die Anklage der Verfolgungssucht ist gegen die zu erheben, die die Religion mit Philosophie überschwemmen und in die Fesseln eines Systems geschlagen haben. Die Philosophie strebt wohl danach, ihre Jünger unter ein gemeinschaftliches Wissen zu bringen; in der Unendlichkeit der Religion dagegen steht alles Endliche ungestört nebeneinander, alles ist eins, und alles ist wahr. „Die wahren Beschauer des Ewigen waren immer ruhige Seelen, entweder allein mit sich und dem Unendlichen, oder wenn sie sich umsahen, jedem, der das grofse Wort nur verstand, seine eigene Art gern vergönnend [2]).“ Mit diesem weiten Blick und diesem Gefühl des Unendlichen setzt die Religion dann

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 66.

2) Ebendas. S. 68.

auch das Gemüt in unbeschränkte Freiheit. Wer nur systematisch denken und nach Grund und Absicht handeln, dies und jenes erreichen will, der umgrenzt unvermeidlich sich selbst. Nur die Religion rettet den Menschen von den schimpflichsten Fesseln der Meinung und Begierde. Alles Bestehende und alles Eintreffende ist ihr ein wahres unentbehrliches Bild des Unendlichen. Einem frommen Gemüt macht die Religion alles heilig und wert, sogar die Unheiligkeit und die Gemeinheit selbst, alles was es fafst und nicht fafst, was in dem System seiner eigenen Gedanken liegt und mit seiner eigentümlichen Handlungsweise übereinstimmt oder nicht, sie ist die einzige und geschworene Feindin aller Pedanterie und aller Einseitigkeit [1]). Jede Anschauung ist ihrer Natur gemäfs mit einem Gefühl verbunden. Nie aber überwiegt in der Religion die Anschauung über das Gefühl so sehr, dafs dieses beinahe erlöscht werde. Im Gegenteil, die Stärke dieser Gefühle bestimmt den Grad der Religion, und je gesunder der Sinn ist, desto vollkommener werden diese Eindrücke das Gemüt durchdringen und desto leichter werden sie immer wieder erwachen. Aber niemals sollen sie uns zu eigentlichen Handlungen veranlassen. Es ist dies auch ganz unnatürlich, denn die religiösen Gefühle lähmen ihrer Natur nach die Tatkraft des Menschen und laden ihn ein zu stillem, hingegebenen Genufs, wie die religiösesten Menschen beweisen. Wie eine heilige Musik sollen die religiösen Gefühle das Tun des Menschen begleiten. Alles soll er mit Religion tun, nichts aus Religion [1]). Die mancherlei Anklagen, dafs so viel sinnlose und unnatürliche Handlungen durch die Religion geschehen seien, sind darum hinfällig, betreffen dieselbe gar nicht. Ob bedeutungslose Gebräuche gehandhabt oder gute Werke verrichtet, ob auf blutenden Altären Menschen geschlachtet, oder ob sie mit wohltätiger Hand beglückt werden, ob in toter Untätigkeit

1) Schleiermacher, Reden, S. 68 u. 69.
2) Ebendas. S. 71.

das Leben hingebracht wird oder in leichter, üppiger Sinnenlust, das sind freilich, wenn von Moral oder vom Leben und von weltlichen Beziehungen die Rede ist, himmelweit voneinander verschiedene Dinge; sollen sie aber zur Religion gehören, und aus ihr hervorgegangen sein, so sind sie alle einander gleich, nur sklavischer Aberglaube, eins wie das andere [1]).

Anschauung und Gefühl sind ursprünglich eins. Anschauung ohne Gefühl ist nichts und kann weder den rechten Ursprung noch die rechte Kraft haben; Gefühl ohne Anschauung ist dagegen auch nichts. Beide sind nur dann und deswegen etwas, wenn und weil sie ursprünglich und ungetrennt sind. Wenn davon geredet wird, kann es nur in getrennter Gestalt geschehen. Dabei geht leider der feinste Geist der Religion verloren. „Jener erste geheimnisvolle Augenblick, der bei jeder sinnlichen Wahrnehmung vorkommt, ehe noch Anschauung und Gefühl sich trennen, wo der Sinn und sein Gegenstand gleichsam ineinandergeflossen und eins geworden sind, ehe noch beide in ihren ursprünglichen Platz zurückkehren — ich weiſs, wie unbeschreiblich er ist, und wie schnell er vorübergeht, ich wollte aber, Ihr könntet ihn festhalten und auch in der höheren und göttlichen religiösen Tätigkeit des Gemütes ihn wiedererkennen. Könnte und dürfte ich ihn doch aussprechen, andeuten wenigstens, ohne ihn zu entheiligen! Flüchtig ist er und durchsichtig wie der erste Duft, womit der Tau die erwachten Blumen anhaucht, schamhaft und zart wie ein jungfräulicher Kuſs, heilig und fruchtbar wie eine bräutliche Umarmung, ja nicht wie dies, sondern er ist alles dieses selbst. Schnell und zauberisch entwickelt sich eine Erscheinung, eine Begebenheit zu einem Bilde des Universums. So wie sie sich formt, die geliebte, immer gesuchte Gestalt, flieht ihr meine Seele entgegen, ich umfange sie nicht wie einen Schatten, sondern wie das heilige Wesen selbst. Ich liege am Busen der unendlichen

1) Schleiermacher, Reden, S. 73.

Welt: ich bin ein Augenblick ihre Seele, denn ich fühle alle ihre Kräfte und ihr unendliches Leben wie mein eigenes, sie ist in diesem Augenblick mein Leib, denn ich durchdringe ihre Muskeln und ihre Glieder wie meine eigenen und ihre innersten Nerven bewegen sich nach meinem Sinn und in Ahnungen wie die meinigen. Die geringste Erschütterung und es verweht die heilige Umarmung, und nun erst steht die Anschauung vor mir als eine abgesonderte Gestalt, ich messe sie und sie spiegelt sich in der offenen Seele wie das Bild der sich entwindenden Geliebten in dem aufgeschlagenen Auge des Jünglings, und nun erst arbeitet sich das Gefühl aus dem Inneren empor, und verbreitet sich wie die Röte der Scham und Lust auf seiner Wange. Dieser Moment ist die höchste Blüte der Religion [1]."

Aber es ist nicht die Furcht vor der Natur, welche uns die erste Anschauung der Welt und ihres Geistes geben kann. Mag die Furcht auch einst bei den roheren Völkern der Erde auf die Religion vorbereitet haben, aber diese Empfindungen selbst sind nicht Religion. Ist es doch das Spiel aller Bildungsbestrebungen, dafs der Mensch die Herrschaft über die Naturkräfte gewinne und so alle Furcht vor denselben aufhöre. Das, was der Mensch zu bezwingen trachtet, kann er doch unmöglich als Universum anschauen. „Den Weltgeist zu lieben und freudig seinem Wirken zuzuschauen, das ist das Ziel unserer Religion und Furcht ist nicht in der Liebe [2]."

Dasselbe ist es mit den Schönheiten der äufseren Natur, welche der kindliche Mensch mit so inniger Liebe umfafst. Auf das grofse Ganze, das Universum bezogen, ist's doch nur ein verschwindender Schein. Selbst die Empfindungen der Ehrfurcht, welche die Unendlichkeit des Universums in uns erzeugt, ist nicht als

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 77—79.
2) Ebendas. S. 84 u. 85.

Religion zu achten, indem nicht Raum und Masse die Welt ausmachen und Stoff der Religion sind. Noch ehe die Hälfte der Welten entdeckt, war das Universum ebenso herrlich anzuschauen als jetzt. Was den religiösen Sinn des Menschen in der äufseren Natur am meisten anspricht, sind die im Gröfsesten wie im Kleinsten, in dem Weltsystem wie im Stäubchen waltenden Gesetze: hier schauen wir die göttliche Einheit und die ewige Unwandelbarkeit der Welt [1]). Doch selbst diese Beobachtung der ewigen Einförmigkeit der plastischen Natur ist noch ein niederer Standpunkt der Anschauung; von einem höheren aus erkennen wir, wie über den Perturbationen und Anomalien des Universums noch Gesetze walten und jene Unregelmäfsigkeiten gleichsam eine Phantasie der Natur sind. Von hier aus sehen wir dann, wie der scheinbar tot daliegende Stoff hineingezogen wird ins Leben und sich nur ein Wandlungsprozefs zu neuem Leben vollzieht. Ein bereits vorangeschrittenes Zeitalter aber läfst uns jetzt schon die Gesetze erkennen, nach denen die Körper selbst gebildet und zerstört werden, indem wir sehen, wie Neigung und Widerstreben in ununterbrochener Tätigkeit sind. „Das ist der Geist der Welt, der sich im Kleinsten ebenso vollkommen offenbaret als im Gröfsten, das ist eine Anschauung des Universums, die sich aus allem entwickelt und das Gemüt ergreift, und nur derjenige, der in der Tat überall erblickt, der nicht nur allen Veränderungen, sondern in allem Dasein selbst nichts findet als ein Werk dieses Geistes und eine Darstellung und Ausführung dieser Gesetze, nur dem ist alles Sichtbare auch wirklich Welt, gebildet, von der Gottheit durchdrungen und Eins“ [2]).

Alle diese Begriffe von Liebe und Widerstreben, von Individualität und Einheit, wodurch uns die Anschauung der Welt aufgeht, kommen aber nicht von aufsen her, sondern aus dem

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 87 u. 88.

2) Ebendas. S. 89—92.

Innern des Gemütes. Im inneren Leben bildet sich das Universum ab und nur durch das Innere wird erst das Äufsere verständlich. Darum ist es auch das Gemüt eigentlich, worauf die Religion hinsieht und woher sie die Anschauungen der Welt nimmt. Soll aber das Gemüt Religion erzeugen und nähren, dann mufs es ebenfalls in einer Welt angeschaut werden. In jener heiligen Sage, nach welcher die Gottheit dem Menschen eine Gehilfin erschuf, ein ihm gleiches Wesen, durch das er die Menschheit und in der Menschheit die Welt entdeckte, ist unser aller Geschichte erzählt. Der Mensch mufs erst die Menschheit in Liebe und durch Liebe gefunden haben, um die Welt anzuschauen und um Religion zu haben. Ist uns aber die Menschheit eigentlich das Universum und rechnen wir alles andere nur insofern zu diesem, als es mit jener in Beziehung kommt, und betrachten die Menschheit nur vom einseitigen moralischen Gesichtspunkte aus, dann wird die Liebe zu ihr nur zu bald erkalten. Indem wir die Menschen einzeln betrachten und sie nach dem Ideal, das wir von dem Einzelnen haben, beurteilen, erkennen, wie dieses Ideal nicht erreicht wird, wenden wir uns mit dem unangenehmen Gefühl des Mifsfallens und der Geringschätzung von der Menschheit weg. Die Religion geht von dem höheren Gesichtspunkte der unendlichen, ungeteilten Menschheit aus und sieht in jedem Einzelnen und dessen Dasein als ihre Offenbarung an die Menschheit an: alle gehören gleichsam zu einem grofsen historischen Bilde, welches einen Moment des Universums darstellt, jedes Individuum ist seinem inneren Wesen nach ein Ergänzungsstück zur vollkommenen Anschauung der Menschheit. In ihrem Wirken aber ist es ein unübersehliches Ineinandergreifen dieser Individuen, wo nicht Bewegliches ganz durch sich bewegt wird, und nichts Bewegendes nur sich allein bewegt. Die blinde Masse ist keinem rohen Ohngefähr überlassen, sondern wird ohne es zu wissen von einem höheren Verstande geleitet. „Der magische Kreis herrschender Meinungen und epidemischer Gefühle um-

gibt und umspielt alles wie eine mit auflösenden und magnetischen Kräften angefüllte Atmosphäre, sie verschmilzt und vereinigt alles und setzt durch die lebendigste Verbreitung auch das Entfernteste in eine tätige Berührung, und die Aufschlüsse derer, in denen Licht und Wahrheit selbständig wohnen, trägt sie geschäftig umher, daſs sie einige durchdringen und andere die Oberfläche glänzend und täuschend erleuchten. Das ist die Harmonie des Universums, das ist die wunderbare und groſse Einheit in seinem ewigen Kunstwerk" [1]).

Von diesen Wanderungen in das ganze Gebiet der Menschheit kehrt dann die Religion in das eigene Ich zurück und findet hier die Grundzüge zu dem Schönsten und Niedrigsten, zu dem Edelsten und Verächtlichsten, was man an anderen wahrgenommen hat. Der Einzelne ist somit ein Kompendium der Menschheit. Die Religion schaut aber die Menschheit nicht nur in ihrem Sein, sondern auch in ihrem Werden an. Die verschiedenen Momente der Menschheit aneinanderzuknüpfen und aus ihrer Folge den Geist, in dem das Ganze geleitet wird, erraten, das ist ihr höchstes Geschäft. Sie zeigt uns Völker und Generationen wie einzelne Menschen. „Wie die lebendigen Götter nichts hassen als den Tod, wie nichts verfolgt und gestürzt werden soll als er, der erste und letzte Feind der Menschheit. Das Rohe, das Barbarische, das Unförmliche soll verschlungen und in organische Bildung umgestaltet werden. Nichts soll tote Masse sein, die durch den toten Stoſs bewegt wird, und nur durch bewuſstlose Friktion widersteht: alles soll eigenes, zusammengesetztes, vielfach verschlungenes und erhöhtes Leben sein. Blinder Instinkt, gedankenlose Gewöhnung, toter Gehorsam, alles Träge und Passive, alle diese traurigen Symptome oder Asphyxie der Freiheit und Menschheit sollen vernichtet werden. Dahin deutet das Geschäft des Augenblickes und der Jahrhunderte, das

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 92—99.

ist das grofse immerfortgehende Erlösungswerk der ewigen Liebe" [1]).

Durch diese Anschauung des Universums werden in dem Menschen eine Anzahl der edelsten Gefühle erweckt: Ehrfurcht, Demut, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid, Reue. Alle diese Gefühle sind Religion. Die Alten nannten sie Frömmigkeit und sahen in ihnen einen der edelsten Teile des religiösen Lebens. Verkehrt ist es, diese Empfindungen als ins Gebiet der Moral gehörend zu betrachten: diese begehrt sie gar nicht. Moral mag keine Liebe und Zuneigung, sondern Tätigkeit; sie kennt keine Ehrfurcht als die vor dem Gesetz; sie verdammt als unrein und selbstsüchtig, was aus Mitleid und Dankbarkeit geschehen kann; sie verachtet die Demut, und wenn sie von Reue spricht, redet sie von verlorener Zeit [2]).

Ein anderes ist es mit dem, was in der theologischen Sprache als Wunder, Eingebung, Offenbarungen, übernatürlichen Empfindungen bezeichnet wird: der Mensch kann viel Religion haben ohne diese Begriffe. Die Ausdrücke bezeichnen nichts anderes als die unmittelbare Beziehung einer Erscheinung aufs Universum. Ganz im Herderschen Geiste werden daher auch diese Begriffe formuliert.

W u n d e r ist für Schleiermacher nicht nur nach herkömmlichem Sinn etwas Unerklärliches und Fremdes. Wunder ist nur der religiöse Name für jede Begebenheit, und sei es die allernatürlichste, sobald sie sich dazu eignet, dafs die religiöse Ansicht von ihr die vorherrschende sein kann. „Mir ist alles Wunder . . . und je religiöser ihr wäret, destomehr Wunder würdet ihr überall sehen" [3]).

O f f e n b a r u n g ist jede ursprüngliche und neue Anschauung des Universums.

E i n g e b u n g ist nur der religiöse Name für Freiheit. Jede freie Handlung, die eine religiöse Tat wird, jedes

---

1) S c h l e i e r m a c h e r, Reden, S. 100—105.
2) Ebendas. S. 109—111.
3) Ebendas. S. 116.

Wiedergeben einer religiösen Anschauung, jeder Ausdruck eines religiösen Gefühls, der sich wirklich mitteilt, so dafs auch auf andere die Anschauung des Universums übergeht, war auf Eingebung geschehen.

Gnadenwirkungen sind alle religiösen Gefühle. Sie sind übernatürlich, indem sie durchs Universum unmittelbar gewirkt sind.

Glauben ist nicht ein Annehmen, was ein anderer getan hat, ein Nachdenken und Nachfühlen wollen, was ein anderer gedacht und gefühlt hat. „Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern nur der, welcher keiner bedarf und wohl selbst eine machen kann“ [1].

Auch für Scheiermacher ist der Gottesbegriff nicht ausschlaggebend für die Religion. Auf seinem Standpunkt hat das Wort „kein Gott, keine Religion“ keine Gültigkeit. Davon ist die Religion nicht abhängig, ob sie für die einen nichts anderes ist als der Genius der Menschheit, den anderen ein einziges Exemplar einer eigenen Gattung und noch anderen das höchste Wesen und Geist des Universums: „Religion haben, heifst das Universum anschauen, und auf der Art, wie Ihr es anschauet, auf dem Prinzip, welches Ihr in seinen Handlungen findet, beruht der Wert Eurer Religion . . ., und so kann eine Religion ohne Gott besser sein als eine andere mit Gott“ [2]. Der Glaube an Gott hängt von der Richtung der Phantasie ab, die das Höchste und Ursprünglichste im Menschen ist. „Hängt nun Eure Phantasie an dem Bewufstsein Eurer Freiheit, so dafs sie es nicht überwinden kann, dasjenige, was sie als ursprünglich wirkend denken soll, anders als in der Form eines freien Wesens zu denken, wohl so wird sie den Geist des Universums personifizieren, und Ihr werdet einen Gott haben; hangt sie am Verstande, so dafs es Euch immer klar vor Augen steht, Freiheit habe nur Sinn im einzelnen und fürs einzelne, wohl so werdet Ihr eine Welt und keinen

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 115—119.

2) Ebendas. S. 125.

Gott" [1]). Auch gab es unter wahrhaft religiösen Menschen nie Eiferer, Enthusiasten oder Schwärmer für das Dasein Gottes, mit grofser Gelassenheit haben sie das, was man Atheismus nennt, neben sich gesehen, und es hat immer etwas gegeben, was ihnen irreligiöser schien als dieses [2]).

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 128.
2) Ebendas. S. 129.

II.
Über die Bildung zur Religion.

Wenn Suphan von der deutschen Literatur behauptet, dafs derselben auch in ihrer klassischen Periode ein lehrhafter Zug anhafte und Herder der eigentliche Pädagog unter den grofsen Schriftstellern sei [1]), dann gilt dies ganz besonders von Herders Tätigkeit auf religiösem Gebiete. Herders grofse Zeitgenossen haben wohl mit ihren unsterblichen Geistesschöpfungen indirekt zur Förderung der Religion (nicht des derzeitigen Kirchentums) beigetragen; keiner aber hat in der Frage über die Bildung zur Religion so entschieden Stellung genommen als Herder. Aus seiner Feder ist fast keine Schrift geflossen, die nicht jenem religiösbildenden Zwecke gedient hätte [2]).

Schon im Reise-Journal nimmt Herder sich vor ein Buch zur menschlichen und christlichen Bildung zu liefern, das sich wie ein Christ in der Einsamkeit lesen lasse, das empfunden werde, was für seine Zeit und sein Volk und alle Lebensalter und Charaktere des Menschen sei. Das Buch soll mit Kenntnis des Menschen selber anfangen, des weisen Baues an Leib und Geistes und so aufsteigen

---

1) Suphan in der Einleitung zum XXX. Bd. von Herders sämtl. Werken, S. VII.

2) Mit Recht macht z. B. Julian Schmidt Schiller den Vorwurf, in dem Liede von der Glocke alles, nur den Ruf zur Kirche nicht erwähnt zu haben.

bis zuletzt die christliche Lehre zur Bildung in Anwendung komme.

Bei allem ist der Hauptzweck aber, dem Knaben lebendige Begriffe zu geben, um ihn in seine Welt zu setzen und ihm den Genufs derselben auf seine ganze Lebenszeit einzuprägen, damit er nie des Lebens überdrüssig werde und sich wünsche in einer anderen Welt geboren zu sein [1]).

An den Katechismus der Menschen reiht sich der Katechismus Luthers, der recht innig auswendig gelernt werden und ewiglich bleiben mufs. Die Erzählungen der Bibel, die Geschichten anderer Völker — sie sollen lebendig erzählt werden, nie gelernt, nie pedantisch durchgefragt und durchgeknetet. So wird die Seele eines Kindes gebildet und dieselbe auf ewig stimmen.

Auch das psychologische Moment bei der Bildung zur Religion wird schon hier von Herder betont. Da die menschliche Seele ihr Lebensalter wie der Körper hat, so mufs sie auch demgemäfs behandelt werden [2]). Das Charakteristische der jugendlichen Seele ist Neugierde. Daher unersättliche Begierde Wunderdinge zu sehen, staunen, bewundern. Wird der Seele nicht Genüge geleistet, dann wird die Ordnung der Natur umgekehrt. „Man verliert seine Jugend, wenn man die Sinne nicht gebraucht.“ Eine von Sensationen verlassene Seele ist in der wüstesten Einöde: und im schmerzlichsten Zustande der Vernichtung. Nach langen Obstruktionen folgen oft Augenblicke dieses Zustandes, die verdriefslichsten im Leben. Der Kopf wüste und dumm: keine Beschäftigung und keine Lust sich zu beschäftigen: sich zu vergnügen. Das sind Augenblicke der Hölle: eine völlige Vernichtung, ein Zustand der Schwachheit, bis auf den Grad, was zu begehren — — — Man gewöhnt die Seele eines Kindes, um einst in diesen Zustand zu kommen, wenn man sie in eine Lage von Abstraktionen, ohne

---

1) Herder, Bd. IV, S. 369—376.

2) Ebendas. S. 448.

lebendige Welt; von Lernen ohne Sachen, von Worten ohne Gedanken, von gleichsam Ungedanken ohne Gegenstände und Wahrheit hineinquält. Für die Seele eines Kindes ist keine gröfsere Qual als diese: denn Begriffe zu erweitern, wird nie eine Qual sein. Aber was als Begriffe einzubilden, was nicht Begriff ist, ein Schatte von Gedanken ohne Sachen; eine Lehre ohne Vorbild, ein abstrakter Satz ohne Datum, Sprache ohne Sinn — das ist Qual, das ältert die Seele [1]).

Verkehrt ist es nach Herder, die Religion in abstrakten Sätzen zu lehren. Je mehr wir uns durch Abstraktionen schwächen, Sinne absondern und verteilen, mit Erinnerungen und Vernunftgeschäfte unser ganzes Gefühl in kleine Fäden auflösen, die nicht mehr ganz und rein fühlen, destomehr mufs dann der natürliche grofse Sinn Gottes des Allgegenwärtigen in der Welt geschwächt und abgestumpft werden [2]). Sprechen wir jetzt von causis primariis und secundariis, formeln allgemeine Naturgesetze, aus deren Einem und in deren Eins wir Gott hinaus und hinein demonstrieren können; raisonieren wir über Ursache und Wirkung, über das Band des Wodurch? mit dem Dadurch, oder buchstabieren Gott höchstens aus einem abstrahierten Worte, rechnen nach ab bei dem Bau der Weltsysteme hinter Millionen Fällen dafür, noch ein Fall dagegen übrig bliebe, dann tappen wir doch immer noch im Ungewissen und leben mit hunderttausend Schlüssen umringt fühllos, ohne Anschauen, ohne Gott in der Welt [3]) (hierzu vgl. man Bd. VI, S. 305 u. 306). Indem Gott sich dem Menschengeschlechte zu mancher Zeit und auf mancherlei Weise offenbarte, geschah es aber niemals in moralischen Diskursen oder Dogmenperioden: Gott, der Lehrer des Menschen, lehrt den Menschen nicht durch Schlüsse und Abstraktionen [4]).

1) Herder, Bd. IV, S. 451.
2) Ebendas. Bd. VI, S. 273.
3) Ebendas. S. 273—274.
4) Ebendas. S. 269.

Verkehrt ist es aber nach Herder auch durch das Mitteilen und Sich-Aneignen von stereotypen Katechismuslektionen und Glaubensformeln zur Religion erziehen zu wollen. Es ist eher Unglaube als Glaube zu nennen, wenn der Mensch eine Formel, deren Sinn er nie gefafst und um den er sich nie gekümmert hat, nachspricht. Solcher Glaube will dann nichts anderes sagen als „ich lasse geschehen, dafs andere mit Überzeugung glauben, ich sage nach, was die Kirche sagt bis auf Ungereimtheiten und Mirakel. Meine Überzeugung, mein inneres Bewufstsein habe ich an sie abgetreten und entsage mich dessen förmlich; das heifst, ich glaube nicht und darf auch selbst nicht glauben" [1]). Während das Evangelium gelesen wird, von dem solche Menschen nichts wissen, haben sie die Hand am Schwert und auf diesem Schwertglauben bauen sie freche Anmafsungen. Selbst wo uns dieser Glaube als sogenannte Sinnesfestigkeit gegenübertritt, ist er nicht zu achten. Die Starrgläubigkeit ist furchtbar. Wohl sollte damit Fieber, Hexen und Teufel vertrieben worden sein; aber es wurden auch Satane geschaffen und Kriege verloren. In jenen dunklen Zeiten waren Wortschälle von benebelnder, grausamer Wirkung; in unserer Zeit — denn diese Zeit der Wortschälle ist noch nicht vorüber — hängt das Ohr des Pöbels immer noch mit abergläubigem Sinn daran und die ernsten Worte „Blut, Tod, Leiden, Sterben, Genugtuung, Sündenvergeben, Versöhnung" werden als blofser Laut ohne allen Verstand ausgesprochen [2]).

Religion wird überhaupt nicht erst durch Lehre und Unterricht im Menschen geschaffen: sie ist dem Menschen angeboren. „Wenn Religion der Menschen Gewissen, d. i. ihr inneres tätiges Bewufstsein ist von dem was sie sind und sein sollen, so entspringt die Gültigkeit nicht

1) Herder, Bd. XX, S. 225.
2) Ebendas. S. 225—226.

daher, dafs der Mensch sie sich selbst setzt. Er ist durch sie gesetzt; sie gehört nicht ihm, Er gehört ihr an" [1]).

Religion wurde von Anfang an auf ganz andere Art im Menschen geweckt als wie man es im gegenwärtigen Zeitalter zu tun pflegt. Das Menschengeschlecht war in seiner Kindheit wie der Mensch in seiner Kindheit — Sinn und Gefühl. Die ganze Welt lag in ihm wie die Bilder im sehend gewordenen Blinden und alles um ihn war Gegenwart [2]) und Kraft. Gegenwart und Kraft allein war es darum — nicht Schlüsse und Abstraktionen — wodurch die Gottheit auf den Unmündigen wirken konnte, damit er auf alles, was um ihn war, allmählich geleitet und gelenkt wurde, damit die ganze Welt von Bildern, die sein Auge bestürmte, in sanfter Ordnung vorrücke und jedes in seiner ganzen Gegenwart mit Sinn und Kraft erfasse [3]). „Wer kann sich in dieser Urzeit der Schöpfungsreligion hinfühlen, als Adam ward, da stand, sahe, Gott überall, sich in ihm, sich als sein Bild fühlte. — — — Es ist als ob der Anblick, und die ganze Stimme der Sphären nach dem Sinne des Menschen gemildert, ihm Seele öffnete und Herz und Bein erquickte. Heil ihnen, den Kindern Gottes, den einfältigeren Schülern der grofsen allweiten Natur, die ihn fühlten! Milch und Honig der Erkenntnis! der sanfteste Druck aller Wesen und Herz und Seele! Elemente der göttlichen Lehre! Welche göttliche Kenntnis, die der Kindheit des menschlichen Geschlechtes nicht daher ausginge! Allgefühl Gottes in der Natur! Die simpelste Andacht in seinem heiligsten Tempel! Tägliches Wandeln in seiner Gegenwart in den Wirkungen seines Worts und Segens!" [4])

---

1) Herder, Bd. XX, S. 229.

2) Über die Bedeutung dieses Wortes Gegenwart und dessen Gebrauch bei Herder und Goethe vgl. R. Hildebrands treffliche Ausführungen in Grimms Wörterbuch.

3) Herder, Bd. VI, S. 269.

4) Ebendas. S. 275.

Nach diesem grofsen Vorbilde Gottes nun soll die Religion bei den Menschen zur Entfaltung gebracht werden [1]). Herder mahnt immer wieder und wieder: Erzieher der Menschen, erziehe nach Gott [2]). An der Hand der Erfahrung und der Geschichte — nicht durch ausgerissene Wortblumen, Moralkränze und Wahrheitbündel, was die Kinderseele verschmäht — sollen die ersten Tugenden: Glaube und Gehorsam, Liebe und Hoffnung geweckt werden. Das Wunderbare und Feierliche der Erzählung erschliefst dem Kinde zuerst den Sinn fürs Unendliche. Geschichte der Religion, so unbewiesen, grob und simpel sie scheinen, trotz aller philosophischen Katechismusprobleme für Unmündige, wird sie ihnen das erste, liebste, einzige Bildungsbuch bleiben, aus dem sich nachher im Leben wie viel entwickelt [3]).

Im Jahre 1798 gab Herder den Lutherschen Katechismus mit Erklärungen heraus. Die Anweisungen und Fingerzeige über den Gebrauch desselben gehören ohne Zweifel zum Besten, was je hierüber geschrieben wurde. Der Katechismus, sagt Herder, darf vom Kinde nicht mechanisch auswendig gelernt werden, sonst hört jede lebendige Übung der Seelenkräfte auf, alles bleibt ein totes Gedächtniswerk. Man quält sich auswendig zu lernen, was man nicht versteht, worüber man sich mit freien Worten nicht erklären kann, was man also auch bald vergifst, oder gar verspottet und verachtet. Ein solcher aber soll der Religionsunterricht nicht sein. Die Lehre Jesu ist leicht und fafslich, sie soll angewandt werden und zur Glückseligkeit führen; folglich mufs sie mit Verstand und mit Lust und Liebe gefafst sein. „Der Ekel, den man durch ein verstandloses Auswendiglernen der Jugend beibringt, dauert oft aufs ganze Leben. Jede Katechismusübung soll eine muntere Übung nicht des Gedächtnisses allein, sondern auch des Verstandes und Herzens sein. Durch das freie Katechisieren sollen dem Kinde die Wahr-

1) Herder, Bd. VI, S. 276—277.

2) Ebendas. Bd. VII, S. 43.

3) Ebendas. S. 243.

heiten des Christentums leicht und verständlich übermittelt werden" [1]).

Das heranwachsende Theologengeschlecht aber soll nicht in jenem Aberglauben herangebildet werden, als sei die Bibel bis auf jede Kleinigkeit ihre Schreibmaterie, Pergament oder Papier, Griffel oder Feder bis auf jeden Strich oder Charakter ihrer Schrift und Sprache übermenschlich und überirdisch. Ein solcher Grundsatz ist vom Argen, „der einen Menschen, welcher ihn wegen seiner lieben Göttlichkeit annimmt nur gar zu menschlich, d. i. mäfsig und dumm macht, weil er ihm die Binde fürs Gesicht zieht, und nun fragt, ob er kein Licht sehe" [2]).

Für junge Theologen ist eine derartige unbewiesene, zum Teil unwahre und fabelhafte Hypothese nur schädlich. „Es bleibt dabei, mein Lieber", fängt Herder seine klassischen Briefe, das Studium der Theologie betreffend, an, „das beste Studium der Bibel und das beste Lesen dieses göttlichen Buches ist menschlich. — Sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache. — Sie können also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Wortes) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zweck seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf und in allen Werken und Wohltaten, wo er sich uns als Gott zeigt für uns menschlich handelt" [3]). Wie ein goldener Faden zieht sich darum auch die väterliche Mahnung durch diese Briefe: Jünglinge, hütet euch vor altem und modernem Scholastizismus. Auf diese Weise herangebildet, soll der Prediger dann in diesem Geiste unter seinen Mitmenschen tätig sein. „Wenn Sie einst ein geistlich Amt bekleiden (so mahnt Herder, a. a. O. Bd. X, S. 175) entfernen Sie sich, was Sie können, von jeder dummen Superintendenz über die Gemüter, vom politisch unchristlichen Christentume. Stellen Sie die Lehre und das Leben, kurz die Geschichte des Herrn und der

1) Herder, Bd. XXX, S. 302 u. 303.
2) Ebendas. Bd. X, S. 8. 14. 17. 145. 161—162. 168. 172 ff.
3) Ebendas. S. 7; Bd. XI, S. 165.

Seinen dar, mündlich, tätig, je stiller und geräuschloser, desto besser; damit die Wahrheit ihr Recht behalte und das Wort Gottes, sowie der Charakter Jesu im stillen wirke. Werden Sie so glücklich, nur einige zu überzeugen, dafs sie sich ohne Schwärmerei und Aberglauben entschlössen, dem Leben und der Lehre Christi nämlich zu folgen, nach seinen Grundsätzen zu leben in Wahrheit und stiller Liebe, mögen Sie nun diese Leute kennen oder nicht — das letzte immer um so besser! Lasset uns Christo Jünger ziehen; nicht uns, lasset uns ihn, nicht uns predigen. Liebe ist Geist des Christentums, nicht Gebräuche, allgemeiner reiner Geist der Wahrheit, wo Wahrheit sich finde; keine einzelne Klausur von Worten. Nicht nach Sekte wird Christus am Weltgericht fragen, nicht nach dem Saum des Rockes, oder nach erlernten im Grabe gebliebenen Formularen, sondern nach reinem, kindlichem Menschensinn, nach allgemeiner, sich selbst unbewufster Menschenliebe" [1]). Jeder Prediger hat die Erfahrung gemacht, dafs bei einer Klasse von Menschen mit blofser Moral aus löblichen deutlich erkannten Beweggründen ebenso wenig auszurichten ist als bei anderen mit blofs harter drückender Autorität. Ein kontinuierliches Philosophieren übers *καλὸν κἄγαϑον* der Tugend erweist sich als ein fliegendes Spinngewebe, wobei die Seele unberührt und das Herz kalt bleiben. Religion in ihrer ganzen Beschaffenheit soll auf alle Seelenkräfte des Menschen wirken [2]).

Auch nach Schleiermacher heifst es nicht zur Religion bilden, wenn sie dem Menschen äufserlich aufgezwungen wird. Die Religion verschmäht stolz jeden fremden Reiz, jedes gewalttätige Verfahren, und nie werden ihre wahren Verkünder versuchen, anderen ihre Religion aufzudringen. Ja Religion läfst sich überhaupt nicht einimpfen und anbilden [3]). Dem Menschen können durch Kraft

1) Herder, Bd. X, S. 175.

2) Ebendas. Bd. VII, S. 246.

3) Schleiermacher, Reden, S. 147 u. 148: Es ist mir unerklärlich, warum man der dritten Rede so wenig Bedeutung beigelegt hat. Selbst

und fremde Tätigkeit Vorstellungen mitgeteilt werden, dafs er zu einem Magazin von Ideen wird; aber nie wird der Mensch die Ideen, die wir ihm mitteilen wollen, aus sich selbst hervorbringen. Auf den Mechanismus des Geistes können wir wirken, aber in die Organisation desselben, in die geheiligte Werkstätte des Universums können wir mit unserer Willkür niemals eindringen. Da die Religion von der Art ist, indem sie im Gemüte, wo ihre Heimat ununterbrochen wirksam und lebendig ist, darum liegt sie ganz aufser dem Gebiete des Lehrens und Anbildens. Meinungen und Lehrsätze können dem Menschen wohl mitgeteilt werden, aber Religion selber wird dadurch nicht geschaffen. „Zeigt mir jemand, dem Ihr Urteilskraft, Beobachtungsgeist, Kunstgefühl oder Sittlichkeit angebildet und eingeimpft habt, dann will ich mich anheischig machen auch Religion zu lehren [1]). Anschauen können wir sie, aber nicht lehren. Das Universum bildet sich seine Betrachter und Bewunderer selber: ist doch Jeder und Jedes in Jedem ein Werk des Universums.

Wie der Mensch mit mannigfachen Veranlagungen ins Dasein tritt, so wird er auch mit der religiösen Anlage geboren. Im jugendlichen Kindesgemüt offenbart sich dieser Sinn in der Sehnsucht nach dem Wunderbaren und Übernatürlichen. Eine geheime und unverständliche Ahnung treibt sie über die Güter dieser Welt hinaus und

---

Bender (Schleiermachers Theologie mit ihren philos. Grundlagen) und A. Lipsius (Schleiermachers Reden über die Religion, Jahrb. für protest. Theologie, Jahrg. 1875, Heft I) lassen sie fast ganz in der zweiten Rede aufgehen. Die Ansichten, die Schleiermacher ganz mit Herder übereinstimmend hier vorträgt, sind Grundprinzipien für die Bildung zur Religion und können durch keine besseren ersetzt werden. Hätte man dieselben mehr beachtet, dann wäre man vor manchem Blödsinn und Unheil, das an Kindesseelen angerichtet worden, bewahrt geblieben. Man hat aufgehört Hexen und Teufel durch mystische Beschwörungsformeln auszutreiben; aber Religion in den Menschen mit Bibelsprüchen und Liederversen hineinzutreiben, betreibt man immer noch.

1) Schleiermacher, Reden, S. 152.

sie ergötzen sich gern an Dichtungen von überirdischen Wesen. Allerdings ist es eine Täuschung, das Unendliche aufserhalb des Endlichen zu suchen, doch ist dies ja höchst natürlich bei denen, die noch gar keinen Begriff von dem Endlichen haben [1]). Einst gab es eine Zeit, da man diesen seelischen Vorgang im Kindesgemüt und der Denkungsart ganzer Völker berücksichtigte. Man befriedigte ihn in reichem Mafse, ja man knüpfte unbesorgt genug die ernste und heilige Mythologie, das was man selber für Religion hielt, unmittelbar an diese luftigen Spiele der Kindheit an: Gott, Heiland und Engel waren nur eine andere Art von Feen und Sylphen" [2]). Im jetzigen Zeitalter ist's anders geworden. Schon im zartesten Kindesgemüt wird dieses Streben nach dem Unsichtbaren gewaltsam unterdrückt: alles Übernatürliche und Wunderbare ist verpönt. In dieser einseitigen blinden Wut — alles zu verstehen ist Hauptsache — des Verstehens soll die Phantasie nicht mit leeren Bildern angefüllt werden, sondern praktische Dinge, die Wert und Nutzen haben, sollen beigebracht werden. „So werden die armen Seelen, die nach etwas anderem dürsten, mit moralischen Geschichten gelangweilt und lernen wie schön und nützlich es ist, feinartig und verständig zu sein, sie bekommen Begriffe von gemeinen Dingen und ohne Rücksicht auf das zu nehmen, was ihnen fehlt, reicht man ihnen noch mehr von dem, wovon sie schon zu viel haben" [3]). Der Trieb, tiefwurzelnd im Geistesleben des Menschen, bisweilen jede andere Tätigkeit ruhen zu lassen und nur alle Organe zu öffnen, um sich von allen Eindrücken in ruhiger Beschaulichkeit durchdringen zu lassen — der Trieb wird als Trägheit und verächtlicher Müssiggang angesehen: Absicht und Zweck mufs in allem sein.

Mit diesem Alles-Verstehen werden aber die Kinder um ihren Sinn betrogen. Der Kindessinn sucht sich Objekte, er will finden und sich finden lassen. Jenen ver-

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 154—155.
2) Ebendas. S. 155.
3) Ebendas. S. 156.

ständigen Leuten dagegen kommt es gar nicht darauf an, woher die Objekte kommen, diese sind ihnen etwas Fertiges, Gegebenes, „ein erworbenes, angeerbtes Gut", lange schon aufgezählt und definiert. Sich selbst welche machen und suchen wird exzentrisch, hochfahrend ein vergebliches Treiben genannt, das fürs Leben keinen Gewinn abwirft [1]).

Allein auf die Art wird kein Universum gefunden. Der Sinn strebt den ungeteilten Eindruck von etwas Ganzem zu erfassen. Das Was und Wie will er anschauen und jedes in seinem eigentümlichen Charakter erkennen. Davon aber wollen die verständigen Leute mit ihrem Verstehen nichts wissen: sie fragen nur nach Ursache und Zweck, nach Woher und Wozu, Empfindungen betrachten sie als unnütze Ausgaben, von denen das Gemüt durch praktische Beschäftigung möglichst abgehalten werden mufs. Reine Liebe zur Dichtung und Kraft ist ihnen Ausschweifung; das Wissen mufs mit einer reinen und weisen Mäfsigung getrieben werden. Dafs es Dinge gibt, die bis auf eine gewisse Tiefe erschöpft werden müssen, gilt als ein notwendiges Übel, und die, welche sich dazu hergeben, werden mit mitleidigem Lächeln bedauert. Selbst eine originelle Erscheinung, die bahnbrechend in die Religion eingreifen könnte, wollen sie nicht aufkommen lassen, da sie nicht in den Rahmen ihrer Tendenzen pafst.

Hierdurch wird aber der Gesichtspunkt zu sehr eingegrenzt, der Anschauungskreis einseitig und der Sinn vom Universum abgewendet. „Möchten sie doch einmal einsehen, dafs man jedes Ding, um es als Element des Ganzen anzuschauen, notwendig in seiner eigentümlichen Natur und in seiner höchsten Vollendung mufs betrachtet werden. Denn im Universum kann es nur etwas sein durch die Totalität seiner Wirkungen und Verbindungen; auf diese kommt alles an und um ihrer inne zu werden mufs man eine Sache nicht von einem Punkte aufser ihr, sondern von ihrem eigenen Mittelpunkt aus und von allen Seiten in

1) Schleiermacher, Reden, S. 157—158.

Beziehung auf ihn betrachtet haben, das heifst in ihrem abgesonderten Dasein, in ihrem eigenen Wesen. Nur einen Gesichtspunkt zu wissen für alles, ist gerade das Gegenteil von dem, alle zu haben für jedes, es ist der Weg, sich in gerader Richtung vom Universum zu entfernen, und in die jämmerlichste Beschränkung versunken, ein wahrer glebae ad scriptus des Fleckes zu werden, auf dem man eben von ungefähr steht" [1]).

Es gibt ja in dem Verhältnisse des Menschen zur Welt gewisse Übergänge ins Unendliche, Vorkommnisse, wodurch der Sinn den Weg zum Universum finde. Geboren werden und sterben sind solche Momente, bei deren Wahrnehmung es uns unwillkürlich zum Bewufstsein kommt, wie unser Ich überall vom Unendlichen umgeben ist und die in uns eine stille Sehnsucht und heilige Ehrfurcht erregen. Aber selbst diese unmittelbaren Anregungen fürs Unendliche verkümmert man; und so viel auch von Religion beim Anblick des Todes geredet werden mag, als Hauptsache verachtet man es doch bei der Gelegenheit einige junge Leute für den Hufeland zu gewinnen [2]).

Die üblen Folgen dieser Lebensweisheit, wodurch sich der Mensch entweder sklavisch und ehrerbietig in alten Formen bewegt oder sich an kleinlichen Verbesserungen ergötzt, dabei aber eine neue Barbarei geschaffen wird, blieben nicht aus. „Im frühen Keim hat die Anlage zur Religion gelitten, dafs sie nicht gleichen Schritt halten konnte mit den übrigen Anlagen." Doch sind ganze Städte und Länder nach diesen Grundsätzen erzogen worden und auf allen Gebieten des wissenschaftlichen und geselligen Lebens, überall zeigen sich Spuren dieses Einflusses [3]).

Eine Neubelebung der Religion kann aber nur durch die stärkste Opposition gegen den herrschenden Zeitgeist erreicht werden. Aus der äufseren Welt mufs die Religion wieder in die innere verlegt werden;

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 161.

2) Ebendas. S. 161—162.

3) Ebendas. S. 162—163.

der berechnende Verstand mufs der Anschauung wieder das Feld räumen. „Wer also ein religiöser Mensch ist, der ist gewifs in sich gekehrt mit seinem Sinn, in der Anschauung seiner selbst begriffen und alles Äufsere, das Intellektuelle sowohl als das Physische für jetzt noch den Verständigen überlassend zum grofsen Ziel ihrer Untersuchungen“ [1]).

Der Umfang und die Wahrheit der Anschauung hängt von der Schärfe und Weite des Sinnes ab. Der Weise ohne Sinn ist der Religion nicht näher als der Törichtste, der einen richtigen Blick hat. Alles mufs darum darauf ausgehen, dafs der herrschenden Sklaverei ein Ende gemacht werde, worin der Sinn der Menschen gehalten wird zum Behuf jener Verstandesübungen, durch die nichts geübt wird, jener Erklärungen, die nichts hell machen, jener Zerlegung, die nichts auflösen. Denn die gegenwärtige verständige und praktische Erziehung unterscheidet sich nur um Weniges von der alten mechanischen.

Schon aber verbreitet sich eine reinere Idee von der Heiligkeit des kindlichen Alters und von der Ewigkeit der unverletzlichen Willkür (Freiheit), auf deren Äufserungen man auch bei den werdenden Menschen warten und lauschen müsse. „Bald werden diese Schranken gebrochen werden, die anschauende Kraft wird von ihrem ganzen Reiche Besitz nehmen, jedes Organ wird sich auftun und die Gegenstände werden sich auf alle Weise mit dem Menschen in Berührung setzen können. Mit dieser unbegrenzten Freiheit des Sinnes kann aber sehr wohl bestehen eine Beschränkung und feste Richtung der Tätigkeit. Dies ist die grofse Forderung, mit welcher die Besseren unter Euch jetzt hervortreten an die Zeitgenossen und an die Nachwelt. Ihr seid müde das fruchtlose enzyklopädische Herumfahren mit anzusehen; Ihr seid selbst nur auf dem Wege dieser Selbstbeschränkung das geworden, was Ihr seid, und Ihr wifst, dafs es keinen anderen gibt, um sich zu bilden,

1) Schleiermacher, Reden, S. 164.

Ihr dringt also darauf, Jeder solle etwas Bestimmtes zu werden suchen und solle irgend etwas mit Stätigkeit und ganzer Seele betreiben" [1]). Gerade diese Beschränkung der Kraft bahnt den Sinn um so mehr den Weg zum Unendlichen. Wer vieles angeschaut hat und kennt und sich dann entschliefsen kann, etwas Einzelnes mit ganzer Kraft um sein selbst willen zu tun, der kann nicht anders als auch das übrige Einzelne für etwas anzuerkennen. Dieses einem sinnigen Menschen sich überall aufdringende Anerkennen des Fremden und Vernichten des Eigenen, dieses gleichzeitig geforderte Lieben und Verachten alles Endlichen und Beschränkten ist nicht möglich ohne eine dunkle Ahnung des Universums und führt notwendigerweise eine lautere und bestimmtere Sehnsucht nach dem Unendlichen herbei. Ein solcher Sinn wird sich dann auch nicht der Kunst und ihren Werken gegenüber verschliefsen. War es doch immer der Kunstsinn, der die Religion, wenn er sich ihr nahte, mit neuer Schönheit und Heiligkeit überschüttet hat. — — — Religion und Kunst stehen nebeneinander wie zwei befreundete Seelen. — — — Freundliche Worte und Ergiefsungen des Herzens schweben ihnen immer auf den Lippen und kehren immer wieder zurück, weil sie die rechte Art und den letzten Grund ihres Sinnes und Sehnens noch nicht finden können. Sie harren einer näheren Offenbarung, und unter gleichem Druck leidend und seufzend sehen sie einander dulden mit inniger Zuneigung und tiefem Gefühl vielleicht, aber doch ohne Liebe" [2]).

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 167—168.
2) Ebendas. S. 169—173.

III.
Über das Gesellige in der Religion oder über Priestertum und Kirche.

Die Grofstat der Reformatoren bestand nicht nur darin, dafs sie die Rechtfertigung allein durch den Glauben und die alleinige Autorität heiliger Schrift verkündeten, sondern auch darin, dafs sie das allgemeine Priestertum der Gläubigen betonten. Während nun beide ersten Grundprinzipien, das materiale und formale genannt, in der Folgezeit durch Schrift und Predigt und Lied bis zur Abart ausgebildet wurden, trat das letztere, wodurch den Gläubigen doch das kirchliche Selbständigkeitsrecht erobert worden war, fast ganz in den Hintergrund; zur vollen Anwendung und praktischen Durchführung, wie dies in der protestantischen Kirche Hollands, Englands und Nordamerikas geschehen, ist es in der deutschen Kirche beider Konfessionen nicht gekommen [1]). Nur in der Brüdergemeinde finden wir seine Ausbildung. Herder stand derselben fern, erst später erwähnt er diese in der Adrastea

1) Vgl. Tholuck, Das kirchl. Leben d. XVII. Jahrhunderts, S. 3 ff. Ebenso Kahnis, Der innere Gang des deutschen Protestant., S. 140 ff. Die hier von Kahnis angeführten Gründe sind doch kaum stichhaltig. Hat sich doch in den oben angeführten Ländern derselbe Wandel vollzogen und doch kam das Prinzip des allgemeinen Priestertums zur Geltung, Land und Kirche gingen nicht zugrunde.

(Bd. XXIV, S. 32). Und doch war es gerade Herder, der, wie kein anderer, auch hier wieder zu den urchristlichen und reformatorischen Anschauungen zurückkehrte und das allgemeine Priestertum aller Gläubigen betonte.

Es ist eine historische Ungerechtigkeit Herdern, Sinn und Verständnis für kirchliches Gemeindeleben abzusprechen oder ihm hierzu gar eine destruktive Stellungnahme anzudichten. Gerade Herder war es, der nicht nur seinen Zeitgenossen die Kirche wieder ins rechte Licht zu rücken und die ihr gebührende Stellung im Geistesleben zu erringen suchte, sondern sie auch von dem falschen Gewand und Zepter, womit sie Fürsten und Diener geziert hatten, zu entkleiden suchte und auf ihre wahre, lebensvolle Gestalt hinwies. „Herders Aufgabe war es vorerst, die Zäune und Hecken auszuräuten, welche den Acker der Kirche ausfurchten ... Er hat der Kirche ihre höchste Bestimmung wieder ins Gedächtnis gerufen, die Erreichung derselben durch rein geistige Mittel gelehrt, ein neues Theologengeschlecht gebildet, welches die idealen Zwecke wieder in das Auge fassen lernte, und unbeirrt von den zersetzenden Tendenzen, die von der herannahenden geistigen Reaktion durch Vertiefung des protestantischen Geistes in seine Ursprünge eine neue Epoche kirchlichen Lebens verbreitet. — — — Auf eine Umgestaltung der kirchlichen Lage geht sein ganzes Streben. Aber nicht von einer Agitation, nicht von äufseren Mafsregeln erwartet er sie zunächst, sondern von der stillen wissenschaftlichen Arbeit, die unter der Leitung der göttlichen Vorsehung zu der Besserung der Theologie und des öffentlichen Bewufstseins Sandkorn um Sandkorn beiträgt. — — — Und so hat Herder für die Kirche getan, was Goethe für die weltliche Kultur: sie mit einem neuen Geist durchdrungen und als Prophet späterer Zeiten der Versöhnung echt menschlicher Bildung dem Christentume nicht blofs selbst dargestellt, sondern auch die grofse, zentrale Aufgabe des deutschen Protestantismus verkündet“[1]).

1) Werner, Herder als Theologe, S. 343.

Freiheit des Geistes — so führt Herder aus —, wodurch das Christentum entstanden, hat alles jüdische Opferwesen verscheucht, den engen Begriff, dafs ein Volk der Erde das auserwählte heilige Volk sei, durchbrochen und eine Versammlung der Gemüter (ecclesia), das Gröfste und Schönste, was unter Menschen auf Erden sttattfindet, geschaffen. Ehe das Christentum in die Erscheinung trat, hatte keine Religion, keine Philosophie in solchem Umfange ein solches Werk gewagt, obgleich der Synkretismus der Philosophie, ja gewissermafsen schon der Pythagoräismus darauf ausging. Das Christentum kam, und machte auf einmal eine Versammlung Erlesener, Heiliger, Gläubiger in allen Ländern wirklich [1]).

Hiermit aber ist das Christentum der natürlichen Veranlagung des Menschen entgegengekommen. „Das Menschengeschlecht nämlich ist zur Geselligkeit geschaffen, zum Handeln und Leben sind wir da. Alles Isolieren und Brüten über eigene Gefühle macht furchtsam oder anmafsend, lässig oder leer oder stolz. Wenn daher das Christentum auf ein Mitwirken der Gemeinschaft drang, so tat es, was es tun sollte, Absonderungen und Mönchereien auch ohne Kloster und Klostergelübde sind Abwege des Antichrists, Wege eines sicheren Verderbens. — — — Zurück also zur Natur und Wahrheit! Zurück dahin von allem Streiten und Grübeln. Unmittelbar gelangt keine Gabe Gottes an uns; wir haben von dieser Unmittelbarkeit keinen Begriff; zur Erhaltung des Leibes und der Seele sind wir an Mittel gebunden. Sei es Reich der Gnade oder Reich der Natur, worin wir leben; jedes Gewächs von der Zeder bis zum Ysop hangt an Erde und Sonnenschein, an Luft und Wasser, durch die es lebt. — Keine Empfänglichkeit und Kraft, kein Vermögen auf uns oder andere zu wirken, ist uns umsonst mitgeteilt. Wir müssen geben, weil

---

1) Herder, Bd. XIX, S. 47—54.

wir empfangen haben; sonst besitzen wir nicht. Der Geist macht lebendig, tätig, geschäftig" [1]).

Schon hierdurch wird Gemeinschaft. Kein Trieb ist in der Natur allein, er wird von einem Reiz geweckt, er strebet nach etwas. Kein Trieb bleibt auch allein; er findet ihm gleichgestimmte oder entgegengesetzte, harmonische Triebe. Ich glaube, sagt der Christ, an den Geist einer tätigen Gemeinschaft. Nicht wie einer denkt — von einer Gewissenstyrannei oder Proselytenmacherei kann da keine Rede sein — dürfen auch mehrere denken, aber wie einer gesinnet ist, und mit regsamer Kraft im Gröfsesten und Kleinsten ohne Anmafsung handelt, dieser Geist geht wie ein unsichtbares Medium, Herzen und Seelen verbindend in andere über. Ohne dafs sie es wissen, nehmen sie an Physiognomie unseres Geistes teil.

So bildet sich ein Freundes-, ein Familen-, ein National-, ein Vaterlandsgeist; so mufs sich der reine moralische Geist fortbilden. — Es gibt also eine Geistesgemeinschaft. Ihr, die Ihr klagt, dafs es keine gebe, sehet zu, ob an Euch selbst nicht Schuld sei? Ist kein lebendiger Kreis um dich, dein Haus, deine Familie, dein Kreis von Geschäften? Wohlan, jede reinwirkende Gemütsart leuchtet, erquickt, sie sucht und schafft Gemeinschaft. — — — Das Christentum glaubt eine Gemeine der Heiligen, die ein Trieb belebt. Sie kennen sich ohne sich zu kennen, unterstützen einander, ohne dafs einer von der Not des andern weifs [2]). (Hierzu vgl. Briefe zur Beförderung der Humanität, Bd. XVII, S. 299.)

Hierbei ist aber nach Herder zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft wohl zu unterscheiden. Als Gesellschaft nimmt das Christentum an allen Fehlern und Mängeln jeder menschlichen Institution teil. Schliefst es sich z. B. mitherrschend an einen Staat an, so kann das Mifsverhältnis zwischen beiden so wachsen, auch die Übel, die von ihnen in

1) Herder, Bd. XX, S. 73.
2) Ebendas. S. 184—187.

dieser Verbindung herkommen, so zunehmen, dafs beide Disparaten zuletzt einander gar aufheben. Der schärfere Schnabel des mächtigeren Adlerkopfes hackt seinem einst auch geringen aber kraftlos gewordenen Bruder zuletzt zu Tode, und wird dadurch nicht fetter als vorhin [1]).

Gemeinschaft des Geistes ist dagegen eine andere Sache. Er hängt nicht vom Staat ab, wird vom Staat auch weder beschützt noch besoldet. Er will nicht mitherrschen, sondern herrscht allein: denn er ist Geist. Aber verborgen, zwanglos, geistig durch Macht der Überzeugung und einer unermüdlichen Tätigkeit aus Liebe, doch nicht um Liebe. Sein Reich ist so weit als das Reich menschlicher Herzen und Seelen; seine Gemeinschaft so frei als der Umfang und Zusammenwirkung menschlicher Gedanken. Wer was gutes wirket und gewirket hat, hat's ihm gewirket; er kennt keinen Hafs und Neid, keine stolze Absonderung oder privilegierte Trägheit; am fernsten ist von ihm die Ökonomie des Unsinns und der Begierde, sich selbst zu zerstören, der heilige Betrug, die fromme Lüge: denn die Gemeinschaft des christlichen Geistes ist Liebe und Wahrheit [2]).

In dieser Gemeinschaft nun treten beide, der Herr und sein Knecht, der König und sein Sklave mit abgeworfener Krone und abgeworfener Kette vor ihren Gott, und fühlens oder sollens fühlen, dafs sie gleich sind. Da versammeln sich Väter und Knaben, Mütter und Töchter zu den Füfsen eines Altars, um sich als Bürger einer Welt Gottes zu fühlen. Da tritt, wer er sei, jung und alt, arm und reich, weise und einfältig, Welt- und Privatmann vor den Thron des allgegenwärtigen Vaters, wozu anders, als dafs ein jeder die Pflichten und Obliegenheiten, die Natur und Glückseligkeit fühle, dazu er hier auf Erden lebt. Nicht feierlich göttlich, sondern menschlich empfindsam sollte er das Los seiner Bestimmung vor sich sehen, als

---

1) Herder, Bd. XX, S. 101.

2) Ebendas. S. 102.

wenn es ihm ein Busenfreund aus dem Schoſse Gottes, sein Schutzengel und immer begleitender Freund würfe! Da müſste kein Priester, kein — doch was komme ich wieder darauf, das nicht geschehen sollte — — — da müſste der Hausvater in seine Hütte zurückkehren, „dies ist das Dach meines Kummers und meines Glückes und der aufmunternden Wirksamkeit voll, daſs ich ein Mensch bin!" Da müſste der König beschämt, wie ein Bettler, in sein goldenes Haus der Sorgen und des Elendes kehren, „was hätte ich, wenn ich nicht Menschen glücklich machen könnte!" Der Vater würde seinen Sohn voll Inbrunst umarmen: „O Sohn, für welche Welt, für welchen Schauplatz habe ich Dich zu bereiten, zu welchen reichen, edlen, süſsen, erquickenden Früchten bist Du mir ein junger, blühender, sprossender Palmbaum! Und die Mutter, die Näherin und erste beste Wohltäterin aller unserer Empfindungen, Begriffe, Tugenden!" (Herder, Bd. VI, S. 105 u. 106. Man vgl. hierzu die ganze Abhandlung „Sabbath und Sonntagsfeier".)

Welcher Art die Stellung und das Verhalten des Predigers in dieser Gemeinschaft sein soll, hat uns Herder in dem schönen Aufsatz „Redner Gottes", seinem Predigerideal, gezeigt. Nicht bei den Dichtern — so schildert Herder sein Ideal — ist der Prediger zu suchen, nicht unter den Schauspielern, nicht im Kreise der Weltweisen und Staatsmänner. Redner Gottes! groſs im stillen, ohne poetische Pracht, feierlich, ohne ciceronische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelei weise, und ohne politische Klugheit einnehmend! — Ich sehe ihn: er stand mitten unter seinen Freunden und Kindern, wo jeder auf ihn merkte, und seine Seele auf sein Gesicht gerichtet hatte — — — die sich um den Vater drängten, um den Mann, der sich um das Wohl ihrer Seelen bekümmerte, der sie kennt nach ihren Herzen und ihren Häusern kennt, der ihnen in den Bekümmernissen dieses Lebens mit Trost beisteht, und ihre Seele in Ewigkeit gleichsam versorgen soll; den sie als einen frommen, rechtschaffenen und verständigen Mann ken-

nen, dem jedes Wort von Herzen geht: der ein Redner Gottes ist!"

Er sprach — aber es war kein Predigtton, kein Predigtstil, kein Predigteingang, kein Predigtthema, keine Predigtform. Es war auch keine Rede, kein rhetorischer Donner und Blitz. Es war kein unterhaltender, geistlicher Diskurs, keine Einschmeichelungen, keine Schraubengänge und überraschende Einfälle. Auch keine theologische Abhandlung war es; kein dogmatischer Artikel, kein Gerippe einer gründlichen Disposition, keine Lehr- und Lehnsätze und Zitationen. Eine Kanzelhomilie war es aber auch nicht, keine weitschweifige hermeneutische Gelehrsamkeit, keine Konkordanzeinheit, keine fünffachen Nutzanwendungen, kein Donnern auf die Ketzer und Schimpfen auf die Freigeister.

Er fängt mit einem rührenden Segenswunsche an — aber es ist nicht ein Anfangen voll Ausrufungen und Beteuerungen an Gott, voll O und Ach als wenn der Mensch eben aus dem Himmel käme und denselben wieder stürmen wollte: ich höre einige Worte, die mir in die Seele gehen; ich fühle es, dafs ich zu einer grofsen Handlung eingeweiht werde. Durch Zugrundelegung einiger Erfahrungen, einer Beobachtung, eines Vorfalles aus dem menschlichen Leben versetzt er den Zuhörer in die rechte Lage, man sieht Neuheit, Wichtigkeit, Interesse, Vergnügen, man empfindet alles. Es ist so vertraulich, so wichtig! Die Aufmerksamkeit wird zur Andacht: wir sind nicht allein zusammen: Gott ist um mich! Hier fühlt die Seele einen Tropfen von dem Schauder [1]), der sie durchströmt, wenn sie als ein neugeschaffener Engel einst vor Gott tritt."

Damit werden aber keine trockenen Sittenlehren und geraubte Lebensregeln auf die Tafel der Seele geschrieben — die haften nicht — sondern ein Bild, ein Gemälde

---

1) Vgl. Goethe, Faust II: „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil."

mit allen seinen Zügen, das nie völlig erlöschen kann, wird in die Seele gegraben. Die Idee des Bildes ist Moral, die Zusammensetzung eine Situation der Menscheit und des Lebens [1]), die Farbe des Bildes ist Religion: so ist also seine Predigt ein vollständiges Ganzes. Der Redner Gottes spricht nicht die Sprache der Bibel und doch führt er mich in ihren Inhalt wie ein Heiligtum ein. Er ist kein Moralprediger, kein Schönredner: Alles betrachtet er im Lichte der Religion. Er ist ein grosfer, seltener Mann, ein Sohn der Weisheit in der Erkenntnis des menschlichen Lebens erzogen, von der Religion mächtig durchdrungen. Eine vorübergehende Gefühlserregung ohne nachhaltigen Eindruck ist es aber auch nicht, was mich ergreift: ich werde zum Wollen, zum Entschlufs, zur Tat bestimmt. Mein Herz ist getroffen. Ich entschliefse mich nochmals, und nun tritt er mit mir vor Gott, damit mein dargebrachtes Opfer des Herzens die Glut des Himmels trinke! er gibt mir seinen Segen, und seinen Rat, was er mir geben kann. Seine Predigt ist zu Ende. Mein Herz ist erquickt wie die Flur nach sanftem Regen. (Hierzu vgl. man Herder, Bd. VII, S. 282—287. Ebenso Bd. XI, Teil IV.)

Ursprünglich ist aber der Unterschied von Priester und Laie dem Christentum überhaupt fremd. Im Gegensatz zum Juden- und Heidentum, wo die Edleren der Nation von den Niederen getrennt waren, weckte das Christentum gemeinsam alle, auch die verschiedensten Naturgaben und heiligte sie zu Gaben des Geistes. Hierdurch schuf es eine aus allerlei Ständen und Klassen der Menschen gesammelte Gemeine, die alle Glieder eines Leibes, eines wirkenden Geistes waren, wo nicht ist Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib. Das Staatschristentum wich von diesem genetischen Grundsatz des alten Christentums ab, indem es nach jüdisch-heidnischer Art, mehr als politische Stände trennte, Gaben verbot, Gaben einschränkte. — Es trennte

1) Vgl. Goethe (Faust, Vorspiel auf dem Theater): „Greift nur hinein ins volle Menschenleben!“

Klerus und Laien; ein Unterschied, den das Urchristentum gar nicht kannte, der seiner Grundanschauung durchaus entgegen war, ja der seine erste Idee aufhob: denn alle Christen sind auserwählte, ein heiliges Volk, ein königliches Priestertum, wo der Geringste wie der Gröfste vor Gott treten und ihn lobpreisen sollte. Natürlich waren mit diesem einen Fehltritt alle gegeben. Auch unter den Laien also durften geistliche Unterschiede obwalten; man erteilte diesem und jenem Stande Rechte und Ungerechtigkeiten zu Übervorteilungen und Bedrückungen anderer auf ewige Zeiten, und heiligte solche mit Talisman und Siegel. Den Menschen endlich in allen Ständen, den Priestern selbst untersagte man über gewisse einmal bestimmte Worte und Gebräuche alle Gedanken; da sich dann die Verkehrtheiten ebenso häuften als brüderlich unterstützten und kompensierten [1]).

Gerade diese Verbindung von Kirche und Staat trägt nach Herder Schuld an allen unheilvollen, beschämenden Ereignissen in der Kirche und dem derzeitigen traurigen Zustand. Als Staatskirche ist die Kirche nichts anderes als eine höchst privilegierte Zusammenkunft unter den Fittichen der und des Wappens Sr. Majestät, oder der Bildungsakademie für Bürger und Untertanen Sr. Majestät. — — — Da steht nun die verfallene altgotische Kirche — luftige Überbleibsel! Sparren und Sparren — und oben überall lacht durch der schöne blaue philosophische Himmel (Bd. VII, S. 238—239). Prediger sind nicht mehr, wie ihrem ersten Ursprunge nach von Gott auserwählte und eingesetzte Boten, sondern vom Staate zum Amt berufene Diener, „verordnete Lehrer der Weisheit und Tugend". Wozu ist der Mensch allenfalls gut als Geburts- und Totenlisten einzuschicken, Edikte zu verlesen und den Teufel zu predigen, damit die Edikte auch gehalten werden — darnach also lasset uns Leute wählen und dazu ihren Rang messen (Herder, Bd. VII, S. 241).

1) Herder, Bd. XX, S. 89.

Das nutzlose, kostbare Zeremonienwerk beim Gottesdienst hatte das Christentum abgetan: das Staatschristentum vergaſs diesen Zweck des Christentums. Es führte nicht nur kostbare neue Gebräuche ein, sondern legte auf diese einen Wert, wie ihn weder Jude noch Heide auf die Seinigen gelegt hatte. „Man zerstörte die Tempel der Abgötter und baute sich aus den Trümmern der alten neue Tempel, da das alte Christentum nur Versammlungen der Gemeine, Bethäuser genannt, und unter heidnischen Völkern lieber ihre Gerichthäuser als Götzentempel zur Versammlung gewählt hatte. Opfer sollten dem Christentum durchaus unbekannt sein; und doch wollte man auch ihrer nicht entbehren. Man lieſs nicht nach, bis man zu einem durch die kühnste magische Verwandlung bewirkten, ewig blutenden Zauberopfer gelangt war, solches mit Pomp Gott nicht nur täglich vorhielt, sondern täglich erschuf und machte. Diesen Pomp ansehnlich darzustellen, erfand man Altäre, Wandelgänge, Priester, Priesterordnungen, heilige Gewande, ein Apparat, den man aus dem Juden- und Heidentum zusammentrug, dem zu Gefallen man die geistigen Symbole wiederum in körperliche zurückzwang, und reine Gedankenbilder aufs neue zu Schattengestalten machte [1]).

Die üblen Folgen blieben nicht aus: die bestrickende Pracht und Kostbarkeit des Staatschristentums konnte nur zu dessen Verfall beitragen. Aller Zeremonien wird man satt der immer wiederkommenden, in dunklen Zeiten entsprungenen, abenteuerlichen und dabei kostbaren Zeremonien gewiſs und endlich auch, so viele Gewichte der fromme Wahn und die Kirchengewalt daran knüpfen mögen. — — — Allenthalben also, wo dieser Prunk ihm noch aufliegt, da kann man sicher und gewiſs sein, daſs eben er, als ein Mühlstein am Halse den auf Wogen schwimmenden Leichnam zuletzt doch in den Abgrund ziehen müsse und ziehen werde [2]).

1) Herder, Bd. XX, S. 79.
2) Ebendas. S. 80.

Als das Christentum Staatsreligion wurde, trat die ganze Unlauterkeit zutage, die Staats- und Kirchensachen so seltsam vermischte, dafs beinahe keinem menschlichen Ding mehr sein rechter Gesichtspunkt blieb. Wohl predigte man Duldsamkeit, allein die Kirche wurde selbst unduldsam. Der geistliche Stand ward in den Staat eingeführt, nicht, wie er bei den Römern gewesen war, unmittelbar mitwirkend zum Staat; ein Mönchs- und Bettelstand ward er, dem zugute hundert Verfügungen gemacht wurden, die anderen Ständen zur Last fielen, sich einander selbst aufhoben und zehnfach verändert werden mufsten, damit nur noch eine Form des Staates bliebe. Dem grofsen und schwachen Konstantin sind wir ohne sein Wissen jenes zweiköpfige Ungeheuer schuldig, das unter dem Namen der welt- und geistlichen Macht sich selbst und andere Völker neckte oder untertrat und nach zwei Jahrtausenden sich noch jetzt kaum über den Gedanken ruhig vereint hat, wozu Religion und wozu Regierung unter den Menschen sei. Ihm sind wir jene fromme Kaiserwillkür in Gesetzen und mit ihr jene christ-fürstlich-unkaiserliche Nachgiebigkeit schuldig, die in kurzem der fürchterlichste Despotismus werden mufste. Daher die Laster und Grausamkeiten in der byzantinischen Geschichte; daher der feile Weihrauch an die schlechtesten christlichen Kaiser; daher die unselige Verwirrung, die geistliche und weltliche Dinge, Ketzer und Rechtgläubige, Barbaren und Römer, Feldherren und Verschnittene, Weiber und Priester, Patriarchen und Kaiser in eine gährende Mischung brachte. Das Reich hatte sein Prinzipium, das schwankende Schiff hatte Macht und Steuer verloren; wer ans Ruder kommen konnte, ruderte bis ihn ein anderer fortdrängte [1]).

Nach Schleiermacher ist es ebenfalls der dem Menschen angeborene Geselligkeitstrieb sowohl als das Verlangen, die erregten religiösen Gefühle mitzuteilen, was zur Gemeindebildung führt. „Ist die Religion einmal, so

1) Herder, Bd. XIV, 3. Teil.

mufs sie notwendig auch gesellig sein: es liegt in der Natur des Menschen nicht nur, sondern auch ganz vorzüglich in der ihrigen"[1]). Es ist etwas Krankhaftes, Widernatürliches, wenn der Mensch das was er in sich erzeugt und erlebt hat, in sich verschliefsen will. In der Gemeinschaft, in welcher er mit Anderen steht, soll der Mensch äufsern, mitteilen, was in ihm ist. Je inniger der Mensch nun von etwas bewegt wird, desto dringender wird der Trieb, die Kraft desselben auch aufser sich an Anderen anzuschauen und sich vor sich selbst zu legitimieren, dafs ihm nichts als Menschliches begegnet ist. Es ist das jedoch nicht ein Bestreben, Andere uns ähnlich zu machen, oder Anderen unser innerlich Erlebtes aufdringen zu wollen. „Der eigentlichste Gegenstand aber für dieses Verlangen ist unstreitig dasjenige, wobei der Mensch sich ursprünglich als leidend fühlt, Anschauungen und Gefühle; da drängt es ihn zu wissen, ob es keine fremde und unwürdige Gewalt sei, der er weichen mufs. — — — Wie sollte er gerade die Einwirkungen des Universums für sich behalten, die ihm als das Gröfste und Unwiderstehlichste erscheinen? Wie sollte er gerade das in sich festhalten wollen, was ihn am stärksten aus sich heraustreibt und ihm nicht so sehr einprägt, als dieses, dafs er sich selbst aus sich allein nicht erkennen kann"[2]). Daher ist es des Menschen erstes Bestreben, wenn ein frommes Gefühl seine Seele durchdringt, Andere hierauf aufmerksam zu machen und die „Schwingen seines Gemütes womöglich auf sie fortzupflanzen". Dasselbe Gefühl von der Unendlichkeit und Erhabenheit des Gegenstandes ist es auch, was dem Religiösen Hörer verschafft. Denn ist letzterem der Sinn für Religion aufgegangen, dann überkommen ihn gleiche Gefühle. In dem Bedürfnis Ergänzung suchend, lauscht er auf jeden Ton. Reden und Hören ist Jedem geich unentbehrlich.

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 181.
2) Ebendas. S. 182.

Religiöse Mitteilung ist aber nicht in Büchern zu suchen: zu viel geht da von dem reinen ursprünglichen Eindruck verloren. Nur wenn die Religion verjagt ist aus der Gesellschaft der Lebendigen, mufs sie ihr vielfaches Leben verbergen im toten Buchstaben.

Auch im gewöhnlichen Gespräch kann dieser Verkehr mit dem Innersten des Menschen nicht stattfinden. Es ist nicht religiöse Indifferenz, wenn im alltäglichen Leben wenig von göttlichen Dingen die Rede ist. Wo Freuden und Lachen auch wohnen und der Ernst sich nachgiebig paaren soll mit Scherz und Witz, da kann kein Raum sein für dasjenige, was von heiliger Scheu und Ehrfurcht immerdar umgeben sein mufs. Religiöse Ansichten, fromme Gefühle und ernste Reflexionen darüber kann man sich auch nicht so in kleinen Brosamen zuwerfen wie die Materialien eines leichten Gespräches: wo von heiligen Gegenständen die Rede wäre, würde es mehr Frevel sein als Geschick, auf jede Frage sogleich eine Antwort bereit zu haben und auf jede Ansprache eine Gegenrede. Zwar bedarf die Religion keines Schmuckes, um dargestellt zu werden; allein es wäre unheilig und leichtsinnig, sie nicht in angemessener Kraft und Würde darzustellen. Es gebührt sich, auf das Höchste, was die Sprache erreichen kann, auch die ganze Fülle und Pracht der menschlichen Rede zu verwenden.

Wessen Herz wirklich voll ist von wahrer Religion, dessen Mund wird sich nicht anders als vor einer Versammlung öffnen, die empfänglich ist für die heilige Sache. „Ich wollte, ich könnte Euch ein Bild machen von dem weichen, schwelgerischen Leben in dieser Stadt Gottes, wenn ihre Bürger zusammenkommen, jeder voll eigener Kraft, welche ausströmen will ins Freie, und voll heiliger Begierde alles aufzufassen und sich anzueignen, was die Anderen ihm darbieten mögen. Wenn einer hervortritt vor den Übrigen, ist es ein Amt oder eine Verabredung, die ihn berechtigt, nicht Stolz oder Dünkel, der ihm Anmafsung einflöfst: es ist die freie Regung des Geistes, Ge-

fühl der herzlichsten Einigkeit, jedes mit allen und der vollkommensten Gleichheit, gemeinschaftliche Vernichtung des Zuerst und Zuletzt und aller irdischen Ordnung. Er tritt hervor, um seine eigene Anschauung hinzustellen als Objekt für die Übrigen, sie hinzuführen in die Gegend der Religion, wo er einheimisch ist, und seine heiligen Gefühle ihnen einzuimpfen: er spricht das Universum aus, und in heiligem Schweigen folgt die Gemeine seiner begeisterten Rede. Es sei, dafs er ein verborgenes Wunder enthülle, oder in weissagender Zuversicht die Zukunft an die Gegenwart knüpfe; es sei, dafs er durch neue Beispiele alte Wahrnehmungen befestige, oder dafs seine feurige Phantasie in erhabenen Visionen ihn in andere Teile der Welt und eine andere Ordnung der Dinge entzücke: der geübte Sinn der Gemeine begleitet überall den seinigen; und wenn er zurückkehrt von seinen Wanderungen durch das Universum in sich selbst, so ist sein Herz und das eines jeden nur der gemeinschaftliche Schauplatz desselben Gefühls. Dann entgegnet (ihm das laute Bekenntnis von der) Übereinstimmung seiner Ansicht mit dem, was in ihnen ist, und heilige Mysterien, nicht nur bedeutungsvolle Embleme, sondern recht angesehen, natürliche Andeutungen eines bestimmten Bewufstseins und bestimmter Empfindungen erfunden und gefeiert; gleichsam ein höherer Chor, der in einer eigenen erhabenen Sprache der auffordernden Stimme antwortet. Aber nicht nur gleichsam: so wie eine solche Rede Musik ist auch ohne Gesang und Ton, so ist auch eine Musik unter den Heiligen, die zur Rede wird ohne Worte, zum bestimmtesten, verständlichsten Ausdruck des Innersten. Die Muse der Harmonie, deren vertrautes Verhältnis zur Religion noch zu den Mysterien gehört, hat von jeher die prächtigsten und vollendetsten Werke ihrer geweihtesten Schüler dieser auf ihren Altären dargebracht. In heiligen Hymnen und Chören, denen die Worte der Dichter nur lose und luftig anhängen, wird ausgehaucht, was die bestimmte Rede nicht mehr fassen kann, und so unterstützen sich und wechseln die Töne des Gedankens

und der Empfindung, bis alles gesättigt ist und voll des Heiligen und Unendlichen. Das ist die Einwirkung religiöser Menschen aufeinander, das ihre natürliche und ewige Verbindung" [1]).

Hierdurch wird nun auch nach Schleiermacher der Gegensatz zwischen Priestern und Laien aufgehoben. Ein solcher Schein war es, der bislang die Menschen geblendet hat: einen Unterschied der Personen gibt es nicht, sondern nur einen Unterschied des Zustandes und der Verrichtungen. Jeder ist Priester, indem er die anderen in seine Sphäre zieht, wie er sich als Virtuose darstellen kann; jeder ist Laie, indem er der Kunst und Weisung eines anderen dahin folgt, wo er selbst Fremder ist. Eine tyrannische Aristokratie gibt es nicht: diese Gesellschaft ist ein priesterliches Volk [2]).

Von einem sektiererischen Geist der Spaltungen erzeugt, kann hiernach keine Rede sein. Alles ist eins, und alle Unterschiede, die es in der Religion selbst wirklich gibt, fliefsen durch die gesellige Verbindung sanft ineinander. Gibt es auch verschiedene Grade der Religiosität, verschiedene Sinnesarten und Richtungen, nach denen die Phantasie sich den höchsten Gegenstand individualisiert, so entstehen hieraus notwendigerweise keine Sekten. Es werden sich allerdings stets diejenigen, welche sich dieses religiösen Verwandtschaftsverhältnisses bewufst werden, angezogen fühlen, aber etwas für sich Abgeschlossenes werden sie niemals bilden. Die Grade dieser Verwandtschaft werden im Verkehr unmerklich ab- und zunehmen, und nur

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 183—185. Es zeigt unstreitig von wenig Vertrautheit mit lebendigem Christentum, wenn A. Ritschl (Schleiermachers Reden über die Religion) diese Ausführungen Schleiermachers sogar ins Lächerliche zu ziehen sucht. Ein Besuch in einer christlichen Versammlung, wo die persönlich aktive Anteilnahme der einzelnen Glieder an der Andacht Sitte ist, hätte ihn leicht eines Besseren belehren und überzeugen können, dafs Schleiermachers Schilderung am Ende doch kein wesenloses Phantasiegebilde ist.

2) Schleiermacher, Reden, S. 186.

durch eine mechanische Operation können sie gewaltsam isoliert werden. Indem der auf einer niederen Stufe Stehende ein Besseres ahnt und der auf höherer Stufe Stehende jene besser versteht als sie sich selber verstehen, ist beiden ein Vereinigungspunkt gegeben. Schliefsen sich solche aneinander, bei welchen die eine Sinnesart vorherrscht, so gibt es noch Einige, welche die Anderen doch verstehen und der, in dessen Natur es liegt, das Universum zu personifizieren, ist doch im Wesentlichen der Religion gar nicht von dem unterschieden, der es nicht tut, und nie wird es an solchen fehlen, welche sich auch in die entgegengesetzte Form mit Leichtigkeit hineindenken können [1].

Unbeschränkte Universalität des Sinnes ist die erste und ursprüngliche Bedingung der Religion, und je weiter jemand in der Religion fortschreitet, desto mehr erscheint ihm die ganze religiöse Welt als ein unteilbares Ganze. Nur in den niederen Gegenden kann ein gewisser Absonderungstrieb wahrgenommen werden. Darum ist die Anklage, die gang und gäbe ist, von wilder Bekehrungssucht zu einzelnen bestimmten Formen der Religion und der schreckliche Wahlspruch: aufser uns kein Heil! eine ungerechte. Die Gesellschaft der Religiösen basiert, wie gezeigt, auf gegenseitigem Mitteilungsbedürfnis und existiert nur zwischen solchen, welche schon Religion haben. Die Religion der Gesellschaft zusammengenommen ist die ganze Religion, die unendliche, die kein Einzelner ganz umfassen kann, und zu der sich also auch keiner bilden und erheben läfst. Ein widersinniges Verfahren wäre es, wollte man jemand, der schon einen Anteil an der Religion hat, das entreifsen, was seiner Natur gemäfs ist. „Die Geschäftigkeit um die Verbreitung der Religion ist nur die fromme Sehnsucht des Fremdlings nach seiner Heimat, das Bestreben, sein Vaterland mit sich zu führen, und die Gesetze und Sitten desselben, sein höheres, schöneres Leben überall anzuschauen“ [2].

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 188.

2) Ebendas. S. 190—191.

Mit dem Gesagten ist kein chimärisches Bild von der Kirche entworfen worden, sondern ist geschildert worden, wie sie in Wirklichkeit ist: allerdings nicht die streitende, sondern die triumphierende Kirche [1]). Die Kirche ist natürlich nicht da zu suchen, wo viele Hunderte versammelt sind in grofsen Tempeln, deren Gesang schon von fern das Ohr erschüttert: höchstenfalls ist nur in einzelnen abgesonderten, von der grofsen Kirche gleichsam ausgeschlossenen Gemeinheiten etwas ähnliches in einem bestimmten Raum zusammengedrängt zu finden [2]).

Trotzdem hatten alle religiösen Menschen stets das lebendige Gefühl von einer solchen Vereinigung, obwohl sie das, was man gemeinhin Kirche nennt, sehr nach seinem Wert, das heifst, nicht sonderlich hochzuschätzen wufsten. Die harten Beschuldigungen, die man so gern und oft gegen die Kirche erhebt, treffen dieselbe gar nicht: ist die Kirche doch weit davon entfernt eine religiöser Menschen zu sein, sondern sie ist nur eine Vereinigung solcher, welche die Religion erst suchen.

Daher kommt es, dafs die sich uns darbietende Kirche in fast allen Stücken der wahren Kirche entgegengesetzt ist. Wahre religiöse Geselligkeit beruht auf gegenseitiger Mitteilung, hier dagegen wollen alle empfangen, aber nur einer ist da, der geben soll: die Teilnehmer lassen völlig passiv auf einerlei Art in sich wirken, ohne an eine Gegenwirkung auf andere auch nur zu denken. Alles, was man nur auch den Besten, die es mit Geist und Eifer betreiben, zugestehen kann, ist, dafs sie nicht Religion, sondern nur ein wenig Sinn für sie haben. Manche Vorkommnisse im Leben erregen wohl etwas religiösen Sinn, doch bleibt dies nur eine dunkle Ahnung, und die wird nur zu oft wieder von den Wellen des praktischen Lebens hinweggeschwemmt. Entsteht trotzdem aus der öfteren Wieder-

---

1) Man vergleiche hierzu: Albr. Ritschl, Schleiermachers Reden über die Religion, S. 50 Herder unterscheidet nach dem Sprachgebrauch richtiger zwischen „Gemeinschaft" und „Gesellschaft".

2) Schleiermacher, Reden, S. 191—192.

holung dieses kleinen Reizes ein Bedürfnis dieser dunklen Erscheinung im Gemüt genüge zu tun, dann geschieht es nicht so, dafs man das, was so auf sie wirkt, gelassen und genau betrachtet, sondern „im Spiegel einer fremden Darstellung wollen sie anschauen. Wenn sie die Äufserungen eines religiösen Menschen erregt und einen stärkeren Eindruck auf sie gemacht hat, dann ziehen sie in dem Wahne von dannen, ihr Bedürfnis sei gestillt, sie hätten die Religion selbst in sich. Und doch ist sie nur als ėine flüchtige Erscheinung von aufsen an sie gekommen: tausendmal wird diese Operation wiederholt, aber immer bleiben sie wo und was sie gewesen sind. Würde ihnen auf diesem Wege die Religion selbsttätig und lebendig eingepflanzt, dann würde ihnen bald die Gemeinschaft, wo sie nur passiv sind, unerträglich sein; sie würden sich einen Kreis solcher aufsuchen, wo ihre Religion sich auch tätig zeigen könnte. Je mehr die Menschen in der Religion zunehmen, desto gleichgültiger wird ihnen die Kirche. Die Frömmsten sondern sich stolz und kalt von ihr aus. „Es kann in der Tat nichts deutlicher sein: man ist in dieser Verbindung nur deswegen, weil man keine Religion hat, man verharrt darin nur solange als man keine hat“ [1]).

Dies zeigt sich dadurch, wie sie die Religion behandeln. Selbst wenn unter wahrhaft religiösen Menschen eine einseitige Mitteilung und ein Zustand freiwilliger Passivität möglich wäre und doch ein Vermittler der Religion wollte ihnen seine klarsten und individuellsten Anschauungen und Gefühle mitteilen — wie das ja gar nicht anders denkbar ist —, dann wollen sie das nicht, sondern setzen vielmehr den Äufserungen seiner Individualität auf allen Seiten Schranken und begehren, statt der eigentlichen Elemente der Religion, Begriffe, Lehrmeinungen, Lehrsätze, Abstraktionen. Die symbolischen Handlungen, die doch eigentlich das Letzte sind in der religiösen Mitteilung, gebrauchen

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 195.

sie als Reizmittel um das anzuregen, was ihnen eigentlich vorangehen müfste [1]).

Schleiermacher will aber hiermit nicht den immer lauter werdenden Wünschen, die Kirche ganz zu zerstören, beistimmen. Im Gegenteil: während die wahre Kirche denen offen steht, die schon im Besitz der Religion sind, ist diese Anstalt gleichsam das Bindemittel zwischen jenen und solchen, die erst Religion suchen. Überhaupt hat die Religion die jetzige Kirche nicht hervorgebracht, darum trägt sie auch an keinem der bestehenden Übel die Schuld. In der bestehenden Kirche mufs es notwendigerweise Sektengeist geben. Denn wo religiöse Meinungen in ein System gefafst als Methode gebraucht werden, um zur Religion zu gelangen, da wird jeder Andersdenkende als ein Störer des ruhigen, sicheren Fortschreitens angesehen werden, weil er durch sein blofses Dasein diese Autorität schwächt. Eine solche Verbindung kann natürlich nicht ohne permanenten Unterschied zwischen Priester und Laien bestehen. Und doch ist diese Trennung etwas Irreligiöses. Allerdings sollten, wie behauptet, die Priester für die grofse kirchliche Gesellschaft aus den Mitgliedern der wahren Kirche genommen werden; allein diese Virtuosen der Religion sind nicht immer daraus hervorgegangen, und selbst wenn es wirklich solche Virtuosen der Religion waren, ist ihnen wegen mangelhafter Verwaltung ihres Amtes keine Schuld beizumessen [2]).

Den Staat und die Staatskünstler trifft die Schuld und sonst niemand. Jede neue Lehre und Offenbarung gewinnt auch einige Gemüter der Religion. Diese bilden ein abgesondertes Bruchstück der wahren und allgemeinen Kirche, welches erst still und langsam seiner Vereinigung mit diesem grofsen Ganzen entgegenreift. Aber ehe diese volle Reife erlangt ist, drängt diese Gemüter das Bedürfnis, auch anderen das, was sie beseelt, zu verkünden. Viele werden von diesem

1) Schleiermacher, Reden, S. 195—196.

2) Ebendas. S. 198—200.

heiligen Feuereifer ergriffen, andere nur erwärmt, die meisten aber nur von einem falschen, oberflächlichen Schein berührt. Und auch diese werden vom jugendlichen Enthusiasmus der neuen Heiligen für wahre Brüder gehalten, und diese halten sich selbst dafür, und in freudigem Triumph werden sie eingeführt in den Schofs der frommen Gesellschaft. Aber dieses ist gerade das Verderben. Denn wenn der Rausch vorüber ist, dann zeigt sich's, dafs sie weit entfernt sind von dem Zustand derer, die wahrhaft innerlich ergriffen waren von jenem heiligen Feuer. Hier aber tritt ein anderes Übel zutage; jene Höherstehenden stimmen sich mitleidig herab zu diesen, entsagen ihrem innigeren Genufs, um ihnen nachzuhelfen. Auf die Art bildet sich diese falsche und ausgeartete Kirche. Überliefse man nun diese Verhältnisse sich selber, dann könnten sie unmöglich von langer Dauer sein: die wahre Kirche hätte sich still wieder ausgeschieden, um der höheren Geselligkeit geniefsen zu können, deren die Anderen doch nicht fähig wären. Letztere wären aber nicht verlassen geblieben, sondern hier hätten die der wahren Kirche Angehörigen ihres priesterlichen Amtes walten können. Jeder hätte diejenigen um sich versammelt, die gerade ihn am besten verstehen und statt der ungeheueren Verbindung der Staatskirche wäre eine grofse Menge kleinerer und unbestimmter Gesellschaften entstanden. „O goldenes Zeitalter der Religion, wann werden die Umwälzungen der menschlichen Dinge dich künstlich herbeiführen, nachdem du auf dem einfachen Wege der Natur vefehlt worden bist! Heil denen, welche dann berufen werden! gnädig sind ihnen die Götter, und reicher Segen folgt ihren Bemühungen auf ihrer Mission, den Anfängern zu helfen und den Unmündigen den Weg eben zu machen zum Tempel des Ewigen, Bemühungen, die uns Heutigen so karge Frucht bringen unter den ungünstigsten Umständen. Es ist wohl ein unheiliger Wunsch, aber ich kann mir ihn kaum versagen. Möchte doch allen Häuptern des Staates, allen Virtuosen und Künstlern der Politik auf immer fremd ge-

blieben sein, auch die entfernteste Ahnung von Religion, möchte doch nie einer ergriffen worden sein von der Gewalt jenes epidemischen Enthusiasmus, wenn sie doch ihre Individualität nicht zu scheiden wufsten von ihrem Beruf und ihrem öffentlichen Charakter! Denn das ist uns die Quelle alles Verderbens geworden. Warum mufsten sie die kleinliche Eitelkeit und den wunderlichen Dünkel, dafs die Vorzüge, welche sie mitteilen könnten, überall ohne Unterschied etwas Wichtiges sind, mitbringen in die Versammlung der Heiligen. Warum mufsten sie die Ehrfurcht vor den Dienern des Heiligtums von dannen mit zurücknehmen in ihre Paläste und Richtsäle? Ihr habt Recht zu wünschen, dafs nie der Saum eines priesterlichen Gewandes den Fufsboden eines königlichen Zimmers möchte berührt haben, aber lafst uns nur wünschen, dafs nie der Purpur den Staub am Altar geküfst haben möchte; wäre dies nicht geschehen, so würde jenes nicht erfolgt sein. Ja, hätte man nie einen Fürsten in den Tempel gelassen, bevor er den schönsten Schmuck, das reiche Füllhorn aller seiner Gunst und Ehrenzeichen abgelegt hätte vor der Pforte! Aber sie haben es mitgenommen, sie haben gewähnt, die einfache Hoheit des himmlischen Gebäudes schmücken zu können durch abgerissene Stücke ihrer irdischen Herrlichkeit, und statt eines geheiligten Herzens haben sie weltliche Gaben zurückgelassen als Weihgesckenke für den Höchsten" [1]).

Wie das furchtbare Medusenhaupt wirkte jedesmal eine Konstitution, wenn ein Fürst eine Kirche für eine Korporation erklärte. Alles nicht Zusammengehörige, was sich im anderen Fall leicht wieder ausgeschieden hätte, ist nun für immer zusammengefügt: die gröfsere und unechte Gesellschaft läfst sich nun von der höheren kleineren nicht mehr trennen. Die Mitglieder der letzteren aber sind von jedem Anteil an der Leitung ausgeschlossen: weltliche Dinge, die doch nicht ihres priesterlichen Amtes sind,

1) Schleiermacher, Reden, S. 200—203.

sind nunmehr zu regeln. Weder für die wahre Kirche, der sie angehören, noch für die gröfsere Gesellschaft, die sie leiten sollen, können sie begreifen, was sie denn nun machen sollen mit den Häusern und Äckern und Reichtümern, die sie besitzen können. Verwirrt durch diesen widernatürlichen Zustand haben sich unwürdige Menschen eingeschlichen, welche den Platz der wahrhaft frommen einnehmen und unter ihrer Leitung setzte sich alles das fest, was dem Geiste der Religion zuwider ist [1]).

Zu dem allem hat der Staat auch noch die Kirche mit drei höchst wichtigen Aufträgen betraut: mit der Aufsicht der Erziehung, der sittlichen Bildung des Volkes und dem Ziele, die Bürger wahrhaft zu machen in ihren Aussagen. Als Äquivalent hierfür hat der Staat die Kirche ihrer Freiheit beraubt, sie als seine von ihm eingesetzte und erfundene Anstalt behandelt und sich die Entscheidung vorbehalten, wer tüchtig sei als Priester der Religion aufzutreten. Sogar in die innersten Mysterien der religiösen Geselligkeit trägt er seine Interessen hinein und verunreinigt sie. „Wenn die Kirche in prophetischer Andacht die Neugeborenen der Gottheit und dem Streben nach dem Höchsten weiht, so will er sie dabei zugleich aus ihren Händen empfangen in die Liste seiner Schutzbefohlenen, wie sie den Heranwachsenden den ersten Kufs der Brüderschaft gibt, als solchen, die nun den ersten Blick getan haben in die Heiligtümer der Religion, so soll das auch für ihn das Zeugnis sein von dem ersten Grade ihrer brüderlichen Selbständigkeit; wenn sie mit gemeinschaftlichen frommen Wünschen die Verschmelzung zweier Personen heiligt, wodurch sie zu Werkzeugen des schaffenden Universums werden, so soll das zugleich seine Sanktion sein für ihr bürgerliches Bündnis; und selbst dafs ein Mensch verschwunden ist vom Schauplatz dieser Welt, will er nicht eher glauben, bis sie ihn versichert, dafs sie seine Seele wiedergegeben haben dem Unendlichen und seinen Staub

1) Schleiermacher, Reden, S. 204.

eingeschlossen in den Schofs der heiligen Erde." Gewifs aber kann eine solche Gesellschaft nicht für die eigentliche Gesellschaft der religiösen Menschen genommen werden: voll heiligen Stolzes hätte die wahre Kirche Gaben verweigert, die sie nicht brauchen konnte [1]).

Das Hauptziel der Kirche mufs es nun nach Schleiermacher sein, soll es eine Befreiung von dem in die Kirche eingedrungenen Verderben und eine Neugestaltung geben, dafs bei denen, wo Sinn für Religion vorhanden ist, soviel Religion zu zeigen, dafs dadurch ihre Anlage für dieselbe entwickelt werde. Um dies zu erreichen ist ein Doppeltes nötig. Einmal müfsten die Anführer und Lehrer vom Geiste der wirklichen Frömmigkeit — nicht blofs vom Staate Angestellte — beseelte Männer sein, dann aber müssen die Zuhörer eine gewisse Ähnlichkeit der Fähigkeit und Sinnesart haben und dem Lehrer zugeteilt werden, dafs sie nicht wie die Häuser nebeneinanderstehen, oder wie sie verzeichnet sind in den Listen der Polizei. Widersinnig aber wäre es, einen Lehrling auf einen bestimmten Meister beschränken zu wollen: gibt es doch nirgend einen solchen Universalmenschen in der Religion, der durch seine Darstellung und Rede den verborgenen Keim der Religion ans Licht locken könnte. „Meister und Jünger müssen einander in vollkommener Freiheit aufsuchen und wählen dürfen, sonst ist einer für den andern verloren; jeder mufs suchen dürfen, was ihm frommt, und keiner genötigt sein, mehr zu geben als das, was er hat und versteht" [2]). „Hinweg also mit jeder Verbindung zwischen Kirche und Staat! — Das bleibt mein Catonischer Ratsspruch bis ans Ende, oder bis ich es erlebe, sie wirklich zertrümmert zu sehen. Hinweg mit allem, was einer eingeschlossenen Verbindung der Laien und Priester unter sich oder miteinander auch nur ähnlich sieht!" [3]) Unter den Priestern soll keine zunftmäfsige Brüderschaft bestehen,

1) Schleiermacher, Reden, S. 205—207.

2) Ebendas. S. 208—209.

3) Ebendas. S. 211.

zwischen Lehrer und Gemeinde kein festes Band. „Ein Privatgeschäft ist nach den Grundsätzen der wahren Kirche die Mission eines Priesters in der Welt; ein Privatzimmer sei auch der Tempel, wo seine Rede sich erhebt um die Religion auszusprechen; eine Versammlung sei vor ihm und keine Gemeine; ein Redner sei er für alle die hören wollen, aber nicht ein Hirt für eine bestimmte Herde." Nur dadurch wird die äufsere Religionsgesellschaft der allgemeinen Freiheit und majestätischen Einheit der wahren Kirche, „dafs sie eine fliefsende Masse wird, wo es keine Umrisse gibt, wo jeder Teil sich bald hier bald dort befindet, und alles sich friedlich untereinandermengt. Vernichtet wird der gehässige Sekten- und Proselytengeist, der vom Wesentlichen der Religion immer weiter abführt, und dadurch, wenn keiner mehr fühlen kann, dafs er einem bestimmten Kreise angehört, ein Andersglaubender einem andern" [1]).

Die Zukunft mufs lehren, wie sich dies mifslungene Ehebündnis lösen läfst, ob durch grofse Erschütterung wie in Frankreich, oder durch gütliches Übereinkommen, oder dafs man eine Neugründung duldet. Bis aber etwas der Art geschieht, werden alle heiligen Seelen, die von der Glut der Religion durchdrungen sind, von einem harten Geschick gebeugt sein. Die bereits vom Staate aufgenommenen Priester sollen durch ein priesterliches Leben den Geist der Religion verkünden und „ebenso den falschen Schein derselben vernichten, indem sie mit kindlicher Unbefangenheit und in der hohen Einfalt eines völligen Unbewufstseins, welches keine Gefahr sieht und keinen Mut zu bedürfen glaubt, über alles hinwegtreten, was grobe Vorurteile und feine Superstition mit einer unechten Glorie der Göttlichkeit umgeben haben, indem sie sorglos wie der kindische Herkules von den Schlangen der heiligen Verleumdung umziehen lassen, die sie ebenso still und ruhig in einem Augenblick erdrücken können."

Durch diese stumme Sprache wird dann manchem der

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 212.

Sinn für Religion aufgehen. Diejenigen aber, denen es versagt war, einen bestimmten Kreis eitler Wissenschaften auf eine bestimmte Art zu durchlaufen und doch jenen geselligen Trieb ihrer Religion haben, mögen sich genügen lassen an dem priesterlichen Dienst ihrer Hausgötter. Das Priestertum war das erste in der heiligen und kindlichen Vorwelt, und es wird das letzte sein, wenn kein anderes mehr nötig ist [1]).

„Ja wir warten am Ende unserer künstlichen Bildung einer Zeit, wo es keiner anderen vorbereitenden Gesellschaft für die Religion bedürfen wird als der frommen Häuslichkeit. Jetzt seufzen Millionen von Menschen beider Geschlechter und aller Stände unter dem Druck mechanischer und unwürdiger Arbeiten. Die ältere Generation erliegt unmutig und überläfst mit verzeihlicher Trägheit die jüngere in allen Dingen fast dem Zufall, nur darin nicht, dafs sie gleich nachahmen und lernen mufs dieselbe Erniedrigung. Das ist die Ursache, warum sie den freien und offenen Blick nicht gewinnen, mit dem allein man das Universum findet. Es gibt kein gröfseres Hindernis der Religion als dieses, dafs wir unsere eigenen Sklaven sein müssen, denn ein Sklave ist jeder, der etwas verrichten mufs, was durch tote Kräfte sollte bewirkt werden können. Das hoffen wir von der Vollendung der Wissenschaften und Künste, dafs sie uns diese toten Kräfte werden dienstbar machen, dafs sie die körperliche Welt und alles von der geistigen, was sich regieren läfst, in einen Feenpalast verwandeln werde, wo der Gott der Erde nur ein Zauberwort auszusprechen, nur eine Feder zu drücken braucht, wenn geschehen soll, was er gebeut. Dann erst wird der Mensch ein Freigeborener sein, dann ist jedes Leben praktisch und beschaulich zugleich, über keinem hebt sich der Stecken des Treibers und jeder hat Ruhe und Mufse in sich, die Welt zu betrachten. Nur für die Unglücklichen, denen es daran fehlte, deren Organen die Kräfte entzogen waren, welche ihre Muskeln in seinem Dienst unaufhörlich verwenden mufsten, war es nötig, dafs einzelne Glückliche

1) Schleiermacher, Reden, S. 213.

auftraten und sie um sich her versammelten, um ihr Augen zu sein und ihnen in wenigen flüchtigen Minuten die Anschauungen eines Lebens mitzuteilen. In der glücklichen Zeit, wenn jeder seinen Sinn frei üben und brauchen kann, wird beim ersten Erwachen der höheren Kräfte, in der heiligen Jugend unter der Pflege väterlicher Weisheit jeder der Religion teilhaftig, der ihrer fähig ist; alle einseitige Mitteilung hört dann auf und der belohnte Vater geleitet den kräftigen Sohn nicht nur in eine fröhliche Welt, und in ein leichteres Leben, sondern auch unmittelbar in die heilige nun zahlreichere und geschäftigere Versammlung der Anbeter des Ewigen" [1]).

Überall und fast unsichtbar wird der Geist jener erhabenen Gemeinschaft wahrhaft religiöser Gemüter walten. Untereinander sind sie eine Akademie von Priestern, denn die Religion ist ihnen eine Kunst und ein Studium. Sie sind untereinander ein Chor von Freunden, denn jeder weifs, dafs auch er ein Teil und ein Werk des Universums ist und sich in ihm göttliches Wirken und Leben offenbart. Was er an sich wahrnimmt von den Beziehungen des Universums, was sich in ihm eigen gestaltet von den Elementen der Menschheit, alles wird aufgedeckt mit heiliger Scheu, aber mit bereitwilliger Offenheit, da nichts zu verbergen ist: ist doch alles Menschliche heilig, denn alles ist göttlich. Sie sind untereinander ein Band von Brüdern, ihr Sinn und Verstand ist gänzlich miteinander verschmolzen. Und „je mehr sich jeder dem Universum nähert, je mehr sich jeder dem andern mitteilt, desto vollkommener werden sie eins, keiner hat ein Bewufstsein für sich, jeder hat zugleich das des andern, sie sind nicht mehr nur Menschen, sondern auch Menschheit und aus sich selbst herausgehend, über sich selbst triumphierend, sind sie auf dem Wege zur wahren Unsterblichkeit und Ewigkeit" [2])

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 215.

2) Ebendas. S. 215—216.

IV.
Über die Religionen.

Wie uns durch Herders Eigenart des verständnisvollen Versenkens in die Geistesprodukte anderer Völker, des Nach- und Hineinempfindens ihrer Anschauungen und Charaktereigenschaften, des liebevollen Belauschens ihrer Lieder eine neue Welt in der Poesie, Sprache und Geschichte erschlossen wurde, so hat er auch durch das gleiche Prinzip auf das religiöse Gebiet übertragen eine ganz neue Anschauungsweise über die Religionen geschaffen. Man mag behaupten, dafs Herders Schlufsfolgerungen übereilt waren, dafs er in seinem Eifer zu viel beweisen wollte, dafs ihm die nötigen Hilfsmittel noch nicht zu gebote standen — das Verdienst wird ihm aber niemand abstreiten können, dafs er es war, der die ersten Quadern zum Bau der heutigen Religionsphilosophie herbeitrug. Mit Recht sagt daher Otto Pfleiderer: „Das Hauptverdienst" (zu besserer Einsicht in die geschichtliche Entwickelung des menschlichen Geisteslebens gekommen zu sein) „gebührt dem Manne, den man füglich als den genialen Propheten der tieferen modernen Geschichtsbetrachtung überhaupt und als den Begründer der heutigen Religionswissenschaft insbesondere bezeichnen kann: Herder. Er ist es, der den dem Supranaturalismus wie dem Rationalismus gleich fremden und über beide gleichweit hinausführenden Begriff der ‚Entwickelung', den schon Leibniz vorbereitet hatte, erst-

mals für das Verständnis der Geschichte mafsgebend und fruchtbar gemacht hat" [1]). Sah man bisher in den nichtchristlichen Religionen nur wertloses Teufelswerk, wie die Orthodoxie, oder das Werk schlauer Priester, wie englische und französische Aufklärer behaupteten, so zeigt uns Herder, dafs wir auch in den heidnischen Religionen den fernen Nachhall einer Gottesstimme erkennen können. Nachdem Herder hindurchgedrungen war durch ein Gewirr von Völkern, Zeiten, Zeichen und Sprachen, sieht er sich auf einer Zauberhöhe angekommen, wo uns von allen Hügeln der Vorwelt die Stimme Gottes, Sagen des Ursprunges umtönen [2]).

Die Hauptschuld an der Geringschätzung der nichtchristlichen Religionen trägt nach Herder der jedes historischen Verständnisses bare Rationalismus, der an Stelle der gegebenen positiven Religion eine selbsterfundene natürliche Religion setzte. Herder tritt dieser Verirrung mit aller Entschiedenheit entgegen und sucht die positive Religion wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Wenn durch ein Faktum gezeigt wird — so belehrt uns Herder —, dafs die erste Offenbarung Gottes, die man am reichsten verspottet hat, nichts als Offenbarung in der Natur war, und zwar im einfachsten und eindrücklichsten Bilde, wie es sich zwischen Himmel und Erde findet — wenn gezeigt wird, dafs zur Fassung und Erreichung dieses Bildes eine Lehrmeisterstimme dazugekommen, zu der im

---

1) Dr. Otto Pfleiderer, Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage, Bd. II, S. 9.

2) Herder, Bd. VII, S. 3. Es heifst geradezu ein Blatt in der Entwickelungsgeschichte der Theologie ungelesen sein lassen, wenn Lipsius in seiner Abhandlung „Schleiermachers Reden über die Religion" (Jahrbuch für protest. Theologie, Jahrg. 1875, II. Heft, S. 283) behauptet: „Anderseits ist nicht zu verkennen, dafs Schleiermacher in den Reden durch Zurückgehen auf die jeder Religion eigentümliche Grundanschauung eine ganz andere religionsphilosophische Würdigung derselben ermöglicht hat, als vorher und auch nachher wieder erreicht worden ist" usw.

Anfange der Zeit niemand als Gott da war — welch ein Aufschlufs! Gott sollte sich Euch durch die Schöpfung offenbaren — aber was ist Schöpfung? Gewühl einzelner abgesonderter Geschöpfe, jeder für sich eine Welt, keins mit dem anderen zusammenhängend, unzählig, alle ein wüster, unordentlicher Haufen.

Was kann man nun aus dieser bestürmenden Rhapsodie aller Geschöpfe deutlich lesen? Wir Menschen von heute können wohl absondern, zergliedern — Blitz, Pflanze, Baum, Tier, Stein —, wir haben Zeit, und Fisch- und Wurmtheologien genug zu machen und sie mit Nutzen zu gebrauchen. Das war aber nicht die Situation in der frühesten Welt. So abzusondern wie wir, langsam zu zergliedern, einen Vernunft- und Trugschlufs zu verfolgen, dazu hatten die Menschen von damals keine Zeit, keine Mittel und Werkzeuge, keine Abstraktionsgabe, keine Lust noch Mut. Die ganze Schöpfung webte lebendig vor ihren Augen, ein unendliches Chaos von Wesen, Kräften, Gestalten, Formen — wer kann da abteilen, sondern! Allein etwa der kalte Philosoph mit dem Zergliederungsmesser in der Hand.

Was gab nun da dem lebenden Naturmenschen Bild, Ordnung, Lehrmethode, die ihm die Schöpfung umtäubend und doch ganz nach und nach im Zusammenhang mit Macht und Lust fürs Herz, ohne Blendung und Düsterung des Auges gab? Suche Naturkundiger zwischen Himmel und Erde ein anderes Bild, bessere Ordnung und Folge als diese Lehrmethode Gottes! Aufgehende Morgenröte! siehe da die ganze Schöpfung ist im Anbruch in der lieblichsten, schonendsten Sukzession! Jedes Gemälde währt aber nur einen Augenblick, um einem anderen Platz zu machen, und so den Naturmenschen weiter zu führen. Fafst er mit einem Male das grofse Bild nicht, dann wiederholt sich ja dieser Morgengesang täglich — wem kann er da unverständlich bleiben? Aber noch mehr Weisheit, Macht, Gottheit begegnet uns. Schlaf und Nacht, was für ein schreckliches Wunder sind sie für einen Ungewöhnten. Die

Kniee wanken, Hände sinken, Haupt sinkt, Augen, Sinne sterben, — der Mensch, das Tier ist tot. In der ganzen Schöpfung ist's ebenso. Das Auge der Welt neigt sich und geht unter, Farben ermatten und schwinden, aller Schall stirbt im Abendgeräusch — Stille! Tod! Grab! Abgrund! Doch die Schöpfung erwacht wieder. Wer hätte es gedacht? Doch so lehrt dich der Schöpfer, nicht durch Schlüsse und Abstraktionen, sondern durch Tat, durch jedesmal neue Schöpfung, durch Allmacht, dafs er auf alles, was um ihn ist, allmählich geleitet und gelenkt werde. So lehrt Gott durch Bilder, Sachen, Begebenheiten durch die ganze Natur mit Kraft und Eindrang. Nirgends eine einzelne Gestalt, das tote Bild der Anbetung Gottes, aber überall wo Kraft strebt, wo Wirkung erscheint — da ist der alllebende Gott. So hier in der ersten Offenbarung, er immer darin der Unsichtbare, Unnennbare, aber überall Naturkräfte, der schaffende Elohim. Überall sichtbar und unsichtbar, allwirkend, mit der gröfsten Ruhe schaffend und in die sanfte Morgenfolge sein Schöpferswort verborgen — der ist's, den uns die älteste, ewigste Religion predigt [1]).

Erster heiliger Sabbath Gottes — welch' anderer Religionsgeist webt in dieser Zeit. Nicht in mystischen Gefühlen teilte sich Gott mit oder in ödem Predigtwesen metaphysischer Gedanken, unbestimmte Pflichten — hier im grofsen Tempel der Natur war der schaffende, wirkende, allsegnende Gott alltäglich zu sehen. Die Absonderung, Heiligung und Segnung des siebenten geschah, damit es ein Tag der Lehre, des positiven Unterrichtes Gottes sei, an dem alle Bildung und Glückseligkeit der Menschen hing.

„Ihr Deisten, die ihr Jahrtausende durch von einer blofs natürlichen Religion Gottes, ohne positives Gesetz: ihr Philosophen, die immer ihre Naturoffenbarung einer anderen entgegengesetzt, beschwatzten, betrödeln und beweisen! Ihr weisen Politiker endlich, die's nicht genug

---

1) Herder, Bd. VI, S. 265—273.

auszählen können, was seitdem positive Religion, das Priestergespinst, Priesterbetrug und Tyrannei in der Welt ist — für Unglück, Unheil und Unfug entstanden — kommt her und seht, dafs nie natürliche ohne positive Religion, nie Philosophie und Deismus ohne Offenbarung und Anordnung in der Welt gewesen! Dafs alles alt und ursprünglich ist, wie Schöpfung des Menschen, Himmels und der Erden! Phantastische Ideen und Hirngespinste sind es, von einem Menschen zu reden, der sich seinen Gott und Religion erfände, wie es in hundert derzeitigen Modebüchern bis zum Ekel ausgemalt wird. Ein Unmündiger, verwaister Dahingeworfener ohne Gott und Mutterbrust im Chaos der Natur umherirrend, verloren bei jedem Atemzug, von Feinden und Gefahren umgeben, nicht blofs ohne Hilfe und Schutz gegen diese Gefahren, sondern selbst ohne erweckten Gedanken sich jemals Schutz zu schaffen, zu erfinden — geschweige sich dann einen Gott zu erfinden, geschweige denn mit Gott zu wetteifern, wie weit er ohne ihn kommen könne, geschweige denn ihn gar zu entbehren, unnütz, verwirrend und schädlich zu finden, mit vielem Erkenntnis und Religion Gottes ohne Gott in der Welt zu leben" [1]).

War der Mensch das Geschöpf Gottes — nicht ein Zufall des Zufalls, ein zusammengetriebener Staubhügel aus den Abgründen des Nichts, wie die neueren Philosophen wollen — ein Geschöpf höchster Vaterliebe, Allmacht und Weisheit — sollte der Mensch da wie ein Kotklumpe liegen bleiben oder wird, wenn er sich aufraffen kann, als hingegebenes Menschenvieh in die wüste, wilde Welt gestofsen, der sich Einen, Viele, Millionen Götter suchen kann? Sollte der Mensch sich erst Jahrtausende durch alle Abgründe von Furcht, Schrecken, Aberglauben, hirnlosen Geisterdichtungen hindurch irren, erst Jahrtausende die garstigste Mischung von Sklavenfurcht, Dummheit und

1) Herder, Bd. VI, S. 307—308.

kriechender Schmeichelei durchleben, ehe ihm jene destilierte Religion des Deismus vergönnt ward, eine Religion, die von dem edelsten Teil der Menschheit verspottet wird? Doch Heil ihm: so liefs Gott den Abglanz seines Wesens nicht in dieser Welt. Nachdem der Mensch durch die Schöpferkraft hervorgegangen, stand diese Weisheit und Liebe von dem Augenblick an nicht still: jetzt offenbarte sich ihm Gott durch die ganze Natur. Diese Offenbarung aber ward dem Menschen durch eigenen Unterricht und Lehre erschlossen. Es war natürlich, in und durch Offenbarung, positive An- und Unterweisung durch den ganzen Bau der Welt und des Menschen, wo Gott selbst Priester war. Dies aber ist die wahre historische Auflösung des ewig verwirrten, dreifach verschlungenen und wie an einer Kinderklapper oder Knabenmühle so lang herumgetriebenen Gordischen Knotens [1]).

„Die Philosophen der Naturreligion! Natur soll ihre Erste, Einzige, Schönste, Vollkommenste, Zureichendste Religion sein: sie ist's, aber gegen sie selbst, in wie anderem Verstande! Könnet ihr Euch eine Edlere, Schönere, Vollkommenere gedenken als die in diesem Stücke webt und lebet — so nicht das Mindeste von Aberglauben und Abgötterei! überall allein der unsichtbare, durchfliefsende, väterlich wirkende Gott, eben wie es Euer Deismus, Naturalismus und Pantheismus mit lauter Mifsbräuchen und Wortspielen glaubt erfunden zu haben — und sehet! die reinere, so abgezogene lautere physische Naturreligion, die Grundveste der sichtbaren Kraft und Gottheit gegen die Abgötterei und Aberglauben, so lange die Menschen ihr treu blieben — die erfand, lehrte, predigte, stiftete Gott" [2]).

Von diesem Standpunkte ausgehend, lassen sich nach Herder Dinge, die sonst als Nacht und Rätsel dalägen, wie Sonnenlicht erklären, durch die verworrensten Urgänge der Völker läfst sich dann von der Wiege des mensch-

---

1) Herder, Bd. VI, S. 309—310.

2) Ebendas. S. 311.

lichen Geschlechtes ein Lichtfaden ziehen. Hinab also in die Tiefe! Mit Ägypten soll der aufräumende dann höher anklimmende Weg begonnen werden [1]).

Die Götterlehre Ägyptens ist symbolisch. Die Symbole ordnen, simplifizieren, die Worte rings umstellen und erklären, ist der einzige Weg zur uralten Ägyptermythologie in ihrem Geist zu gelangen. Die heilige Siebenzahl begegnet uns da zuerst. Ursprünglich sind die sieben Götter die Urkräfte der Welt. Es sind die mächtigen Sieben allesamt ein Nachhall der Sage, Söhne des Weltbauers, des allordnenden, allbeschliefsenden Geistes.

Da steht Athor, die grofse Urgöttin aller Dinge, die Nacht: Ägyptens urälteste und höchste Gottheit. Athor gebar das Ei des Weltalls. Das Ei sprang, die Eischale ward emporgeblasen. So entstand das klare, weifslich-dünne, schöne zarte Himmelsrund. Gewifs: schöner, kindlich-sinnlicher konnte die Himmelwerdung, das sanfte Heben und Emporblasen der Luftschale nicht symbolisiert werden. Es ist als ob es aus unserer Urkunde entwandt wäre: „Licht und es ward Licht" —: aus dem Ei brach Phanes hervor, des Weltalls schöner, lieblicher erster Gott, das erste Urlicht, das in allen orientalischen Religionen so herrlich gepriesen wird. Neben Phanes ist Phthas, der Weltschöpfer, der in Gestalt dieses Urlichtes zuerst in der Finsternis erschien und das noch ungeborene Ei mit dem ersten roten Pünktchen Licht! Leben! Gottes — Kraft und Wunderstrahl rötete. Phthas ist Vater der Götter und Menschen, Schöpfer des Sichtbaren, Ordner der Welt durch Hauch und Licht, Allgebärer und Allgebärerin aus Nacht und Abgrund! Entwickler des Weltanfanges, des ersten Tagewerks, Wort für Wort nur im Geiste ägyptischer Bilderschöpfung. Eins mit Phthas, der Mann und Weib war, ist Neitha, die Weib und Mann war. Alle Symbole und Attribute, die jener als Mann hat, hat diese als Weib;

---

1) Herder, Bd. VI, S. 335. Hierzu vgl. man ebenfalls Bd. XIII, S. 413 ff.

jener haucht und schafft, diese webt den grofsen Schleier der Natur, die herrliche Lichtgestalt aller Wesen. Aus beiden ward Alles: er der Urvater, sie die Urmutter. Eins ist nur erklärende Parallele des anderen. Daher erschienen auch Beide unter Einem Namen: Kneph-Kneph, der unsterbliche Weltgeist, der alles durchgeht und durchhaucht, der gute Dämon, Sinnbild alles Guten. Kneph, der Unerschaffene, der Ursprung aller Götter, der Licht- und Weltallsvater. In der grofsen Schöpfungsmitte ward von Phthas und Neitha die Sonne und der Mond (Osiris und Isis) geboren. Osiris, König des Himmels, der Vielschauende, Mächtige, Gütige, der immer wandelt und schaffet Zeiten und Jahreszeiten. Die Parallele von Oben und Unten, von Himmel und Erde geht durch den ganzen Bau der ägyptischen und asiatischen Nationen. Später wird sie Sinnbild der Kräfte und Wirkungen des Unsichtbaren und Anschaulichen ganz im Geiste der Urkunde [1]). Überall sehen wir, dafs die älteste, reinste, mit Gestalten vermischte Mythologie der Ägypter mitunter ein Gewebe unserer Urkunden gleich hatte, das in Ägypten nur in Symbole gehüllt immer noch das Hauptsymbol besafs, daraus Alles entstand.

Überreste der ägyptischen Religion finden wir bei den Griechen. Wie einzelne Spitzen ragen diese Trümmer hervor. Orpheus, der Prophet, Gesetzgeber und Erfinder des griechischen Altertums, ist genau derselbe als der ägyptische Hermes. Was Orpheus auch gewesen sein mag: all seine Werke, Schriften, Titel, Stiftungen und Legenden sind nichts als Nachklänge, das griechische Echo von den Geheimnissen Asiens und Ägyptens, von der ersten Urstiftung der Welt. Orpheus' Hymnen sind zerstückte Glieder des Urgesanges aller Wesen, reiche Glossen und Varianten Eines Schöpfungsvorbildes voll Gottheit und Kräfte. Die älteste ägyptische und asiatische Kosmogonie finden wir hier in simpelster Weise dargestellt: in allem

1) Herder, Bd. VI, S. 362.

weht Gefühl und Kraft der Gottheit, Anbetung der ganzen Natur, die erste heiligste Theologie der Schöpfung. Der ganze Orpheus mit all seinen Mächten und Sagen ist nur eine griechische Umschrift: das ganze Rätsel, durch einen Mittelbegriff, erläutert [1]).

Die phönizische Religion ist ebenfalls Variante eines Textes, eines Denkmals. Ja in Phönizien liegt alles sogar klarer vor Augen als im schwarzen Ägypten.

Anfang des Weltalls war die grofse geist- und winderfüllte Finsternis, ein trübes Chaos, grenzenlos, undenklicher Zeit her dunkel, gestaltlos — ganz wie die ägyptische, orpheische alte Nacht: Athor und auf ihr der webende Geist. Der Geist verfiel dann mit seinen eigenen Prinzipien in Liebe: es ward Mischung — Anfang der Schöpfung aller Dinge. Hier haben wir die ägyptische Urerzeugung durch Liebe und Begierde im männlichen und weiblichen Urgrunde der Schöpfung.

Doch der Geist erkannte seine eigene Schöpfung noch nicht, Himmel und Erde war noch ineinander, der Nachtgeist webte und Phanes war noch nicht da. Aus diesem Brüten, dieser Verbindung des Geistes ward Mot, Schlamm, ὕλη, Wassersäule und Mischung, aus der aller Samen der Schöpfung kam. Die Erzeugerin aller Wesen durch Tau und Samen ist Latana, die Mutter der Schöpfung, selbst Mutter der Sonne und des Mondes. In dieser grofsen Sonnenmasse schliefen noch die Zephasemien, vernunftbegabte Geschöpfe, Beschauer des Himmels in einförmiger Gestalt. Es sind die ägyptischen Dsom und Dso, der männliche und weibliche Ursame der Schöpfung. Vom Winde Kolpias und seinem Weibe Baau, welches die Griechen Nacht übersetzten, wurden Protogomus und Aeon geboren. Kol-gi-jah, Hauch, Geist des Mundes Gottes, sein Weib Baau, das Bohu der Urkunde, die Wüste und Leere, über der der Geist Gottes brütet. Der Erstgeborene dieser Erzeugungen war Licht, Feuer, Flamme. Die zeugten Söhne

1) Herder, Bd. VI, S. 395—423.

grofser Höhe und Stärke, Bergenamen. Von ihnen entsprang Memrumus (Wasserhöhe) und Hypuranius (Himmelshöhe). Gegenübergestellt erkennen wir die Ähnlichkeit mit der Urkunde —

Licht, Feuer, Flamme	—	Licht,
Höhen	—	Himmelshöhe,
Höhe, Meerhöhe	—	Erdniedere [1]). — —

Den Sabiern, Zabiern, Chaldäern — den Naturweisen des Orients — ging alles aus Kosmogonien hervor. Diese war aber nichts anderes als die mosaische. Wie weit reicht also die Urkunde hinauf! Zu welchem Ansehen der Urwelt steiget sie!

Licht war der Urbeginn der Schöpfung, das älteste Sinn- und Ebenbild Gottes, Urbild aller Schöne, Kraft, Herrlichkeit und Güte. Als Zorraster die alte Sabierreligion reformierte, blieb Licht der Urgott und die Quelle seiner Schöpfung, dessen Name Ormuzd selbst immer mehr Lichtgott blieb [2]). Die ganze Religion, Philosophie und Moral kleidet sich in Urlicht. Von diesem Urlicht — nicht vom Licht der Sonne ist hier die Rede — abermal ein Fufsstapfe unserer Offenbarung — fingen die ewigen Dinge an, die vor dieser Welt waren. Ideen, Urquellen des Verstandes, Hyerarchien, Engel, Dämonen, Seelen sind nichts als Emanationen und Expositionen des ersten Tagewerkes, Anbeginnes der Schöpfung nach morgenländischer Art. Die grofse Trias Urvater, die Intellektualkräfte des *νυς* und *λογος* mit allen Ordnungen, Schöpfungsquellen und Lichtabschüssen: alles drängt sich um wenige Worte der Urkunde: Im Anfang schuf — Gott! — Himmel und Erde, das Hohe und Niedrige! das Niedrige war dunkel: oben sprach er, sei Licht — er sprach! — das Licht ward! war gut! Ursprung und Urbild des Guten, das dem Allgütigen selbst gefiel" [3]).

1) Herder, Bd. VI, S. 428—430.
2) Ebendas. S. 449.
3) Ebendas. S. 450—451.

Das Früheste, das wir von den Sabäern wissen, ist, dafs sie Verehrer des Heeres — waren, des Heeres auf Himmel und Erde. Es ist dasselbe Heer, das wir schon aus der Urkunde kennen: es ist der Schlufsausdruck der Vollendung Gottes (1 Mos. 2. 1). Ursprünglich war die Sabäerreligion grofs wie die Welt: Inhalt der Schöpfung, Pantheon der Naturkräfte und aller Wesen, die nachher, sobald Jehovah selbst den Namen Zebaoth, des Herrn aller Heerscharen gaben [1]. — —

Keine Religion aber zeigt die sechs Schöpfungstage deutlicher und tiefer, als die altpersische. Nicht blofs liegen bei ihnen die sechs Schöpfungsräume offenbar: sie sind selbst der Grund aller Zeitrechnung geworden. Von Woche zu Jahr, vom Jahr zum Jahrbündel hinauf und zum Augenblick hinunter, die ganze Weltdauer, der ganze Dämonendienst, das durchwallende Leben der persischen Religion ist aus diesem sechs der Tage ausgegangen [2]. Zoroaster, der Reformator der persischen Religion, studierte alte Religion in den heiligen Bergen. Er fragte Ormuzd auf dem Berge Albordj. Die sechs Amschaspands, die ersten Himmelsgeister nach Ormuzd, offenbaren ihm die Begebenheiten vom Anfange der Welt bis zur Auferstehung und im siebenten Jahrtausend. Diese Amschapands sind die Engel der Schöpfungstage: nach Namen, Begriffen und dem ganzen Gebäude der Religion. Zoroastische Religion ist also nichts als ein modifizierter Abflufs des Quells, davon wir reden [3].

Überall blicken diese Ormuzdgeheimnisse der sechs Amschapands der Schöpfung hervor. Licht ist der Urquell der Schöpfung, das sich nur durch mehr oder minder Grade von Reinigkeit und Stärke im Leben aller Wesen spiegelt. Was im Baum, in Pflanze, im Tier, im Menschen lebt und Seele heifst, ist mit ebenso viel Stufen der Läuterung nur Licht und Feuer. Im Menschen steigt es wieder

1) Herder, Bd. VI, S. 455.
2) Ebendas. S. 455—493.
3) Ebendas. S. 494—495.

durch alle Klassen von Erhabenheiten und Güte empor — aus solchem Feuer wird solche, solche Seele — bis alles nach unendlichen Stufen der Läuterung im Ormuzd, dem grofsen Lichtmeere, woraus alles ward, zusammenfliefst und sein wird, was es vor der Schöpfung war [1]).

Eine grofse Kette wirkender Wesen geht von Ormuzd durch alle Gebäude und Adern der Schöpfung. Der edelste und sichtbarste Mitwirker der Gottheit aber ist der Mensch, das Bild Gottes in menschlicher Gestalt. Die ganze Religion geht dahin, ihn hier auf seiner Stelle in Wirksamkeit zu setzen, durch reine Gedanken, Worte und Taten ihn gegen alles Böse auszurüsten und das Reich des Lichtes zu befördern. — Wir sehen: kein veredelnder Kommentar der Worte könnte gefunden werden: der Mensch soll als sichtbares Bild Gottes herrschen, walten, leben [2]). —

Keine der alten Nationen hat aber etwas aufzuweisen, das sich an Simplizität, Genauigkeit und philosophischer Wahrheit der jüdischen Tradition zur Seite stellen liefse. Moses hat jedoch den Inhalt seiner Schriften weder ersonnen, noch durch den Engel Gabriel aus den Wolken empfangen. Ebensowenig sind sie eine szientifische Kosmogonie oder aus ägyptischen Ideen gezogen. Was sich uns hier darbietet sind vielmehr Urideen, Urworte, mehreren Nationen gemein, Stimmen der Väter aus den ältesten Zeiten, eine fragmentarische Zusammenordnung, aus älteren Traditionen oder Urkunden geschöpft und mit einer Genauigkeit zusammengeordnet, die dem ältesten Geschichtschreiber menschlicher Dinge so wohl ansteht.

So viel Erhabenes und Poetisches in den Reden Gottes, in den Handlungen und Segnungen der Väter, oft im blofsen Stillschweigen und in der leichten Art ausgedrückt ist, wie die schwerste Sache geübt und erzählt wird, so

---

1) Herder, Bd. VI, S. 495.

2) Ebendas. S. 497.

wenig ist alles dies gesucht oder erborgt und künstlich. „Ich kenne nichts Edleres, als die Art, wo Gott zu Abraham spricht, und dieser ihm folgt, als die Geschichte, die er siehet, als ein Gespräch mit Melchisedek und dem Richter Sodoms. Wie prächtig und wild dagegen ist Israels erstes Abenteuer der Kindheit, jene Weissagung des Engels über ihn in der Wüste, die auch der Erzählung, dem Ort in der Szene, wie seinem Charakter und Schicksal so gemäfs sind! Fürchterlich eilend ist der Untergang Sodoms, schweigend erhaben die Hingabe Isaaks, süfs geschwätzig die Freierei der Rebekka, furchtsam die Züge Isaaks, und süfs duftend sein ländlicher-väterlicher Segen. Wie geheim und heilig wiederum ist Jakobs Gesicht des eröffneten Himmels, des ihm so nahen Gottes seiner Väter, wie bittersüfs und angenehm mühselig die Beschreibung seines Dienstes bei Laban, gleichsam heroisch nächtlich sein Kampf mit einem Unbekannten, und endlich über alle Mafse gewandt und biegsam die verschlungene Geschichte Josephs" [1]).

Ein heiliger Name ist's, der all diese Bücher umschliefst, der die fernste Stimme vom Nachhall der Schöpfung und der frühesten Weltszenen bis auf die letzte dumpfsterbende Stimme im Schutt der Mauern Jerusalems bindet und zusammenholet, der zu unserem Geist und Herzen aus der höchsten Höhe, der tiefsten Tiefe, der fernsten Weite, der innigsten Nähe spricht und handelt [2]). Das Volk selbst war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde. In seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Niedrigkeit und Hoheit so einzig, so sonderbar, dafs ich die Geschichte, die Art, die Existenz des Volkes für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läfst sich nicht dichten, solche Geschichte mit allem was daran

1) Herder, Bd. X, S. 37.
2) Ebendas. S. 143.

hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läſst sich nicht erlügen [1]. Glänzend von auſsen nach profanen Begriffen sollte das Schicksal dieses Volkes nicht sein wie etwa der Ruhm der Ägypter, Griechen und Römer. Ein Kunstvolk, das Ideal der Erde in schönen Produktionen, ein Heldenvolk, das Ideal menschlicher Stärke und Überwindung, ein politisches Volk, das Volk von der Nutzbarkeit des Bürgers zum gemeinen Besten sollte dies Volk nicht werden: Volk Gottes sollte es sein, d. i. Bild und Figur der Beziehung Gottes auf Menschen, und dieser auf Jehovah, den Einzigen, den Gott der Götter. Die Anbetung des Einen Gottes, des Schöpfers, des Vaters der Menschen festzustellen auf der Erde, seinen Einfluſs in alles, seine unmittelbarste Wirkung in jede Kleinigkeit des Anliegens, der Hoffnung der Not der Menschen — wie nah er jedem unserer Seufzer, unserer Gebete, unserer Fehler, unserer Vergessenheiten seiner wie immer noch so milde und verzeihend er sei, das Böse zum Guten kehren, sobald jemand da ist, dies Gute zu empfangen, und mit einem besseren Gewande sich kleiden zu lassen vom Himmel — wie tief der Mensch immer unter Gott, unter seinen menschlichsten Zwecken, Verheiſsungen und Geboten bleibe, und wohin dieser Zweck Gottes ziele, dies und viel mehreres im Bande solcher Beziehung ist Geist und Zweck dieser Geschichte und Schriften. „Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem seine Götter sich also nahten, als Jehovah zu diesem Volk? Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hatte, als diese Gottesgebote waren“ [2]. —

Und doch ist die Religion der Ebräer nur die Teil- und Anfangsentwickelung zu etwas Höherem und Besserem: dem Christentume.

„Nur vor dir beuge ich mich, du himmliche Gestalt, erhabener als Moses, um so schöner, je holder du warst: um so kräftiger, je mehr du deine Kraft verbargest. Mit

1) Herder, Bd. X, S. 139.
2) Ebendas. S. 141—143.

zwölf armen, rohen und unwissenden Schülern richtetest du mehr aus, als jener mit seinen 600000 Israeliten; und gründetest ein Reich der Himmel, das einzige, das seiner Natur nach ewig sein kann. Du gründetest es über die Welt; aber nur vom kleinsten Anfang an — Du begnügtest Dich, das Samenkorn in die Erde zu pflanzen, was noch immer wächst und am Ende der Tage gewiſs der erquickende Schatten sein wird, auf den alle Seher der Zukunft wiesen. Mit himmlischer Kraft kamst Du hernieder und fandest alle Aussprüche der Propheten in Dir; fandest Mut genug in Dir auch die entgegengesetztesten derselben durch Armut, Not und den schwächlichsten Tod zu erfüllen, weil sie nur auf diesem Weg erfüllt und vereint werden konnten. Moses und Elias, die stärksten Gotteshelden der Vorwelt, besprachen sich mit Dir auf dem heiligen Berge; mit Dir, dem dritten, gröſsten und sanftesten unter ihnen. Du hast Deinen Ausgang erfüllt, hast und wirst alle Propheten erfüllen in Deinem unsichtbaren, fortgehenden Werke. Es ist das einzige seiner Art, was je in der Welt geschah: was kein Weiser, kein Mächtiger hatte bewirken können; und dessen Folgen sich bis in die Ewigkeit breiten" [1]).

Christus ist ein Versöhner, d. i. ein Vereiniger, Zusammenbringer, Friede- und Harmoniestifter nicht nur zwischen Menschen und Gott, sondern auch zwischen Menschen mit ihnen selbst und ihrem innersten Bewuſstsein, zwischen Menschen und Menschen, Völkern und Völkern. Kein schöneres und eigentlicheres Wort kann von ihm genannt werden als Friedestifter, Versöhner [2]).

Dabei entbehrt aber das Christentum etwa nicht eines polemischen Charakters. Das Christentum ist jeder toten Form von Schattengebräuchen, jedem toten Buchstaben, allem Magismus, dem Sklavensinn, dem Haſs, der Zwietracht, der düsteren Traurigkeit und Trägheit aufs Entschiedenste entgegengesetzt [3]). Aber gerade deshalb dürfen

1) Herder, Bd. XII, S. 299.
2) Ebendas. Bd. XX, S. 256.
3) Ebandas. S. 77—87.

wir hoffen, daſs die anmaſsendsten und doch armseligsten Zaubergebräuche und Wortformen, die dem Christentum ebenso unnatürlich als feindselig aufgezwungen sind, sich in ihm nicht erhalten werden. „Haben wir nicht manche welke Blätter dieser Art schon fallen gesehen? sehen wir nicht so manche andere verschrumpft ihrem Falle nahe. — Wenn also dort und hier abermals ein dürres Blatt hinabsäuselt, lasset uns nicht denken, damit sei das Christentum verloren. Wollte Gott, das dürre Laub läge allenthalben sanft darnieder. Dann rüstet sich, obgleich der Winter eintritt, die Natur zu einem neuen Frühlinge, und wenn dieser erwacht, stehen unter dem jungen Laube die alten dürren Blätter erbärmlich da. Kläglich rauschend scheinen sie zu sagen: warum sind wir noch nicht abgeweht, unsere Zeit ist vorüber. An Kraft fehlet's der Natur zu diesem neuen Frühlinge nicht. Der Wind wehet, wo er will, sagt Christus; du weiſst nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt; so ist's mit der Palingenesie des Geistes, d. i. der Geburt einer neuen Zeit" [1]).

Die Religion Christi, die er selbst hatte, lehrte und übte, war die Humanität selbst. Dies im weitesten Inbegriff, in der reinsten Quelle und wirksamsten Anwendung [2]).

Das Christentum gebietet die reinste Humantät auf dem reinsten Wege. Es ist menschlich und für jedermann faſslich; demütig, nicht stolz und autonomisch, selbst nicht als Gesetz, sondern als Evangelium zur Glückseligkeit Aller gebietet und gibt es verzeihende Duldung, eine das Böse mit Gutem überwindenden Liebe. Es gebietet eine solche nicht als einen Gegenstand der Spekulation, sondern gibt sie als Licht und Leben der Menschheit, durch Vorbild und liebende Tat, durch fortwirkende Gemeinschaft. Es dient allen Klassen und Ständen der Menschheit, bis jedes Widrige zu seiner Zeit von selbst verdorret und abfällt. Der Miſsbrauch des Christentums hat zahlloses Böse in der

---

1) Herder, Bd. XX, S. 100.

2) Ebendas. S. 256.

Welt verursacht; ein Erweis, was sein rechter Gebrauch vermöge. Eben dafs, wie es gediehen ist, so viel gut zu machen, zu ersetzen, zu entschädigen hat, zeigt nach der Regel, die in ihm liegt, dafs es dies tun müsse und tun werde. Das Labyrinth seiner Mifsbräuche und Irrwege ist nicht unendlich, auf seine reine Bahn zurückgeführt kann es nicht anders als zu dem Ziele streben, den sein Stifter schon in dem von ihm gewählten Namen „Menschensohn" (d. i. Mensch) und im Gerichtsspruch des letzten Tages ausdrückte [1]). (Hierzu vgl. man ebenfalls „Ideen", Bd. XIV, 17. Buch.) —

Schleiermacher hat die Vielheit der Kirchen verurteilt, allein die Vielheit der Religionen und ihre bestimmteste Verschiedenheit setzt auch er als etwas Notwendiges und Unvermeidliches voraus. Ja in den Religionen sollen seine Zeitgenossen die Religion entdecken: in dem was irdisch und verunreinigt in dürftiger Gestalt erscheint, die einzelnen Züge der himmlischen Schönheit aufsuchen [2]).

Niemand kann nach Schleiermacher die Religion ganz haben, denn der Mensch ist endlich und die Religion unendlich. Wie nun jede unendliche Kraft sich in eigentümlichen und verschiedenen Gestalten offenbaret, so hat auch die Religion ein Prinzip sich zu individualisieren in sich: könnte sie doch sonst gar nicht da sein und wahrgenommen werden. „Wollt Ihr von der Religion nicht nur im Allgemeinen einen Begriff haben — wollt Ihr sie auch in Wirklichkeit und in ihren Erscheinungen verstehen: wollt Ihr sie selbst mit Religion anschauen als ein ins Unendliche fortgehendes Werk des Weltgeistes: so müfst Ihr den eitlen, vergeblichen Wunsch, dafs es nur Eine geben möchte, aufgeben, Euren Widerwillen gegen ihre Wahrheit ablegen, und so unbefangen als möglich zu allen denen hinzutreten, die sich schon in den wechselnden Gestalten.

---

1) Herder, Bd. XVIII, S. 301—302.

2) Schleiermacher, Reden, S. 239 u. 240.

und während des auch hierin fortschreitenden Laufes der Menschheit aus dem ewig reichen Schofs des Universums entwickelt haben“ [1]).

Unmöglich ist dies jedoch, wenn man mit voreingenommener Abneigung die positiven Religionen nicht will gelten lassen und an deren Stelle eine sogenannte natürliche Religion setzt. Gegen dieses Schofskind seiner Zeitgenossen protestiert nun auch Scleiermacher aufs Entschiedenste [2]).

Die sogenannte natürliche Religion ist gewöhnlich so abgeschliffen und hat so philosophische und moralische Manieren, dafs sie wenig von dem eigentümlichen Charakter der Religion durchschimmern läfst [3]). Ja sie kann gar keinen Anspruch auf Religion machen, indem sie nur eine unbestimmte, dürftige und armselige Idee ist, die für sich nie eigentlich existieren kann [4]).

Von einer persönlichen Ausbildung und Individualisierung wie in den positiven Religionen kann in der vielgerühmten natürlichen Religion gar keine Rede sein. Die Religion spielt da in ihrem Gemüt eine gar zu dürftige Rolle. „Es ist als ob sie gar keinen Puls, kein eigenes System von Gefäfsen, keine eigene Zirkulation und also auch keine eigene Temperatur und keine assimilierende Kraft für sich hätte und keinen Charakter; sie ist überall mit ihrer Sittlichkeit und ihrer natürlichen Empfindsamkeit vermischt; in Verbindung mit denen, oder vielmehr ihnen demütig nachtretend, bewegt sie sich träge und sparsam, und wird nur gelegentlich tropfenweise abgeschieden von jenen“ [5]). Die natürliche Religion geht von keiner lebendigen Anschauung aus. Daher ist der Glaube an einen persönlichen Gott nicht das Resultat einer bestimmten Anschauung des

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 242—243.
2) Ebendas. S. 243.
3) Ebendas. S. 244.
4) Ebendas. S. 247.
5) Ebendas. S. 267.

Universums im Endlichen, sondern etwas verstandesmäfsig Andemonstriertes. Das Wenige, das diese magere und dünne Religion enthält, steht für sich in unbestimmter Vieldeutigkeit da: eine Vorsehung überhaupt, eine göttliche Erziehung überhaupt. Diese natürliche Religion ist eine bestimmte Form, keine eigene individuelle Darstellung der Religion, und die, welche nur sie bekennen, haben keinen bestimmten Wohnsitz in ihrem Reich, sondern sind Fremdlinge, deren Heimat anderswo liegen mufs [1]). Sie kommt mir vor wie die Masse, welche zwischen den Weltsystemen dünn und zerstreut schweben soll, hier von dem einen, dort von dem andern ein wenig angezogen, aber von keinem stark genug, um in seinen Wirbel fortgerissen zu werden. Wozu sie da ist, mögen die Götter wissen, es müfste denn sein, um zu zeigen, dafs auch das Unbestimmte auf gewisse Weise existieren kann. Eigentlich ist es aber nur ein Warten auf die Existenz" [2]). — — —

Das Wesen der natürlichen Religion besteht eigentlich in der Negation alles Positiven und Charakteristischen in der Religion und in der heftigsten Polemik gegen sie. Eine Religion aber, die nicht mit einem Faktum anfangen und etwas Bestimmtes sein soll, ist im letzten Grund gar keine Religion, sondern nur loser, unzusammenhängender Stoff. Sie ist wie eine Seele, die sich gewaltsam wehren wollte, in die Welt zu kommen, weil sie eben nicht Dieser und Jener sein möchte, sondern ein Mensch überhaupt [3]). Will man die Religion wirklich in ihren bestimmten Gestalten betrachten, dann mufs man sich von dieser erleuchteten wegwenden und zu den verachteten positiven Religionen zurückkehren, wo alles wirklich, kräftig und bestimmt erscheint.

Für diese tritt denn nun auch Schleiermacher, wie sein

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 268 u. 269.
2) Ebendas. S. 269.
3) Ebendas. S. 270—271.

grofser Vorgänger Herder, mit der ganzen Macht seiner Rede ein.

Erhebt man dieselben Einwände, welche man der Religion überhaupt macht, auch gegen die positiven Religionen, dann ist zu bedenken, dafs vieles von dem wirklich vorhandenen und zugestandenen Verderben „auf die Rechnung derer kommt, welche die Religion aus dem Innern des Herzens hervorgezogen haben in die bürgerliche Welt, dafs vieles überall unvermeidlich ist, sobald das Unendliche eine unvollkommene und beschränkte Hülle annimmt und in das Gebiet der Zeit und der allgemeinen Einwirkung endlicher Dinge, um sich von ihr beherrschen zu lassen, herabsteigt“ [1]). Wie grofs nun auch das Verderben sein mag, so ziemt es sich doch dem religiösen Sinn auch in dem, was uns gemein und niedrig zu sein scheint, jede Spur des Göttlichen, Wahren und Ewigen aufzusuchen. Auf diese Weise läfst sich mehr finden als entfernte Spuren der Göttlichkeit. Mag auch jeder Glaube, zu dem sich Menschen bekannt haben, jede Religion, wie sie heifsen möge, ausgeartet sein in einen Kodex leerer Gebräuche, in ein System abstrakter Begriffe und Theorien, untersucht man sie an der Quelle und ihren ursprünglichen Bestandteilen, dann wird man finden, „dafs alle toten Schlacken einst glühende Ergiefsungen des inneren Feuers waren, dafs in allen Religion enthalten ist, mehr oder minder von dem wahren Wesen derselben, wie ich es Euch dargestellt habe; dafs jede eine von den besonderen Gestalten war, welche die ewige und unendliche Religion unter endlichen und beschränkten Wesen notwendig annehmen müfste“ [2]). Die Religion kann nicht anders als in einer unendlichen Menge durchaus bestimmter Formen gegeben werden. Jede Anschauung des Universums besteht unabhängig von anderen

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 245.

2) Ebendas. S. 247.

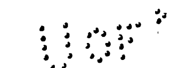
für sich; dergleichen Anschauungen aber gibt es unendlich viele. — Jede erscheint nun wieder ganz anders, wenn sie von einem anderen Punkte aus angesehen oder auf eine andere bezogen wird. Die ganze Religion aber kann nur existieren, wenn alle diese verschiedenen Ansichten jeder Anschauung wirklich gegeben werden, was nicht anders möglich ist „als in einer unendlichen Menge verschiedener Formen, deren jede durch das verschiedene Prinzip der Beziehung in ihr durchaus bestimmt und in deren jeder derselbe Gegenstand ganz anders modifiziert ist, das heifst, welche sämtlich wahre Individuen sind" [1]).

Hierin besteht das Eigentümliche einer Religion, nicht in einem bestimmten Quantum von religiösem Stoff oder einer bestimmten Gleichheit religiöser Ansichten und Gefühle. Diese sind vielmehr das Zufällige und Wechselnde; denn einzelne Ansichten können sich bei dem einzelnen Menschen im Laufe der Zeit verdunkeln, andere bei ihm aufgehen und sich zur Klarheit bilden. Wer den Charakter einer besonderen Religion in eine bestimmte Anzahl von Anschauungen und Gefühle setzt, der verwandelt sie in eine Sekte, den irreligiösesten Begriff, den man im Gebiet der Religion kann realisieren wollen [2]).

Ebensowenig können die drei schon angeführten Arten, das Universum anzuschauen: als Chaos, als System oder als elementare Vielheit, als einzelne und bestimmte Religionen betrachtet werden. Sie sind Arten der Religion, nicht bestimmte Formen. Einzelne Anschauungen haben in ihnen wohl einen eigenen Charakter, aber eine eigene Beziehung und Lage der verschiedenen Anschauungen gegeneinander wird durch sie keineswegs ausschliefsend bestimmt [3]).

Endlich sind weder der Personalismus noch die ihm entgegengesetzte pantheistische Vorstellungsart in der Religion verschiedene Anschauungen des Universums im

1) Schleiermacher, Reden, S. 248.
2) Ebendas. S. 251.
3) Ebendas. S. 259.



Endlichen, nicht Elemente der Religion, sondern verschiedene Arten das Universum, indem es im Endlichen angeschaut wird, zugleich als Individuum zu denken, da denn die eine ihm ein eigentümliches Bewufstsein beilegt und die andere nicht [1]). Kurz: ein Individuum der Religion kann nicht zustande gebracht werden, als dafs irgendeine Einzelanschauung des Universums aus freier Willkür zum Zentralpunkt der ganzen Religion gemacht, und alles darin auf sie bezogen wird. Jede solche Gestaltung der Religion, wo in Beziehung auf eine Zentralanschauung alles gesehen und gefühlt wird, wo und wie sie sich auch bilde, und welches immer diese vorgezogene Anschauung sei, ist eine positive Religion. Und nur der, welcher sich mit seiner Religion in einer solchen niederläfst, hat ein aktives Bürgerrecht in der religiösen Welt, nur er ist eine eigene religiöse Person mit einem Charakter und festen bestimmten Zügen [2]). Wer sich in keine der bereits bestehenden Formen zu schicken weifs, dem steht es frei, sich eine Religion seiner eigenen Natur und seinem Sinn gemäfs auszubilden. Ob er in einer der Religionen wohnen oder eine eigene erbauen werde, das hängt davon ab, welche Anschauung des Universums ihn zuerst mit rechter Lebhaftigkeit ergreift. „Die erste bestimmte religiöse Ansicht, die in sein Gemüt mit einer solchen Kraft eindringt, dafs durch einen einzigen Reiz sein Organ fürs Universum zum Leben gebracht und von nun an auf immer in Tätigkeit gesetzt wird, bestimmt seine Religion, sie ist und bleibt seine Fundamentalanschauung. Aber in demselben Moment wird auch die Religiosität in Rücksicht der unendlichen religiösen Anlage der Menschheit als ein ganz eigenes und neues Individuum zur Welt gebracht. Wie ein neuer Mensch, ein eigenes Wesen entsteht, indem ein Teil des unendlichen Bewufstseins sich losreifst und als ein endliches an einen bestimmten Moment in der Reihe organischer Evolutionen

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 254.
2) Ebendas. S. 257.



sich anknüpft, so entsteht auch in jenem Augenblick, in welchem ein bestimmtes Bewufstsein des Universums anhebt ein eigenes religiöses Leben. Jeder, der so den Geburtstag seines geistigen Lebens angeben und eine Wundergeschichte von dem Ursprung seiner Religion als einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit und als eine Regung des Geistes erzählen kann, hat etwas Eigenes und Besonderes erfahren" [1]). Wie aber kein Mensch als Individuum zur Existenz kommen kann, ohne zugleich auch damit in die Welt, so kann auch ein religiöser Mensch nicht zu seiner Individualität gelangen, er wohne sich denn ebendadurch auch in eine bestimmte Form der Religion ein [2]).

Schleiermacher sieht — hierin von Herder abweichend — von einer Darstellung der verschiedenen Religionen anderer Völker ab. Die rohen und ungebildeten Religionen entfernter Völker entziffern, oder die vielerlei religiösen Individuen auszusondern, welche in der schönen Mythologie der Griechen und Römer eingewickelt liegen, läfst Schleiermacher gleichgültig; auch wäre dies das Studium eines Lebens [3]).

Selbst der Judaismus kommt für Schleiermacher wenig in Betracht. Derselbe ist ihm schon lange eine tote Religion und seine Bedeutung liegt nicht darin, dafs er ein Vorläufer des Christentums sein soll [4]).

Herrlicher, erhabener, der erwachsenen Menschheit würdiger dagegen ist ihm die ursprüngliche Anschauung des Christentums [5]). Ja das Christentum ist ihm, da es in seiner eigentlichsten Grundanschauung am meisten und liebsten das Universum in der Religion selbst als Stoff für die Religion verarbeitet, gleichsam eine höhere Potenz der Religion. Der dem ursprünglichen

---

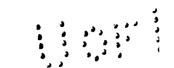
1) Schleiermacher, Reden, S. 264.

2) Ebendas. S. 266.

3) Ebendas. S. 275.

4) Ebendas. S. 275—276.

5) Auch hierin steht Schleiermacher auf Herderschem Boden. Herder redet nach Lessing vom „Christentum Christi".



Christentum zugrunde liegende Gedanke ist der des allgemeinen Entgegenstrebens alles Endlichen gegen die Einheit des Ganzen, und die Art, wie die Gottheit dieses Entgegenkommen behandelt, wie sie die Feindschaft gegen sich vermittelt, und der gröfser werdenden Entfernung Grenzen setzt durch einzelne Punkte über das Ganze ausgestreckt, welche zugleich Endliches und Unendliches, zugleich Menschliches und Göttliches sind." Verderben und Erlösung, Feindschaft und Vermittelung sind die unzertrennlichen, sich stets durchkreuzenden Fundamentalanschauungen des Christentums. Überall setzt das Christentum ein irreligiöses Prinzip, das überall verbreitet ist, voraus. Daher ist es auch seinem wesentlichen Charakter nach polemisch. Polemisch ist es in seiner Mitteilung. Ohne Schonung erklärt es jede falsche Moral, jede schlechte Religion und erleuchtet mit der heiligen Fackel eigener Erfahrung jedes Übel, das im Finstern schleicht. Polemisch ist es innerhalb der Gemeinde. Weil alles Wirkliche zugleich als unheilig erscheint, ist eine unendliche Heiligkeit das Ziel des Christentums. Nie zufrieden mit dem Erlangten, sucht es auch in seinen reinsten Anschauungen, in seinen reinsten Gefühlen noch die Spuren des Irreligiösen. Es wendet zuletzt seine polemische Kraft gegen sich selbst, immer besorgt, durch den Kampf mit der äufseren Irreligion etwas Fremdes eingesogen zu haben. Das Christentum hat zuerst die Forderung gemacht, dafs die Religiosität ein Kontinuum sein soll im Menschen. „Nie soll sie ruhen, und Nichts soll ihr so schlechthin entgegengesetzt sein, dafs es nicht mit ihr bestehen könne; von allem Endlichen sollen wir aufs Unendliche sehen, allen Empfindungen des Gemütes, woher sie auch seien, allen Handlungen, auf welche Gegenstände sie sich auch beziehen mögen, sollen wir imstande sein religiöse Gefühle und Ansichten beizugesellen. Das ist das eigentlich höchste Ziel der Virtuosität im Christentum [1]).

1) Schleiermacher, Reden, S. 282.



Betrachtet man das heilige Bild dessen (wie es uns in den verstümmelten Schilderungen seines Lebens entgegentritt), der der erhabene Urheber des Herrlichsten ist, was es bis jetzt in der Religion gibt, dann ist es nicht die Reinheit seiner Sittenlehre, noch die Eigentümlichkeit seines Charakters, die innige Vermählung hoher Kraft mit rührender Sanftmut, sondern „das wahrhaft Göttliche ist die herrliche Klarheit, zu welcher die grofse Idee, welche darzustellen er gekommen war, die Idee, dafs alles Endliche höherer Vermittlung bedarf, um mit der Gottheit zusammenzuhängen. Vergebliche Verwegenheit ist es, den Schleier hinwegnehmen zu wollen, der ihre Entstehung in ihm verhüllt und verhüllen soll, weil aller Anfang in der Religion geheimnisvoll ist. Der vorwitzige Frevel, der es gewagt hat, konnte nur das Göttliche entstellen, als wäre es ausgegangen von der alten Idee seines Volkes, deren Vernichtung er nur aussprechen wollte, und in der Tat in einer zu glorreichen Form ausgesprochen hat, indem er behauptet der zu sein, dessen sie warteten“ [1]).

Das Christentum hat noch eine lange Geschichte, trotz allem was man sagt von seinem baldigen oder schon erfolgten Untergang. Zeiten des Verderbens stehen allem Irdischen bevor, sei es auch göttlichen Ursprungs. Der lebendige Geist schlummert oft und lange, aber er erwacht dann immer wieder und neue Gottesgesendete werden nötig, um mit erhöhter Kraft das Zurückweichen an sich zu ziehen und das Verderbte zu reinigen mit himmlischem Feuer, und jede solche Epoche der Menschheit wird die Palingenesie des Christentums und erweckt seinen Geist in einer neuen und schöneren Gestalt [2]).

---

1) Schleiermacher, Reden, S. 283—284.

2) Ebendas. S. 288 u. 289.



Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha.